

Konflikt, Feindbildkonstruktionen und Versöhnung - Theoretische Konzepte und internationale Erfahrungen
Conflict, enmification and reconciliation - Theoretical concepts and international experiences

Wilhelm Kempf

Deutsch Konstruktive Konfliktberichterstattung - Ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm

English Constructive conflict coverage - A social-psychological research and development program

Susan Dente Ross

Deutsch Framing des palästinensisch-israelischen Konflikts in den New York Times Editorials rund um die Terroranschläge des 11. September 2001

English Framing of the Palestinian-Israeli conflict in thirteen months of New York Times editorials surrounding the attack of September 11, 2001

Susanne Jaeger

Deutsch Massenmedien und Versöhnung: Die Berichterstattung über den deutsch-französischen Friedensprozeß nach dem 2. Weltkrieg

English Reconciliation and the mass media: The coverage of the French-German peace process after World War II

Freie Beiträge
Non-thematic contributions

Dorothea Hamdorf

Deutsch Verschiedenheit managen: Kulturelle Aspekte des Konfliktmanagements in Organisationen

English Towards managing diversity: Cultural aspects of conflict management in organizations

Wilhelm Kempf

Konstruktive Konfliktberichterstattung - ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm

Friedensjournalismus ist ein relativ junges Forschungsfeld der Psychologie, das sich erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts herauskristallisiert hat. Aufbauend auf Ergebnissen der Sozialpsychologie (Gruppenprozesse, Sozialer Einfluss, Konfliktforschung, Einstellungsveränderung), der Propaganda- und Feindbildforschung sowie auf Modellen des Konfliktmanagements und der konstruktiven Transformation von Konflikten, wird untersucht, welche Einflussfaktoren den eskalationsorientierten Bias herkömmlicher Kriegsberichterstattung bedingen und wie dieser in eine de-eskalations- bzw. friedensorientierten Konfliktberichterstattung transformiert werden kann. Der vorliegende Aufsatz skizziert dieses Forschungs- und Entwicklungsprogramm in sechs Abschnitten: (1) Erkenntnisinteresse, (2) Aufgabenstellung, (3) Theoretische Grundannahmen (4) Kriegsdiskurse vs. Friedensdiskurse, (5) Ein zwei Stufen Modell, und (6) Journalistentrainings.

[Volltext \(in Deutsch\)](#)

Zum Autor:

Wilhelm Kempf, seit 1977 Professor für Psychologische Methodenlehre und Leiter der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz. Schwerpunkte: Gewaltfreie Konfliktlösungen, Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch die Massenmedien. Veröffentlichungen u.a.: "Konflikt und Gewalt" (Münster: agenda, 2000); "Los Medios y la Cultura de Paz" (gemeinsam mit Sonia Gutiérrez Villalobos, Berlin: regener, 2001); "Journalism and the New World Order. Vol. II. Studying War and the Media (gemeinsam mit Heikki Luostarinen, Göteborg: Nordicom, 2002).

Adresse: Fachbereich Psychologie, Universität Konstanz (www.uni-konstanz.de), D-78457 Konstanz.
eMail: Wilhelm.Kempf@uni-konstanz.de

Wilhelm Kempf

Constructive conflict coverage - A social-psychological research and development program

Peace journalism is a relatively new research area in psychology which emerged in the last decade of the last century. Building on findings from social psychology (group processes, social influence, conflict research, attitude change), propaganda, and enemy concept research and on models of conflict management and the constructive transformation of conflicts, an investigation is made of the factors that determine the escalation oriented bias of conventional war reporting, and of how this can be transformed into de-escalation and/or peace oriented conflict reporting. This paper provides an outline of this research and development program in six sections: (1) Interest Perception, (2) Task Formulation, (3) Basic Theoretical Assumptions, (4) War Discourse vs. Peace Discourse, (5) a Two Step Model, and (6) Journalist Training.

[full text \(in German\)](#)

On the author: Wilhelm Kempf, since 1977 Professor for Psychological Methodology and Head of the Peace Research Group at the University of Konstanz, Germany. Special areas of interest: nonviolent conflict solutions, the construction of social reality by the mass media. Publications, inter alia: "Konflikt und Gewalt" (Münster: agenda, 2000); "Los Medios y la Cultura de Paz" (with Sonia Gutiérrez Villalobos, Berlin: regener, 2001); "Journalism and the New World Order. Vol. II. Studying War and the Media" (with Heikki Luostarinen, Göteborg: Nordicom, 2002).

Address: Fachbereich Psychologie, Universität Konstanz (www.uni-konstanz.de), D-78457 Konstanz.
eMail: Wilhelm.Kempf@uni-konstanz.de

Wilhelm Kempf

Konstruktive Konfliktberichterstattung – ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm

Abstract: Peace journalism is a relatively new research area in psychology which emerged in the last decade of the last century. Building on findings from social psychology (group processes, social influence, conflict research, attitude change), propaganda, and enemy concept research and on models of conflict management and the constructive transformation of conflicts, an investigation is made of the factors that determine the escalation oriented bias of conventional war reporting, and of how this can be transformed into de-escalation and/or peace oriented conflict reporting. This paper provides an outline of this research and development program in six sections: (1) Interest Perception, (2) Task Formulation, (3) Basic Theoretical Assumptions, (4) War Discourse vs. Peace Discourse, (5) a Two Step Model, and (6) Journalist Training.

Kurzfassung: Friedensjournalismus ist ein relativ junges Forschungsfeld der Psychologie, das sich erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts herauskristallisiert hat. Aufbauend auf Ergebnissen der Sozialpsychologie (Gruppenprozesse, Sozialer Einfluss, Konfliktforschung, Einstellungsveränderung), der Propaganda- und Feindbildforschung sowie auf Modellen des Konfliktmanagements und der konstruktiven Transformation von Konflikten, wird untersucht, welche Einflussfaktoren den eskalationsorientierten Bias herkömmlicher Kriegsberichterstattung bedingen und wie dieser in eine de-eskalations- bzw. friedensorientierten Konfliktberichterstattung transformiert werden kann. Der vorliegende Aufsatz skizziert dieses Forschungs- und Entwicklungsprogramm in sechs Abschnitten: (1) Erkenntnisinteresse, (2) Aufgabenstellung, (3) Theoretische Grundannahmen (4) Kriegsdiskurse vs. Friedensdiskurse, (5) Ein zwei Stufen Modell, und (6) Journalistentrainings.

1. Erkenntnisinteresse

Lange Zeit hindurch wurden die Medien hauptsächlich als Nachrichtenkanäle thematisiert. Erst in jüngerer Zeit hat sich diese Sichtweise geändert. Die Rolle, welche die Medien für die Außenpolitik spielen, wird heute komplexer gesehen (Naveh, 1998, 2002). Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur Konstruktion des Umfeldes, in welchem sich Außenpolitik vollzieht. Daran sind nicht nur die nationalen, sondern auch die internationalen Medien beteiligt. Nationale und internationale Diskurse sind eng miteinander verwoben, und der Journalismus spielt darin eine zentrale Rolle.

Diese Auffassung, wonach Journalisten nicht bloß neutrale Berichtersteller sind, sondern einen Einfluss auf das politische Geschehen haben, hat auch das Selbstverständnis des Journalismus nachhaltig beeinflusst und zur Entstehung zweier gegenläufiger Tendenzen geführt, die sich journalistischer Verantwortung in veränderter Weise zu stellen versuchen.

Zum einen hat sich unter dem Stichwort "Journalism of Attachment" (Bell, 1997) eine neue Schule des Journalismus bereits etabliert, die davon ausgeht, dass Journalisten angesichts der Gräuel, welche moderne Kriege mit sich bringen, nicht in Distanz zu dem Geschehen bleiben können, über welches sie berichten. Journalisten müssen für die Opfer des Krieges Partei ergreifen und der Forderung Ausdruck verleihen, dass etwas unternommen werden muss. Das Verhängnis dieses „Journalism of Attachment“ besteht darin, dass er auf Konfliktanalysen weitgehend verzichtet, den Krieg als moralischen Antagonismus zwischen „Gut“ und „Böse“ thematisiert und seine Aufgabe darin sieht, moralischen Druck auf die internationale Staatengemeinschaft auszuüben, Partei zu ergreifen und mit militärischen Mitteln zu intervenieren. Dieser moralische Impetus lässt Journalisten selbst ihre professionellen Regeln und Standards der Wahrhaftigkeit im Namen einer höheren moralischen Verpflichtung über Bord werfen. Die Berichterstattung über den Krieg in Bosnien-Herzegowina ist voll von Beispielen dafür, wie Journalisten ihren hehren moralischen Zielen durch Informationskontrolle und/oder durch die Fabrikation von Nachrichten gerecht zu werden versuchten (Hume, 1997; Kempf, 2000a).

Die zweite der oben genannten Tendenzen ist hauptsächlich (noch) ein akademisches Projekt. Unter dem Eindruck des Golfkrieges und des Krieges in Bosnien-Herzegowina begannen Friedensforscher und Medienwissenschaftler darüber nachzudenken, wie der Einfluss der Medien zur Konfliktprävention und zur konstruktiven Transformation von Konflikten genutzt werden kann (Galtung, 1998; Kempf, 1996, 1999a; Kempf & Gutiérrez, 2001; Luostarinen, 2002a; Mc Goldrick & Lynch, 2000). In Form von Trainingskursen für Journalisten wird der Versuch unternommen, friedenswissenschaftliche Erkenntnisse an Journalisten weiterzugeben und für die journalistische Arbeit fruchtbar zu machen. Solche Fortbildungsangebote, mit denen der Versuch unternommen wurde, friedenswissenschaftliche Erkenntnisse an Journalisten weiterzugeben und für die journalistische Arbeit fruchtbar zu machen, wurden – beginnend mit den 1997/98 in Taplow Court in der Nähe von London abgehaltenen Conflict & Peace Courses – in den letzten Jahren u.a. von [Transcend](http://www.transzend.org) (siehe www.transzend.org), vom [Conflict Resolution Network Canada](http://www.cnetwork.ca) (siehe www.cnetwork.ca) sowie im Rahmen des International [Civilian Peace-keeping and Peace-building Training Programms](#) (IPT)¹ am Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) angeboten. Dabei setzt sich das Projekt eines "Friedensjournalismus" sowohl mit der Rolle der Medien als Katalysatoren von Gewalt (Kempf, 1994; Kempf & Luostarinen, 2002; Kempf & Schmidt-Regener, 1998; Luostarinen & Kempf, 2000; Nohrstedt & Ottosen, 2001) als auch mit den berufsethischen Normen des Journalismus kritisch auseinander.

2. Aufgabenstellung

Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes ist es, die Beiträge zu eruieren, welche die Psychologie im Rahmen eines solchen Projektes zu leisten vermag. Dabei lassen sich mindestens vier Fragenkomplexe festhalten:

1. Welches sind die sozialpsychologischen Mechanismen, die Journalisten – in bester Absicht – zu Katalysatoren der Gewalt werden lässt?
2. Wenn es Journalisten gelingt, sich diesen Mechanismen entgegenzustellen, haben sie dann überhaupt eine Chance, auf die öffentliche Meinung einzuwirken?
3. Wie hätte ein solcher Friedensjournalismus denn überhaupt auszusehen?
4. Wie lässt sich ein solcher Friedensjournalismus ggf. implementieren?

Bezüglich des ersten Fragenkomplexes lassen sich zunächst die bekannten sozialpsychologischen Befunde anführen, wie sich sowohl die kognitive Repräsentation von Konflikten (vgl. Deutsch, 1976; Kempf, 2000b) als auch die Sozialstruktur von Gruppen (vgl. Sherif & Sherif, 1969; Deutsch 1976) im Verlaufe der Konflikteskalation verändern.

¹ Das IPT-Programm richtet sich allerdings nicht primär an Journalisten, sondern ist für Friedensarbeiter aus allen denkbaren Professionen offen.

Neben diesen allgemeinen sozialpsychologischen Mechanismen sind aber auch die spezifischen Produktionsbedingungen von Nachrichten in Rechnung zu stellen. Dazu gehören strukturelle Faktoren wie die Art des Mediums, vorhandene Formate, Plätze, (Sende-) Zeiten, Kriterien der Nachrichtenselektion, redaktionelle Abläufe und Erwartungen, die Ökonomie der Medien und ihre Verflechtungen mit Politik und Militär ebenso wie das gesellschaftliche Klima, das u.a. durch die historische, kulturelle und geographische Nähe zur Konfliktregion bzw. zu den Konfliktparteien einen Positionierungsdruck ausübt. Diese institutionellen und sozialen Faktoren werden durch die Situation vor Ort noch verschärft. Vorhandene oder fehlende Infrastruktur und Logistik, die Zugänglichkeit, Glaubwürdigkeit und Überprüfbarkeit von Quellen bleiben ebenso wenig ohne Einfluss auf die Berichterstattung wie die Sicherheitslage in der Krisenregion und die Gefahren, denen Journalisten selbst ausgesetzt sind, wenn sie vor Ort vom Kriegsschauplatz berichten, und die Gruppendynamik unter den vor Ort akkreditierten Journalisten (Bläsi, 2002).

Bezüglich des zweiten Fragenkomplexes lassen sich nach Jaeger (2002a) einerseits die Theorien von Moskovici (1979, 1980) zum Einfluß von Minoritäten anführen. Andererseits ist aber auch in Rechnung zu stellen, dass die Möglichkeiten der Journalisten, die Öffentlichkeit zu erreichen, aufgrund der bereits erwähnten Gruppenprozesse nur begrenzt sind. Zensur und Selbstzensur der Medien stellen dabei nur die Spitze eines Eisbergs dar. Der soziale Druck, dem sich Journalisten ausgesetzt sehen, ist erwartbarer Weise in jenen Gesellschaften am stärksten, die unmittelbar an dem Konflikt beteiligt sind. Aber auch in Gesellschaften, die sich militärisch (noch) heraushalten, kann er beachtliche Ausmaße annehmen, wie die Anfeindungen zeigen, denen Peter Handke (1996) wegen seiner Reportage „Gerechtigkeit für Serbien“ während des Bosnien-Konfliktes ausgesetzt war. In einer ähnlichen Lage – wenngleich mit umgekehrtem Vorzeichen – sahen sich jene griechischen Journalisten, die während des Kosovo-Krieges vom konventionellen anti-NATO und pro-serbischen Diskurs abwichen, der für die griechischen Medien und die griechische Gesellschaft charakteristisch war (Kondopoulou, 2002).

Der dritte Fragenkomplex ist normativer Art und macht Zielvorgaben, wie Friedensjournalismus auszusehen hätte. So trifft z.B. Galtung (1998) die Unterscheidung zwischen einem gewaltorientierten Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus einerseits und einem lösungsorientierten Friedens- bzw. Konfliktjournalismus andererseits (vgl. Tabelle 1). Selbstverständlich können solche Zielvorgaben jedoch nicht einfach aus der Luft gegriffen werden, sondern bedürfen einer theoretischen Fundierung, die im konkreten Fall durch Galtungs Transzend-Ansatz der konstruktiven Transformation von Konflikten (vgl. Graf & Bilek, 2002) geleistet wird. Über die konflikttheoretische Fundierung der Zielvorgaben hinaus stellt sich aber zugleich auch die Frage nach deren Umsetzbarkeit.

Dies führt unmittelbar zu unserem vierten Fragenkomplex, und ähnlich wie bei den vorangegangenen Fragen ist es auch hier nicht nur die Psychologie, deren Beiträge gefordert sind. So zeigt z.B. Galtung, dass bereits die Kriterien der Nachrichtenauswahl (Galtung & Vincent, 1992) einen kognitiven Rahmen bilden, welcher ein Bild der Wirklichkeit entstehen lässt, das die Welt in Elite-Länder und Peripherie-Länder – und damit zugleich in Gut und Böse einteilt. An der Peripherie geschieht Furchtbares: Katastrophen, Gewalt, Krieg, und die Angehörigen der Eliten in den reichen Ländern bringen Hilfe und Frieden (vgl. Galtung, 1998). Die Implementation eines Friedensjournalismus macht daher auch eine grundlegende Änderung der Funktionsweise der Medien erforderlich. Indem dies zugleich aber auch eine Änderung der journalistischen Blickrichtung und damit ein verändertes Konfliktverständnis auf Seiten der Journalisten impliziert, ist auch diese mediensoziologische Fragestellung aufs engste mit sozialpsychologischen Fragestellungen verbunden. Friedensjournalistische Grundlagenforschung ist notwendigerweise transdisziplinär.

| Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus | Friedens- bzw. Konfliktjournalismus |
|--|--|
| <p>I. Kriegs- bzw. gewaltorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beschreibt die Konfliktarena. • 2 Parteien, 1 Ziel (Sieg), Krieg Generell nullsummenorientiert. • Geschlossener Raum und Zeit • Gründe und Auswege werden am Schlachtfeld gesucht: "Wer warf den ersten Stein?" • Kriege werden verschleiert. • "Wir-sie"-Journalismus. Propaganda, Votum für <i>uns</i>. • <i>Sie</i> werden als das Problem gesehen. Fokus darauf, wer im Krieg die Oberhand gewinnt. • Dehumanisierung der <i>anderen</i>, umso mehr, je schlimmer die Waffen. • <i>Reaktiv</i>: erst Gewalt gibt Anlaß für Berichterstattung. • Nur Blick für sichtbare Folgen der Gewalt (Tote, Verwundete und materialer Schaden). | <p>I. Friedens- bzw. konfliktorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erforscht die Konfliktformation. • x Parteien, y Ziele, z Gegenstände • Allgemeine "win-win"-Orientierung. • Offener Raum, offene Zeit. • Ursachen und Lösungen werden überall gesucht, auch in Geschichte und Kultur. • Konflikte durchschaubar machen. • Alle Parteien werden gehört. Einfühlungsvermögen, Verständnis. • Konflikt/Krieg wird als das Problem gesehen. Fokus auf Kreativität der Konfliktlösung. • Humanisierung aller Seiten, umso mehr, je schlimmer die Waffen. • <i>Präventiv</i>: Verhinderung von Gewalt/Krieg. • Fokus auf unsichtbaren Wirkungen von Gewalt (Traumata und Ruhm, struktureller und kultureller Schaden). |
| <p>II. Propagandaorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entlarvt die Unwahrheiten der <i>anderen</i>. • Unterstützt <i>unsere</i> Vertuschungs-versuche/Lügen. | <p>II. Wahrheitsorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entlarvt Unwahrheiten auf allen Seiten. • Deckt alle Vertuschungsversuche auf. |
| <p>III. Eliteorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fokussiert <i>unser</i> Leid; das der wehrfähigen Männer, die die Elite bilden; ist deren Sprachrohr. • Benennt <i>ihre</i> Übeltäter. • Betont, daß nur die Elite Frieden schließen kann. | <p>III. Menschenorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fokussiert jegliches Leiden; das Leid der Frauen, der Alten, der Kinder; gibt den Stimmlosen eine Stimme. • Benennt alle, die Unrecht tun. • Betont Friedenstendenzen in der Bevölkerung. |
| <p>IV. Siegorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Frieden = Sieg + Waffenstillstand. • Verschweigt Friedensinitiativen, so lange nicht entschieden ist, wer gewinnt. • Wichtig sind Verträge und Institutionen; eine kontrollierte Gesellschaft. • Wendet sich nach Kriegsende dem nächsten Konflikt her zu; kehrt zurück, wenn der alte wieder aufflackert. | <p>IV. Lösungsorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität. • Zeigt Friedensinitiativen, auch um die Ausweitung des Krieges zu verhindern. • Wichtig sind Struktur und Kultur; eine friedliche Gesellschaft. • Berichtet über die Nachkriegsphase: Konfliktlösung, Wiederaufbau, Versöhnung. |

Tabelle 1: Kriegsjournalismus vs. Friedensjournalismus nach Galtung (1998).

3. Theoretische Grundannahmen

Psychologisch gesehen, geht es bei der Kontroverse um Kriegsjournalismus vs. Friedensjournalismus zum einen um aggressive Interaktionen, zum anderen um die Konstruktion sozialer Wirklichkeit und zum dritten um die Frage, welche Rolle Journalismus und die Medien in diesem Prozeß spielen (können).

Dem liegt die Grundauffassung zugrunde, dass das Handeln von Konfliktparteien nicht durch die objektseitig definierte Konfliktlage (d.h. die tatsächliche Unverträglichkeit ihrer Rechte, Intentionen und Handlungen), sondern durch ihre subjektseitig definierte Konfliktwahrnehmung bestimmt ist. Menschen handeln nicht aufgrund der objektiven Beschaffenheit der Dinge in ihrer Umwelt, sondern aufgrund der Bedeutung, die diese für sie haben (Blumer, 1973).

Bedeutungen sind das Ergebnis eines sozialen Aushandlungsprozesses und konstituieren sich im gesellschaftlichen Diskurs. Hier: im Diskurs innerhalb und zwischen den Konfliktparteien. Im Falle politischer Konflikte nehmen die Medien

eine wichtige Mittlerrolle ein, weshalb kriegsführende Parteien auch immer wieder versuchen, die Medienberichterstattung zu Propagandazwecken zu funktionalisieren. Es wäre jedoch völlig verfehlt, den Einfluss der Medien im Rahmen eines einfachen Stimulus-Response-Modells zu thematisieren (vgl. Jaeger, 2003). Meaning Making ist ein interaktiver Prozess, in dem die Medien nur ein Akteur unter vielen sind.

Journalisten sind selbst Mitglieder der Gesellschaft und unterliegen daher nicht nur gewissen institutionellen Zwängen, sondern auch den selben sozialpsychologischen Mechanismen wie andere auch, insbesondere auch den Verzerrungen der Konfliktwahrnehmung, welche sich im Verlaufe eigener Verwicklung in eskalierende Konflikte gleichsam naturwüchsig einstellen (vgl. Tabelle 2).

Dass es sich dabei um Verzerrungen der Konfliktwahrnehmung handelt, wird ersichtlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass jeder Konflikt Rechte und Ziele aller beteiligten Parteien tangiert, und dass Konflikte grundsätzlich dafür offen sind, entweder zum allseitigen Nutzen kooperativ bewältigt (win-win Modell) oder kompetitiv ausgetragen (win-lose Modell) zu werden, wobei jede der Parteien versucht, ihre Rechte und Ziele gegen die anderen durchzusetzen. Von einer Verzerrung der Konfliktwahrnehmung können wir daher sprechen, sobald die Wahrnehmung des Konfliktes eine der beiden Lösungsoptionen ausschließt. Entsprechend gibt es laut Deutsch (1976) sowohl kompetitive als auch kooperative Wahrnehmungsverzerrungen.

| Eskalationsstufe | Kooperation | Perspektiven-divergenz | Konkurrenz | Kampf | Krieg |
|--|---|---|--|---|--|
| Konzeptualisierung des Konfliktes | Win-Win Orientierung | Bias in Richtung Win-Lose aber Win-Win noch möglich | Win-Lose (ggf. entschärft durch Regeln der Fairness) | Win-Lose (verschärft durch Drohstrategien) | Nullsummenorientierung, Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung, Betonung militärischer Werte, Umschlagen von Win-Lose in Lose-Lose |
| Bewertung von Rechten und Zielen | Gegenseitige Respektierung der Rechte aller Beteiligten und Betonung gemeinsamer Interessen | Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse (einschließlich gemeinsamer Interessen), die Rechte des anderen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld | Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse; die gemeinsamen Interessen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld | Betonung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Infragestellung der Rechte des Gegners und Verurteilung seiner Intentionen | Idealisierung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Bestreitung der Rechte des Gegners, Dämonisierung seiner Intentionen und Leugnung gemeinsamer Interessen |
| Bewertung von Handlungen | Berücksichtigung des Nutzens für jede der Parteien | Fokussierung des eigenen Nutzens (auch aus der gemeinsamen Beziehung) | Fokussierung des eigenen Nutzens | Rechtfertigung eigener und Verurteilung der gegnerischen Handlungen | Idealisierung eigener Handlungen und Dämonisierung der Handlungen des Gegners |
| Emotionale Verwicklung | Empathie und gegenseitiges Vertrauen | Konflikt zwischen Bedrohung und Vertrauen | Fokussierung der eigenen Bedrohung, die des Gegners verschwindet jedoch aus dem Blickfeld, gegenseitiges Vertrauen geht verloren | Betonung der eigenen Stärke und der Gefährlichkeit des Gegners schaffen ein labiles Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht, die Bedrohung des Gegners wird dagegen aktiv geleugnet, es entsteht Misstrauen | Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht besteht weiter, Misstrauen richtet sich auch gegen neutrale Drittparteien, die in dem Konflikt zu vermitteln versuchen, die Empörung über den Krieg schlägt um in Empörung über den Gegner |
| Identifikationsangebote | Allseitig | Selbstzentriert | Dualistisch | Antagonistisch | Polarisiert |

Tabelle 2:
 Verzerrung der Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten (nach Kempf, 1999b).

Um zu erkennen, welche Rolle diese Wahrnehmungsverzerrungen für den Verlauf aggressiver Interaktionen spielen, ist es nützlich, einige begriffliche Strenge an den Tag zu legen. Das Wort „Aggression“ wird nämlich in mindestens drei verschiedenen Bedeutungen verwendet (Kempf, 1995):

- In seiner ersten Bedeutung heißt „Aggression“ soviel wie „Angriff“. Das ist die Bedeutung, in der das Wort „Aggression“ zumeist im Alltagsdiskurs verwendet wird sowie auch in der Charta der Vereinten Nationen: der Aggressor ist der, der angreift. Pruitt und Rubin's (1986) Aggressor-Defender-Modell entsprechend werden die anderen dadurch zu Verteidigern.
- In einer zweiten Bedeutung heißt „Aggression“ soviel wie Durchsetzung eigener Ziele gegen den Willen bzw. auf Kosten eines anderen. Das ist die Bedeutung, in der das Wort „Aggression“ in weiten Teilen der Friedensforschung wie auch in der Biologie verwendet wird, und die zudem den etymologischen Ursprüngen des Wortes im lateinischen „aggreddior“ entspricht. Die Fähigkeit zu Aggression in diesem Wortsinn ist eine Grundvoraussetzung, ohne die kein Organismus und keine Spezies überleben könnte. Zugleich ist es auch dieses Verständnis von Aggression, das Pruitt und Rubin's (1986) Konflikt-Spiralen-Modell sowie ihrem Modell des strukturellen Wandels zugrunde liegt.
- In seiner dritten Bedeutung bedeutet „Aggression“ die Verletzung eines anderen. Das ist die Bedeutung, die das Wort „Aggression“ im Behaviorismus angenommen hat und die bis heute den Großteil der psychologischen Aggressionsforschung prägt (vgl. z.B. Schmid, 2003). Sie ist mehr oder minder synonym mit personaler Gewalt. Für die Analyse von Konfliktodynamiken ist dieser Aggressionsbegriff wenig fruchtbar, weshalb z.B. A. Mummendey (1982) vorgeschlagen hat, den Begriff der personalen Aggression gänzlich aufzugeben und stattdessen nur von aggressiven Interaktionen zu sprechen.

Das Problem, das sich der Friedensforschung stellt, ist, wie Gewalt vermieden werden kann, ohne die Durchsetzungsfähigkeit zu beschädigen. Entsprechend ist auch der Begriff der Konflikteskalation nicht von vorneherein negativ besetzt, und in einigen Fällen kann es erforderlich sein, Konflikte erst ein Stück weit zu eskalieren, bevor sie einer konstruktiven Transformation zugänglich gemacht werden können (vgl. Müller & Schweitzer, 2000).

Auch die gewaltfreie Eskalation von Konflikten ist jedoch ein sehr gefährliches Unterfangen und kann jederzeit in gewaltförmige Eskalation umschlagen. Der Grund dafür ist, dass sich Konflikte, sobald sie kompetitiv ausgetragen werden, in einen autonomen Prozess verwandeln (Kempf, 1993) wie er auch in Pruitt und Rubin's (1986) Konflikt-Spiralen-Modell zum Tragen kommt. Was immer eine Partei tut, um ihre Rechte und Ziele durchzusetzen, geht auf Kosten von Rechten und Zielen eines anderen, gegen welchen Angriff er sich zu verteidigen hat. Und was immer letzterer nun unternimmt, um seine Ziele gegen ersteren zu verteidigen, schränkt Rechte und Ziele des ersteren ein und wird von diesem als Angriff verstanden, usw.

Die Eskalation des Konfliktes wird dabei durch eine doppelte Perspektivendivergenz angetrieben.

- Die erste Perspektivendivergenz begünstigt den Wechsel von kooperativer zu kompetitiver Konfliktaustragung: Während wir unsere eigenen Handlungen von den Intentionen her begreifen, erfahren wir die Handlungen des anderen primär durch ihre Folgen und müssen uns die Absichten, welche dahinter stehen, erst dazukonstruieren oder durch Kommunikation in Erfahrung bringen (Kempf, 2000b).
- Die zweite Perspektivendivergenz beschleunigt den Eskalationsprozess, indem sie uns dazu verleitet, zur Durchsetzung eigener Rechte und Ziele immer drastischere Mittel einzusetzen. Sie beruht darauf, dass das Verletzungspotential eigenen Verhaltens unterschätzt, das des gegnerischen Verhaltens jedoch überschätzt wird. Unter der Prämisse, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, muss dies fast unweigerlich in eine Eskalation der Gewalt führen (Fuchs 1993).

Die in Tabelle 2 zusammengefassten Wahrnehmungsverzerrungen erfüllen dabei die Funktion, eigenes Konfliktverhalten zu legitimieren, und wirken darüber als Katalysator des Eskalationsprozesses. Die Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse bei gleichzeitiger Verurteilung gegnerischer Handlungen etc. erleichtert den Sprung von bloßer Konkurrenz zum Kampf, in dem die Parteien nunmehr danach trachten, ihre Ziele zu erzwingen. Die Rechtfertigung des Kampfes durch Betonung der eigenen Rechte und Bedürfnisse bei gleichzeitiger Infragestellung der Rechte des Gegners, Verurteilung seiner Intentionen etc. erleichtert den Sprung vom Kampf zum Krieg, in dem sich der Konflikt auf ein Nullsummenspiel reduziert, in dem es nur noch ein Ziel gibt: den Konflikt zu gewinnen, und sei es mit Mitteln der Gewalt (Galtung 1998), zu deren Rechtfertigung die eigenen Rechte und Bedürfnisse idealisiert, die Intentionen des Gegners dagegen dämonisiert werden etc. Wenn ihm nicht Einhalt geboten werden kann, endet der Eskalationsprozess schließlich im totalen Krieg, in dem es nur noch darum geht, nicht der Verlierer zu sein (lose-lose-Modell) (Glasl, 1994).

4. Kriegsdiskurse vs. Friedensdiskurse

Die in Tabelle 2 dargestellten Wahrnehmungsverzerrungen betreffen sowohl die Konzeptualisierung des Konfliktes als auch die Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien und die Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt. Als Produkt gesellschaftlicher Konstruktion der Wirklichkeit können sie auch nur im gesellschaftlichen Diskurs wieder dekonstruiert und in einen Friedensdiskurs transformiert werden. Dabei geht es um mehr als nur um eine Änderung der Konfliktwahrnehmung bzw. der Konfliktberichterstattung als veröffentlichter Konfliktwahrnehmung, die in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht wird. Es geht in erster Linie um die Fragerichtung, mit der an Konflikte herangegangen wird: Während sich Kriegsdiskurse um die Fragen drehen „Wer ist der Aggressor?“ und „Wie kann ihm Einhalt geboten werden?“, stehen in Friedensdiskursen die Fragen im Mittelpunkt: „Was sind die Konfliktgegenstände?“ und „Wie können sie so transformiert werden, dass eine für alle Parteien zufriedenstellende Lösung gefunden werden kann?“. Dies schlägt sich über die Konfliktwahrnehmung hinaus auch auf die Identifikationsangebote nieder, die im Diskurs unterbreitet werden, auf die Wahrheitsorientierung der Diskurspartner und auf die Motivationslogik, welche der Konflikt zu entfalten vermag (vgl. Tabelle 3).

| | Kriegsdiskurs | Friedensdiskurs |
|----------------------------------|--|---|
| Zentrale Fragen | Wer ist der Aggressor? Wie kann ihm Einhalt geboten werden? | Was sind die Konfliktgegenstände? Wie können sie transformiert werden? |
| Identifikationsangebot | Polarisiert <ul style="list-style-type: none"> • humanisiert „unsere“ politischen und militärischen Führer und dehumanisiert jene der Gegenseite • humanisiert „unsere“ Soldaten und dehumanisiert jene der Gegenseite • humanisiert „unsere“ Opfer und ignoriert oder dehumanisiert jene der Gegenseite • humanisiert „unsere“ Zivilbevölkerung ob deren Loyalität und Opferwillen und dehumanisiert jene der Gegenseite ob ihres Nationalismus • humanisiert die Anti-Kriegs Opposition der Gegenseite und ignoriert oder dehumanisiert die eigene als Verräter | Allseitig <ul style="list-style-type: none"> • vermeidet Identifikation mit politischen und militärischen Führern auf jeglicher Seite • vermeidet Identifikation mit militärischem Personal auf jeglicher Seite • humanisiert (zumindest respektiert) Opfer auf jeglicher Seite • humanisiert (zumindest respektiert) die Zivilgesellschaft und vermeidet Identifikation mit Kriegstreibern auf jeglicher Seite • humanisiert (zumindest respektiert) Friedenskräfte auf jeglicher Seite |
| Wahrheitsorientierung | Betrachtet Wahrheit bloß als Rohmaterial und harmonisiert die Bezugssysteme <ul style="list-style-type: none"> • erzählt Geschichten über „unsere“ Heldentaten und die Gräueltaten der Gegenseite • konstruiert den Konfliktkontext als einen unauflösbaren Antagonismus • fundiert „unsere“ Werte durch politische, historische und ethnische Mythen | Ist bedingungslosen Wahrheitsstandards verpflichtet und macht Widersprüche sichtbar <ul style="list-style-type: none"> • erzählt auch Geschichten über „unsere“ Gräueltaten und das Leid auf der Gegenseite • exploriert Möglichkeiten einer konstruktiven Transformation des Konfliktes • dekonstruiert mythologische Interpretationen und sucht nach gemeinsamen Werten |
| Motivationslogik | Stellt den Krieg als einen Schutzwall gegen Zerstörung und/oder als Brücke in eine bessere Zukunft dar | Fokussiert den Preis des Sieges, die Zerstörung von kulturellen, ökonomischen und sozialen Werten |
| Konfliktberichterstattung | Eskalationsorientiert bezüglich <ul style="list-style-type: none"> • Konzeptualisierung des Konfliktes • Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien • Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt | Deeskalationsorientiert bezüglich <ul style="list-style-type: none"> • Konzeptualisierung des Konfliktes • Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien • Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt |

Tabelle 3:
 Kriegsdiskurse vs. Friedensdiskurse (nach Kempf, 1999b).

In der Kriegspropaganda ist man sich dessen wohl bewusst und versucht daher auch, auf allen diesen Ebenen auf den gesellschaftlichen Diskurs einzuwirken (vgl. Luostarinen, 2002b). Ziel der Propaganda ist es, ein labiles Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht aufrechtzuerhalten und so die Kampfbereitschaft der eigenen Soldaten und den Durchhaltewillen der eigenen Bevölkerung zu stärken. Der Feind muss als so gefährlich erscheinen, dass ihm mit aller Gewalt Einhalt zu gebieten ist, und gleichzeitig als so ungefährlich, dass die Gewissheit des eigenen Sieges nicht schwindet.

Kriegsdiskurse, die durch den darin enthaltenen Widerspruch geprägt sind, können nur äußerst schwer dekonstruiert werden. Dies hat zum einen logische Gründe. Denn aus widersprüchlichen Prämissen kann jede beliebige Schlussfolgerung gezogen werden. Und die Schlussfolgerungen, welche die Konfliktparteien in aller Regel daraus ziehen, sind die Rechtfertigung des Krieges, die Gerechtigkeit der eigenen Ziele, die Delegitimation des Feindes usw.

Die innere Logik des Krieges wird damit zirkulär und kann nur aus einer kritischen Distanz von außerhalb des Konfliktes aufgebrochen werden. Dagegen stehen im gesellschaftlichen Diskurs aber auch emotionale bzw. motivationale Einflussfaktoren. Denn kooperativ bearbeitete soziale Konflikte sind stets auch mit einem inneren Konflikt verbunden (Kempf, 2001b). Sich auf Kooperation mit dem Konfliktpartner einzulassen, bedeutet stets, in der Unsicherheit zu leben: „Kann ich dem anderen noch vertrauen, oder verschaffe ich ihm damit einen Vorteil?“. Durch die oben angesprochene Perspektivdivergenz wird dieser innere Konflikt noch verschärft: „Kann ich dem anderen meine Ziele preisgeben oder schade ich mir damit nur selbst?“.

Mit der Interpretation des Konfliktes als Konkurrenzprozeß wird dieser innere Konflikt dagegen aufgelöst. Die verbreitete Tendenz, Konflikte kompetitiv auszutragen, kann insofern auch als Vermeidung des mit einer kooperativen Konfliktbearbeitung verbundenen inneren Konfliktes begriffen werden. Und weil diese Tendenz so verbreitet ist, ist der innere Konflikt für die Konfliktparteien umso schärfer. Und je schärfer der innere Konflikt für sie ist, desto größer ist die Verlockung, ihm zu entfliehen, indem man versucht, sich im Konflikt gegen den anderen durchzusetzen.

Der ungeheuren Dynamik, welche Konflikte damit entwickeln, könnten die Medien entgegenwirken, indem sie die gemeinsamen Interessen der Konfliktparteien fokussieren und den gemeinsamen Nutzen in Erinnerung rufen, den die Konfliktparteien aus dem Festhalten an einer kooperativen Beziehung ziehen könnten. Doch für den Journalismus würde dies bedeuten, in jenem inneren Konflikt gefangen zu bleiben, aus dem sich die Konfliktparteien selbst bereits befreit haben. Die fieberhafte Suche nach Gut und Böse, auf welche sich die Medien begeben, wenn sie Konflikte erst einmal zur Kenntnis genommen haben, kann insofern auch als ein Befreiungsschlag verstanden werden, mit dem nun auch der Journalismus sich dieselbe Entlastung verschafft. Und auf diesen sekundären Gewinn zu verzichten, fällt Journalisten erwartbarer Weise nicht leichter als anderen Mitgliedern der Gesellschaft auch.

5. Ein zwei Stufen Modell

Weil polarisierte Konfliktdarstellungen gleichzeitig so überzeugend erscheinen und einen solchen moralischen Druck ausüben, Partei zu ergreifen, wirken sie in der Regel auch noch lange nach, wenn der Krieg selbst bereits beendet ist. Besonders in lang andauernden, nicht-kontrollierbaren Konflikten verdichtet sich die verzerrte Konfliktwahrnehmung zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen (Bar-Tal, 1998), welche neben der Delegitimation des Feindes u.a. ein positives Selbstbild, den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Ziele und die eigene Opferrolle, daraus resultierende (nationale) Sicherheitsbedürfnisse und den Glauben an den Frieden als höchstes Ziel der Gesellschaft mit einschließen.

Das Implementationsproblem wird dadurch in zweierlei Hinsicht verschärft.

1. Indem Journalisten ja nicht außerhalb der Gesellschaft stehen, sondern selbst Mitglied der Gesellschaft sind und i.d.R. die selben Grundüberzeugungen teilen wie der Rest auch, sind sie gefordert, diese Überzeugungen kritisch zu reflektieren und gerade jene Interpretationen der Wirklichkeit in Frage zu stellen, die aufgrund dieser Überzeugungen höchste Plausibilität besitzen.
2. Festinger's (1957) Theorie kognitiver Dissonanz lässt befürchten, dass dissonante Informationen, die mit diesen Grundüberzeugungen nicht kompatibel sind, vom Leser/Hörer abgewehrt werden, und zwar umso mehr, je weiter sie sich von der dominanten gesellschaftlichen Wirklichkeit entfernen.

Kempf (2001a) schlägt daher eine zweistufige Vorgehensweise vor, wie der Kriegsdiskurs (vgl. Tabelle 3) zu dekonstruieren, die kriegsbedingte Verzerrung der Konfliktwahrnehmung (vgl. Tabelle 2) abzubauen und der gewaltorientierte Kriegsjournalismus in einen konfliktorientierten Friedensjournalismus (vgl. Tabelle 1) zu transformieren ist.

Die erste dieser Stufen wird als „deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung“ bezeichnet (vgl. Tabelle 4) und deckt sich weitgehend mit dem, was gemeinhin als Qualitätsjournalismus bezeichnet wird. Sie ist durch Neutralität und kritische Distanz gegenüber allen Konfliktparteien geprägt. Über die professionellen Normen des Journalismus geht deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung nur insofern hinaus, als die konflikttheoretische Kompetenz der Journalisten

zum Tragen kommt und der Konflikt für eine friedliche Streitbeilegung offengehalten wird (win-win-Orientierung als Option; Infragestellung von Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung, Infragestellung militärischer Werte und Exploration der Konfliktformation).

Dies ist zwar noch lange kein Friedensjournalismus im Sinne von Galtung, geht über herkömmliche Kriegsberichterstattung jedoch deutlich hinaus. So wurden z.B. vor Beginn der Bodenoffensive im Golfkrieg Gorbatschows Friedensinitiative und Saddam Husseins Bereitschaft, den Friedensplan anzunehmen und sich aus Kuwait zurückzuziehen, von den westlichen Medien zwar durchaus berichtet, aber sogleich der militärischen Logik untergeordnet, entwertet und zurückgewiesen. Bereits die Überschriften einschlägiger Zeitungsartikel lauteten „USA troubled over ceasefire“ (Aftenposten, 21-02-91), „Soviet will in the arena again“ (Aftenposten, 22-02-91) oder „Denkbar schlechteste Lösung“ (Südkurier, 23-02-91) (Kempf und Reimann, 2002). Und während des Konfliktes in Bosnien-Herzegowina bekamen Bemühungen um eine gewaltfreie Konfliktlösung kaum Unterstützung seitens der internationalen Presse. Favorisiert wurde das Szenario einer militärischen Intervention, und führende Medienvertreter sind bis heute stolz darauf, die (insbesondere amerikanische) Öffentlichkeit überzeugt, die NATO-Intervention in Bosnien ermöglicht und damit zur Beendigung des Krieges beigetragen zu haben (Luostarinen und Kempf, 2000).

| | Deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung | Lösungsorientierte Konfliktberichterstattung |
|--|--|---|
| Konzeptualisierung des Konfliktes | Exploration der Konfliktformation unter einer win-win Orientierung; Infragestellung von Gewalt als Mittel der Konfliktlösung und Infragestellung militärischer Werte; | Friedensorientierung (Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität); Pro-aktiv (Prävention, bevor es zu Gewalt kommt); menschenorientiert (Fokus auf der Zivilgesellschaft) |
| Bewertung von Rechten und Zielen | Respektierung der Rechte des Gegners und unverzerrte Darstellung seiner Ziele; Realistische und selbstkritische Evaluation der eigenen Rechte und Ziele; Faire Berichterstattung über Friedensinitiativen und Vermittlungsbemühungen | Fokus auf gemeinsamen Rechten, Zielen und Interessen sowie auf dem Nutzen, den alle Seiten aus der Beendigung von Krieg/Gewalt ziehen können; gibt der Ant-Kriegs Opposition eine Stimme; fokussiert Friedensinitiativen, Signale von Friedensbereitschaft und Vermittlungsbemühungen |
| Bewertung von Handlungen | Realistische und selbstkritische Evaluation der eigenen und unverzerrte Evaluation der gegnerischen Handlungen; Kritische Distanz gegenüber Bellizisten auf allen Seiten | Fokussiert das Leid auf allen Seiten, fokussiert die unsichtbaren Wirkungen von Gewalt: Traumata und Ruhm, strukturelle und kulturelle Schäden; Humanisiert alle Seiten und benennt alle, die Unrecht tun; Fokussiert Perspektiven der Versöhnung |
| Emotionale Verwicklung | Anerkennung der Bedrohung des Gegners und Reduzierung eigener Bedrohungsgefühle | Anerkennung des Preises des Krieges, sogar im Falle des Sieges und Umkehrung der Empörung über den Feind in Empörung gegen den Krieg selbst. |
| Identifikationsangebote | Neutral und distanziert | Allseitig |

Tabelle 4:
 Deeskalationsorientierte und lösungsorientierte Konfliktberichterstattung (nach Kempf, 2001a)

Während deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung durchaus noch an einer dualistischen Konstruktion des Konfliktes festhält und lediglich den Antagonismus und die Polarisierung der Konfliktparteien dekonstruiert, wird dieser Dualismus auf der als „lösungsorientierte Konfliktberichterstattung“ bezeichneten 2. Stufe des Friedensjournalismus teilweise aufgehoben (vgl. Tabelle 4). Realistisch betrachtet, kann diese Stufe des Friedensjournalismus daher erst dann mehrheitsfähig werden, wenn es bereits zu einem Waffenstillstand oder einem Friedensvertrag gekommen ist. Als konsequente Minderheitenposition kann lösungsorientierte Konfliktberichterstattung dem gesellschaftlichen Diskurs aber auch während des Krieges wichtige Impulse geben und zur allmählichen Dekonstruktion des Kriegsdiskurses beitragen. Im Hinblick auf die Abwehr dissonanter Informationen werden dabei allerdings immer nur einzelne Aspekte einer lösungs-

orientierten Kriegsberichterstattung punktuell realisierbar sein. Ebenso, wie die herkömmliche Medienberichterstattung (selbst in Friedenszeiten, vgl. Kempf, 1999a) der Konflikteskalation stets einen Schritt vorausseilt, muss auch Friedensjournalismus dem vorherrschenden gesellschaftlichen Diskurs stets einen Schritt in Richtung Deeskalation, Konfliktlösung und der Versöhnung vorausgehen.

Empirische Untersuchungen der salvadorensischen Medien nach Ende des Bürgerkriegs in El Salvador und dem Friedensvertrag von 1992 (Nuikka, 1999) sowie der deutschen Presseberichterstattung über Frankreich nach Ende des zweiten Weltkriegs (Jaeger, 2002b) zeigen, dass die Medien diese Funktion durchaus produktiv ausüben können, wenn Frieden tatsächlich auf der politischen Tagesordnung steht. So zeigt Nuikka (1999), dass Journalismus sehr wohl in der Lage ist, den Demokratisierungsprozess zu fördern, indem er eine offene Plattform für argumentative Auseinandersetzungen anbietet, welche die Gewalt als vorherrschendes Mittel der Konfliktaustragung schrittweise abzulösen vermag. Und die Ergebnisse von Jaeger (2002b) lassen erkennen, dass auch die Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl keine unumstößlichen Naturgesetze sind, denen sich der Journalismus zu beugen hätte. Sowohl in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1946-1950) als auch zu Zeiten weitgehend gefestigter deutsch-französischer Zusammenarbeit (1966-1970) war die deutsche Presseberichterstattung über Frankreich durch Berichte über positive Ereignisse dominiert, und mit fortschreitender deutsch-französischer Aussöhnung fanden auch zunehmend mehr Berichte über Non-Elite-Themen Eingang in die deutsche Presse, was u.a. einer zunehmenden Auseinandersetzung mit französischer Kultur und Lebensart geschuldet ist, welche die französische Bevölkerung nicht mehr als den (früheren) Feind, sondern als Angehörige einer Kulturnation dem deutschen Leser näherbrachte.

Untersuchungen der deutschen Presseberichterstattung (*Frankfurter Rundschau* bzw. *Berliner Zeitung*) über den israelisch-palästinensischen Friedensprozess zwischen 1993 und 1997 (Annabring, 2000) und über den nordirischen Friedensvertrag von 1998 (Hamdorf, 2001) zeigen dagegen deutliche Defizite auf.

So blieben die Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl in der Berichterstattung der *Frankfurter Rundschau* über den israelisch-palästinensischen Friedensprozess weitgehend unangetastet: Negative Kontexte dominierten die positiven, über die israelische Gesellschaft (Elite-Land) wurde deutlich mehr berichtet als über die palästinensische (Non-Elite), und auf beiden Seiten wurden Elite-Personen von der Berichterstattung klar bevorzugt. Versöhnungsbereite Segmente der Zivilbevölkerung wurden auf beiden Seiten fast vollständig ignoriert. Nur in zwei Punkten war ein Versuch zur Unterstützung des Friedensprozesses zu erkennen: Im offensichtlichen Bemühen um den Aufbau von Vertrauen in die palästinensische Elite, die fast ausschließlich durch die Person Arafats repräsentiert war, wurde diese(r) ca. gleich häufig in positiven wie in negativen Kontexten dargestellt; und im offensichtlichen Bemühen um Neutralität kamen die Israelis (Elite-Gesellschaft) in der Berichterstattung über Non-Elite-Personen gleich selten vor wie die Palästinenser (Non-Elite-Gesellschaft).

Als eine Art Nebenwirkung dieses halbherzigen Versuches, den Friedensprozess mit distanzierter Neutralität zu begleiten, ohne ihn wirklich zu unterstützen, wurde die palästinensische Gesellschaft gleichsam aufgespalten in eine Elite (Arafat), gegenüber der Vertrauen aufgebaut wurde, und eine Bevölkerung, die unbekannt, ggf. gewaltbereit und bedrohlich blieb. Die *Frankfurter Rundschau* verharnte derart über Jahre hinweg in der Erwartungshaltung, dass der israelisch-palästinensische Konflikt jeden Augenblick wieder mit voller Gewalt ausbrechen könnte.

Ähnliche Defizite zeigt auch der Bericht über den nordirischen Friedensvertrag in der *Berliner Zeitung* vom 11. April 1998. Obwohl der Bericht voll von Sympathie für den Friedensvertrag ist, wird er deutlich von eskalationsorientierten Aspekten dominiert, und wichtige Informationen, die dem Friedensprozess eine positive Perspektive geben könnten, kommen nicht zur Sprache. Die eigentlichen Streitfragen bleiben weitgehend unbeleuchtet, der Zivilbevölkerung (und ihrer Friedensbereitschaft) wird keinerlei Beachtung geschenkt, und die mühsamen Errungenschaften der Unterhändler werden weitgehend in Frage gestellt. Schon die Überschriften des Artikels verleihen einer ambivalenten Haltung gegenüber dem Friedensprozess Ausdruck und schwören die Leserschaft auf Distanz gegenüber dem Friedensprozess ein.

Während die Überschrift den Friedensvertrag als mögliche Lösung des Konflikts thematisiert, wird jegliche win-win-Orientierung bereits in der darauffolgenden Schlagzeile im Fettdruck zurückgewiesen:

„Die nordirische Mauer wankt, doch sie fällt noch nicht“.

Nachdem der erste Absatz des Artikels, der den Friedensvertrag dann als historisches Ereignis und neue Chance für die Region würdigt, folgt die Zwischenüberschrift

„Kein Handschlag“,

die den Antagonismus zwischen den nordirischen Konfliktparteien beschwört und den Tenor für den Rest des Artikels vorgibt, der nach Absatz 6 in einer weiteren Zwischenüberschrift auf den Punkt gebracht wird:

„Tiefes Misstrauen bleibt“.

Die oben zitierten Untersuchungsergebnisse zusammenfassend, ergibt sich der Eindruck, dass die Medien in den Konfliktregionen selbst noch eher über ihren eigenen Schatten zu springen bereit sind, um beginnende Friedens- und Aussöhnungsprozesse zu unterstützen, als die internationalen Medien, die bestenfalls in einer skeptisch abwartenden Haltung verharren. Die empirische Forschung über Medienberichterstattung während Friedensprozessen steht aber noch ganz am Anfang, und ein abschließendes Urteil steht noch aus.

6. Journalistentrainings

Zur Umsetzung der oben dargestellten Modelle deeskalationsorientierter und/oder lösungsorientierter Konfliktberichterstattung formuliert Kempf (1999a) eine Reihe von Grundregeln, welche Journalisten beachten müssen (vgl. Tabelle 5).

Die Beachtung dieser Grundregeln erfordert jedoch mehr als nur guten Willen.

Sie impliziert u.a. die Überwindung institutioneller Zwänge, wie sie aus den Kriterien der Nachrichtenselektion, redaktionellen Abläufen und Erwartungen, der Ökonomie der Medien, den Verflechtungen der Medien mit Politik und Militär etc. resultieren. Sie erfordert eine Emanzipation des Journalisten gegenüber dem (scheinbaren) Automatismus sozialpsychologischer Mechanismen (Gruppenprozesse, Wahrnehmungsverzerrungen etc.), in denen er selbst verfangen ist, zu denen er sich aber so oder so verhalten kann, sobald er sich dieser Prozesse bewusst wird. Sie erfordert konflikttheoretische Kenntnisse auf Seiten des Journalisten (Konfliktverständnis und Konfliktanalyse, Konfliktmanagement); und sie erfordert Professional Skills und journalistische Arbeitstechniken, die es den Journalisten erlauben, spannende News stories zu schreiben, die ihren Sex Appeal nicht aus der Polarisierung der Konfliktparteien und einem sich ständig wiederholenden Kreislauf von Gewalt und Gräueltaten, sondern aus dem Ringen um eine allseitige Friedenslösung beziehen.

- Keine der Konfliktparteien hat absolute Wahrheitsstandards.
- Konflikte sind stets offen dafür, entweder als kompetitiver (win-lose) oder als kooperativer (win-win) Prozess bearbeitet zu werden.
- Ein konstruktiver Konfliktverlauf ist nur möglich, wenn es gelingt, den Konflikt in einen win-win Prozess zu transformieren.
- Kriegsdiskurse haben einen Bias in Richtung win-lose (oder sogar lose-lose)
- Friedensprozesse basieren auf Kreativität: „give voice to the voiceless“
- Friedensjournalismus muss eine alternative Motivationslogik bereitstellen: „redirect the indignation with the enemy against the war itself“
- Friedensjournalismus muss sich bedingungslos all-seitigen Wahrheitsstandards unterwerfen

Tabelle 5:
Grundregeln des Friedensjournalismus (nach Kempf, 1999a).

Aus psychologischer Sicht erfordert die Überwindung der institutionellen Zwänge auf Seiten des Journalisten nicht nur Zivilcourage, sondern auch kommunikative Kompetenzen, welche in die Interaktion mit der Institution einzubringen sind. Trainingsprogramme für Journalisten, welche speziell diesen Punkt bearbeiten, sind meines Wissens bisher noch nicht entwickelt worden. Möglicherweise könnte dafür auf Erfahrungen aus der Arbeits- und Organisationspsychologie (Managementtrainings), aber auch auf Modelle interpersonaler Veränderungsprozesse (Bläsi, 2001) und auf Trainingsmethoden aus der Gruppendynamik zurückgegriffen werden.

Die Emanzipation des Journalisten gegenüber dem Automatismus sozialpsychologischer Mechanismen setzt zunächst die Vermittlung fundierter Kenntnisse der einschlägigen sozialpsychologischen Theorien und Forschungsergebnisse voraus. Im Rahmen des IPT-Programms am Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK) wird dies zwar ansatzweise versucht, der zur Verfügung stehende Zeitrahmen ist jedoch relativ knapp bemessen. Insgesamt wäre es wünschenswert, den sozialpsychologischen Aspekten – sowohl der Arbeitssituation des Journalisten als auch der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit und der Rolle des Journalismus in diesem Prozess - in der Journalistenausbildung einen größeren Stellenwert einzuräumen und die Vermittlung theoretischer Kenntnisse auch mit Selbsterfahrungsanteilen zu verbinden.

Während die Vermittlung konflikttheoretischer Kompetenzen im Rahmen des IPT-Programms einen zentralen Stellenwert einnimmt, wird ihr in den Conflict & Peace Courses und den daraus entstandenen Friedensjournalismus-Trainings von Transcend relativ wenig Platz eingeräumt. Im Unterschied dazu konzentrieren sich die Fortbildungsangebote des Conflict

Resolution Network Canada zu hundert Prozent auf diesen Aspekt der Weiterbildung von Journalisten. Einer persönlichen Mitteilung von Jenifer Newcomb zufolge erfreuen sich die Kurse des Conflict Resolution Networks einer steigenden Nachfrage und teilen damit nicht die Schwierigkeit, Journalisten für das Fortbildungsangebot zu gewinnen, von der Jake Lynch (zit. n. Zint, 2001) von der britischen NRO „reporting the world“ berichtet, der mit dem Transcend-Ansatz arbeitet: Der Begriff „Friedensjournalismus“ wirke eher abschreckend. Während Kriegsberichterstattung Anerkennung genießen, würden Friedensberichterstattung von vorneherein als parteiisch angesehen und seien somit diskreditiert. Einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma sieht Lynch darin, den moralisch besetzten Begriff „Frieden“ fallen zu lassen und sich verstärkt Sachthemen wie den Methoden der Konfliktbearbeitung zu widmen. Die Erfahrungen des Conflict Resolution Networks Canada scheinen dies zu bestätigen.

Die von Zint (2001) ebenfalls erwähnte Alternative, ausgehend von der These, dass guter Journalismus immer friedensfördernd sei, gelte es lediglich, journalistische Qualität zu fördern, ist zwar von der Zielsetzung her zuzustimmen, durch das Wörtchen „lediglich“ lenkt sie aber von den institutionellen, sozialpsychologischen und konflikt-dynamischen Faktoren ab, welche den eskalationsorientierten Bias herkömmlicher Konfliktberichterstattung bewirken und ohne deren Kenntnis sich Journalisten auch nicht davon emanzipieren können. Hinzu kommt, dass der Appell, doch endlich ihr Handwerk richtig zu lernen und journalistische Qualitätsarbeit abzuliefern, an das Selbstwertgefühl der Journalisten rührt, was für die Bereitschaft, an entsprechenden Fortbildungsangeboten teilzunehmen, nicht gerade förderlich sein dürfte.

Gleichwohl können friedensjournalistische Fortbildungsprogramme ohne die Vermittlung von Professional Skills und journalistischen Arbeitstechniken, wie sie im Zentrum der IPT-Kurse am ÖSK und im Zentrum der von Transcend angebotenen Friedensjournalismus-Kurse stehen, nicht auskommen. Erfahrungen, welche der Autor als Trainer in den der IPT-Kursen, in einem Seminar der Heinrich-Böll-Stiftung mit Journalisten aus Äthiopien und Eritrea und in Kursen für Journalismus-Studenten an der Universidad de Costa Rica gemacht hat, bestätigen, dass das konstruktive Potential und die Kreativität von Journalisten grob unterschätzt werden, wenn man den eskalationsorientierten Bias herkömmlicher Konfliktberichterstattung lediglich auf mangelnde professionelle Kompetenz attribuiert.

In der praktischen Arbeit mit den Journalisten haben sich dabei vier Prinzipien bewährt: (1) Bereitstellung des konflikt-theoretischen und sozialpsychologischen Grundlagenwissens, (2) Vertrauen in die Fähigkeiten und die Kreativität der Journalisten, (3) Learning by doing und (4) dieses anhand der Berichterstattung über Konflikte, in welche die Kursteilnehmer, ihre Gesellschaft oder Nation nicht unmittelbar verwickelt sind.

Literatur

- Annabring, U. (2000). Protagonisten und Konfliktkonstellationen im israelisch-palästinensischen Friedensprozeß. Psychol. Diplomarbeit, Univ. Konstanz.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management*, 9/1, 22-50.
- Bell, M. (1997). TV news: how far should we go? *British Journalism Review*, 8/1.
- Bläsi, B. (2001). Konflikttransformation durch Gütekraft. *Interpersonale Veränderungsprozesse*. Münster: Lit
- Bläsi, B. (2002). Friedensjournalismus und Medienrealität. Vortrag, Univ. Konstanz, 4. Juni 2002.
- Blumer, H. (1973). Der methodologische Standpunkt des symbolischen Interaktionismus. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.). *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Band I. Reinbek: rororo, 80-146.
- Deutsch, M. (1976). *Konfliktregelung*. München: Reinhard.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Evanston, Ill.: Row, Peterson.
- Fuchs, A. (1993). Gewaltbegriff und Funktion von Gewalt. In Kempf, W., Frindte, W., Sommer, G. & Spreiter, M. (Hrsg.). *Gewaltfreie Konfliktlösungen*. Heidelberg: Asanger.
- Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In Kempf, W. & Schmidt-Regener, I. (Hrsg.). *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit, 3-20.
- Galtung, J. & Vincent, R. (1992). *Global Glasnost*. Cresskill N.J.: Hampton Press.
- Glasl, F. (1994). *Konfliktmanagement*. Bern: Haupt.
- Graf, W. & Bilek, A. (2002). Die Transcend-Methode: Eine komplexe Praxeologie für zivile Konfliktbearbeitung. Reader zum Workshop: Die TRANSCEND-Methode der Konfliktbearbeitung – Einführung, Überblick, Ergebnisse. Schwerpunkt: Versöhnungsarbeit. Hagen: Fernuniversität.
- Hamdorf, D. (2001). Zweidimensionales Bild der Wirklichkeit. Das Nordirland Friedensabkommen in der Berliner Zeitung als ein Beispiel für Friedensjournalismus? In Richter, J. (Hrsg.). *Deutschland: (un-)bewältigte Vergangenheiten*. Tübingen: dgvt, 141-150.

- Handke, P. (1996). Gerechtigkeit für Serbien. Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina. *Süddeutsche Zeitung*, 5./6. u. 13./14. Januar 1996.
- Hume, N. (1997). *Whose War is it Anyway? The Dangers of the Journalism of Attachment*. London: Informinc.
- Jaeger, S. (2002a). Compatibility of Peace and News Media. *Communicator*, 37/1, 27-30.
- Jaeger, S. (2002b). Reconciliation and the Mass Media: The coverage of the French-German peace process after the Second World War. Paper presented at the 23rd IAMCR Conference at Barcelona, July 21-26, 2002.
- Jaeger, S. (2004). Propaganda und Kriegsberichterstattung. In Sommer, G. & Fuchs, A. (Hrsh.). *Konflikt- und Friedenspsychologie*. Weinheim: Beltz (im Druck).
- Kempf, W. (1993). Konflikteskalation durch autonome Prozesse. In Kempf, W., Frindte, W., Sommer, G. & Spreiter, M. (Hrsg.). *Gewaltfreie Konfliktlösungen*. Heidelberg: Asanger.
- Kempf, W. (Hrsg.) (1994). *Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg*. Münster: Lit.
- Kempf, W. (1995). *Begriffe und Probleme des Friedens. Beiträge der Sozialpsychologie. Kurseinheit 1: Aggression, Gewalt und Gewaltfreiheit*. Hagen: Fernuniversität.
- Kempf, W. (1996). Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell. *Wissenschaft und Frieden*, 14, 51-54.
- Kempf, W. (1999a). Konfliktprävention und Medien. In ÖSFK (Hrsg.). *Friedensbericht 1999. Krisenprävention. Theorie und Praxis ziviler Konfliktbearbeitung*. Zürich: Rüegger, 211-225.
- Kempf, W. (1999b). De-escalation-oriented conflict coverage? The Northern Ireland and Israeli-Palestinian peace processes in the German press. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz Nr. 45 (www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm).
- Kempf, W. (2000a). Menschenrechte im Kriege. In Mahdavi, R. & Vandr , J. (Hrsg.). *Wie man Menschen von Menschen unterscheidet. Praktiken der Diskrimination, Kriminalisierung, Illegalisierung*. Münster: Lit, 59-69.
- Kempf, W. (2000b). Gewaltursachen und Gewaltdynamiken. In ÖSFK (Hrsg.). *Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven*. Münster: agenda, 44-65.
- Kempf, W., 2001a. La contribuci n de los medios a la cultura de paz. In Kempf, W. & Gutiérrez Villalobos, S., *Los Medios y la Cultura de Paz*. Berlin: regener, 51-71.
- Kempf, W. 2001b. Eskalations vs. Deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung. In Richter, J. (Hrsg.). *Deutschland: (un-)bewltigte Vergangenheit*. Tübingen: dgvt, 133-140.
- Kempf, W. & Gutiérrez Villalobos, S. (2001). *Los Medios y la Cultura de Paz*. Berlin: regener.
- Kempf, W. & Luostarinen, H. (Hrsg.) (2002). *Journalism and the New World Order. Vol. II. Studying War and the Media*. G teborg: Nordicom.
- Kempf, W. & Reimann, M. (2002). The Presentation of Alternative Ways of Settling the Gulf Conflict in German, Norwegian and Finnish Media. In Kempf, W. & Luostarinen, H. (Hrsg.). *Journalism and the New World Order. Vol. II*. Göteborg: Nordicom, 203-226.
- Kempf, W. & Schmidt-Regener, I. (Hrsg.) (1998). *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien*. Münster: Lit.
- Kondopoulou, M. (2002). The Greek Media and the Kosovo Crisis. *Conflict & communication online*, 1/2 (www.cco.regener-online.de).
- Luostarinen, H. (2002a). Journalism and Cultural Preconditions of War. In: Kempf, W., Luostarinen, H. (eds.). *Journalism and the New World Order. Vol. II*. Göteborg: Nordicom, 273-284.
- Luostarinen, H. (2002b). Propaganda Analysis. In: Kempf, W., Luostarinen, H. (eds.). *Journalism and the New World Order. Vol. II*. Göteborg: Nordicom, 17-38.
- Luostarinen, H. & Kempf, W. (2000). Krieg und Medien. In: ÖSFK (Hrsg.). *Konflikt und Gewalt*. Münster: agenda, 334-371.
- Mc Goldrick & A., Lynch, J. (2000). Peace journalism – how to do it. (www.transcend.com).
- Müller, B. & Schweitzer, C. (2000). Gewaltfreiheit als Dritter Weg zwischen Konfliktvermeidung und gewaltsamer Konfliktaustragung. In ÖSFK (Hrsg.), *Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven*. Münster: agenda, 82-111.
- Mummendey, A. (1982). Zum Nutzen des Aggressionsbegriffs für die psychologische Aggressionsforschung. In Hilke, R., Kempf, W. (Hrsg.), *Aggression*. Bern: Huber, 317-333.
- Moscovici, S. (1979). *Sozialer Wandel durch Minoritäten*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Moscovici, S. (1980). Toward a Theory of Conversation Behaviour. In Berkowitz, L. (Hrsg.). *Advances in Experimental and Social Psychology*, 13, 209-239.

- Naveh, Ch. (1998). The Role of the Media in the Peace Processes: The Case of the Middle East in the 1990s. Paper presented at the 48th Annual ICA Conference on (Mis)Communicating Across Boundaries in Jerusalem (Israel), July 20-24, 1998.
- Naveh, Ch. (2002). The Role of the Media in Foreign Policy Decision Making: A Theoretical Framework. Conflict & communication online 1/2 (www.cco.regener-online.de).
- Nohrstedt, S.A. & Ottosen, R. (Hrsg.) (2001). Journalism in the New World Order. Vol. I. Gulf War, National News Discourses and Globalization. Göteborg: Nordicom.
- Nuikka, M. (1999). Do They Speak for War or for Reconciliation? Role of the Mass Media in the Peace Process: A Comparative Analysis of Three Salvadorian Newspapers in April 1992 and in April 1998. Paper presented at the 20th IAMCR Conference in Leipzig, July 27-31, 1999.
- Pruitt, D.G. & Rubin, J.Z. (1986). Social Conflict. Escalation, Stalemate, and Settlement. New York: Random House.
- Schmid, J. (2004). Aggression und Gewalt. In Sommer, G. & Fuchs, A. (Hrsg.). Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim: Beltz (im Druck).
- Sherif, M. & Sherif, C. (1969). Social Psychology. New York: Harper & Row.
- Zint, M. (2001). Media and Peace Institute der Friedensuniversität der Vereinten Nationen: die Medien als Friedensförderer. AFB-INFO 2/2001, 6-9.

Zum Autor: Wilhelm Kempf, seit 1977 Professor für Psychologische Methodenlehre und Leiter der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz. Schwerpunkte: Gewaltfreie Konfliktlösungen, Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch die Massenmedien. Veröffentlichungen u.a.: „Konflikt und Gewalt“ (Münster: agenda, 2000); „Los Medios y la Cultura de Paz“ (gemeinsam mit Sonia Gutiérrez Villalobos, Berlin: regener, 2001); „Journalism and the New World Order. Vol. II. Studying War and the Media (gemeinsam mit Heikki Luostarinen, Göteborg: Nordicom, 2002).

Adresse: Fachbereich Psychologie, Universität Konstanz (www.uni-konstanz.de), D-78457 Konstanz. e-mail: Wilhelm.Kempf@uni-konstanz.de

Susan Dente Ross

Framing des palästinensisch-israelischen Konflikts in den New York Times Editorials rund um die Terroranschläge des 11. September 2001

Ziel der vorliegenden Studie ist es, zu untersuchen, wie sich nach den Terroranschlägen des 11. September und der Erklärung eines globalen Krieges gegen den Terrorismus durch die US-Regierung das Framing internationaler Konflikte in amerikanischen Tageszeitungen verändert hat. Gegenstand der Untersuchung ist die Gewalt in Palästina/Israel, die lange Zeit hindurch im Zentrum internationaler Aufmerksamkeit gestanden hatte und rhetorisch mit dem Terrorismus in Verbindung gebracht worden war.

Fragestellungen der Studie sind u.a.: Wie hat der Terroranschlag auf amerikanischem Boden die Qualität und Quantität der amerikanischen Medienkommentare zum israelisch-palästinensischen Konflikt verändert? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus bezüglich der Art des Framings internationaler Konflikte, die mit politischen Zielen und sozio-kulturellen Interessen der amerikanischen Politik zwar rhetorisch verbunden sind, die aber keine direkte militärische Beteiligung der USA einschließen? Wie weitreichend sind die Effekte eines derart einschneidenden Ereignisses, und worin bestehen sie?

Medienwirkungsforschung, sozialer Konstruktivismus und die Theorie des Framing bilden die Grundlage der Studie, die davon ausgeht, dass die von den Medien verbreiteten Nachrichten nicht ohne Wirkung auf die Rezipienten bleiben und dass signifikante Veränderungen der Medieninhalte eine Veränderung der Art und Weise nach sich ziehen, wie das Medienpublikum die Welt versteht. Gegenstand der Studie sind jedoch nicht Medieneffekte, sondern die semantischen und narrativen Elemente des Medieninhalts, welche Bedeutungen konstruieren und transportieren.

Editorials und Kommentare der New York Times aus dreizehn Monaten bilden die Datengrundlage der Studie. Obwohl die Framing-Forschung zumeist die Nachrichteninhalte fokussiert, bieten die Kommentare auf der Meinungsseite einen wichtigen Zugang zu den dominanten Frames einer Zeitung, weil sie den öffentlichen Standpunkt der Zeitung zum Ausdruck bringen und einen Kontext für die Dekodierung der Nachrichten herstellen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass der Anschlag vom 11. September zwar keinen Einfluss auf die Häufigkeit hatte, mit welcher die New York Times Kommentare zum palästinensisch-israelischen Konflikt veröffentlichte. Der Anschlag und andere dramatische Ereignisse während des Untersuchungszeitraums veränderten jedoch den Bezugsrahmen, unter welchem die Diskussion geführt wurde. So stellte die Meinungsseite der New York Times den israelisch-palästinensischen Konflikt in den ersten Wochen nach dem 11. September vornehmlich in den Kontext der eigenen strategischen Interessen der USA. Dieser Effekt war jedoch zeitlich begrenzt. Über den gesamten Untersuchungszeitraum konstant blieb dagegen das unterschiedliche Framing der beiden Konfliktparteien. Im Großen und Ganzen tendierten die Editorials der New York Times dazu, die Palästinenser zu depersonalisieren und sie eher als Gewalttäter darzustellen denn als Opfer. Israelische Gewalttaten wurden dagegen bevorzugt in einen Bezugsrahmen von Recht und Ordnung gestellt, und das persönliche Leid der israelischen Opfer bildete häufig den Kontext, in dem die regionale Gewalt diskutiert wurde.

Volltext (in Englisch)

Zur Autorin:

Susan Dente Ross ist eine ehemalige Journalistin und Zeitungseigentümerin. Sie erhielt ihren Ph.D. in Massenkommunikation mit Schwerpunkt auf Medienrecht von der University of Florida. Derzeit Associate Professor an der Edward R. Murrow School of Communication der Washington State University, stellt sie die Themen Framing, Hasspropaganda, First Amendment Recht und Bürgerbeteiligung ins Zentrum ihrer Forschungstätigkeit. Ihr besonderes Interesse gilt der Frage, wie die Medien und das Recht zu sozialen und internationalen Konflikten beitragen und die politischen Partizipationsmöglichkeiten von Minderheiten einschränken.

Adresse: eMail: suross@wsu.edu

Susan Dente Ross

Framing of the Palestinian-Israeli conflict in thirteen months of New York Times editorials surrounding the attack of September 11, 2001

This study sought to determine whether U.S. newspaper framing of international conflict shifted following the Sept. 11 terrorist attack and the U.S. government's initiation of a global war on terrorism. Palestinian/Israeli violence, long a focus of international media and scholarly attention, has been rhetorically tied to terrorism and is the topic of this research.

The questions motivating this study include: How did the terrorist attack on U.S. soil alter the nature and/or quantity of U.S. media commentary about the Israeli/Palestinian conflict? What does this commentary suggest about the nature of U.S. media framing of international conflict that is rhetorically tied to U.S. policy objectives and socio-cultural interests but does not involve direct U.S. military intervention? How far-reaching are the effects of a cataclysmic event on media framing, and what are they?

Media effects theory, social construction theory, and framing theory are primary foundations for this study. Thus, media messages are presumed to affect the audience, and significant changes in media content are presumed to alter audience understanding of the world. However, this study looks not at the effects of media coverage but at the semantic and narrative elements of media content (the frames) that construct and transmit meanings.

A close qualitative reading, supplemented by limited quantitative descriptions, of thirteen months of unsigned editorial comment in The New York Times provides the data for this analysis. Although much framing research focuses on news content, editorial-page commentary is a useful bellwether of a newspaper's dominant frames because unsigned editorials express the newspaper's public stance on issues and establish a context for reader decoding of news stories.

This study found the attack of Sept. 11 did not influence the frequency of New York Times editorial comment on the Palestinian/Israeli conflict. However, this and other dramatic events during the period of study altered the dominant frame of reference for this discussion. Thus, in the weeks immediately following the Sept. 11 attack, the New York Times editorial page was more likely to frame Israeli/Palestinian conflict in terms of U.S. strategic interest in the region. Such effects were temporally limited. However, editorial framing of the two parties to the conflict consistently differed throughout the period. In general, New York Times editorials were likely to depersonalize Palestinians and frame them as aggressors rather than victims. Commentary on Israeli acts of violence, in contrast, often favored law and order frames, and the personal suffering of Israeli victims frequently provided the context for discussion of regional violence.

[full text \(in English\)](#)

On the author. Susan Dente Ross is a former professional journalist and newspaper owner who earned her Ph.D. in Mass Communication, with an emphasis in media law, from the University of Florida. Now an associate professor in the Edward R. Murrow School of Communication at Washington State University, She divides her research energies among studies of media framing, hate speech, First Amendment law, and citizen access to government issues. She is particularly interested in how the media and the law contribute to social and international conflict and inhibit the ability of non-citizens, minorities, and the relatively powerless to participate fully in public policy determinations.

Address: eMail: suross@wsu.edu

Susan Dente Ross

Framing of the Palestinian-Israeli conflict in thirteen months of *New York Times* editorials surrounding the attack of September 11, 2001

Kurzfassung: Ziel der vorliegenden Studie ist es, zu untersuchen, wie sich nach den Terroranschlägen des 11. September und der Erklärung eines globalen Krieges gegen den Terrorismus durch die US-Regierung das Framing internationaler Konflikte in amerikanischen Tageszeitungen verändert hat. Gegenstand der Untersuchung ist die Gewalt in Palästina/Israel, die lange Zeit hindurch im Zentrum internationaler Aufmerksamkeit gestanden hatte und rhetorisch mit dem Terrorismus in Verbindung gebracht worden war.

Fragestellungen der Studie sind u.a.: Wie hat der Terroranschlag auf amerikanischem Boden die Qualität und Quantität der amerikanischen Medienkommentare zum israelisch-palästinensischen Konflikt verändert? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus bezüglich der Art des Framings internationaler Konflikte, die mit politischen Zielen und sozio-kulturellen Interessen der amerikanischen Politik zwar rhetorisch verbunden sind, die aber keine direkte militärische Beteiligung der USA einschließen? Wie weitreichend sind die Effekte eines derart einschneidenden Ereignisses, und worin bestehen sie?

Medienwirkungsforschung, sozialer Konstruktivismus und die Theorie des Framing bilden die Grundlage der Studie, die davon ausgeht, dass die von den Medien verbreiteten Nachrichten nicht ohne Wirkung auf die Rezipienten bleiben und dass signifikante Veränderungen der Medieninhalte eine Veränderung der Art und Weise nach sich ziehen, wie das Medienpublikum die Welt versteht. Gegenstand der Studie sind jedoch nicht Medieneffekte, sondern die semantischen und narrativen Elemente des Medieninhalts, welche Bedeutungen konstruieren und transportieren.

Editorials und Kommentare der *New York Times* aus dreizehn Monaten bilden die Datengrundlage der Studie. Obwohl die Framing-Forschung zumeist die Nachrichteninhalte fokussiert, bieten die Kommentare auf der Meinungsseite einen wichtigen Zugang zu den dominanten Frames einer Zeitung, weil sie den öffentlichen Standpunkt der Zeitung zum Ausdruck bringen und einen Kontext für die Dekodierung der Nachrichten herstellen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass der Anschlag vom 11. September zwar keinen Einfluss auf die Häufigkeit hatte, mit welcher die *New York Times* Kommentare zum palästinensisch-israelischen Konflikt veröffentlichte. Der Anschlag und andere dramatische Ereignisse während des Untersuchungszeitraums veränderten jedoch den Bezugsrahmen, unter welchem die Diskussion geführt wurde. So stellte die Meinungsseite der *New York Times* den israelisch-palästinensischen Konflikt in den ersten Wochen nach dem 11. September vornehmlich in den Kontext der eigenen strategischen Interessen der USA. Dieser Effekt war jedoch zeitlich begrenzt. Über den gesamten Untersuchungszeitraum konstant blieb dagegen das unterschiedliche Framing der beiden Konfliktparteien. Im Großen und Ganzen tendierten die Editorials der *New York Times* dazu, die Palästinenser zu depersonalisieren und sie eher als Gewalttäter darzustellen denn als Opfer. Israelische Gewalttaten wurden dagegen bevorzugt in einen Bezugsrahmen von Recht und Ordnung gestellt, und das persönliche Leid der israelischen Opfer bildete häufig den Kontext, in dem die regionale Gewalt diskutiert wurde.

Abstract: This study sought to determine whether U.S. newspaper framing of international conflict shifted following the Sept. 11 terrorist attack and the U.S. government's initiation of a global war on terrorism. Palestinian/Israeli violence, long a focus of international media and scholarly attention, has been rhetorically tied to terrorism and is the topic of this research.

The questions motivating this study include: How did the terrorist attack on U.S. soil alter the nature and/or quantity of U.S. media commentary about the Israeli/Palestinian conflict? What does this commentary suggest about the nature of U.S. media framing of international conflict that is rhetorically tied to U.S. policy objectives and socio-cultural interests but does not involve direct U.S. military intervention? How far-reaching are the effects of a cataclysmic event on media framing, and what are they?

Media effects theory, social construction theory, and framing theory are primary foundations for this study. Thus, media messages are presumed to affect the audience, and significant changes in media content are presumed to alter audience understanding of the world. However, this study looks not at the effects of media coverage but at the semantic and narrative elements of media content (the frames) that construct and transmit meanings.

A close qualitative reading, supplemented by limited quantitative descriptions, of thirteen months of unsigned editorial comment in the *New York Times* provides the data for this analysis. Although much framing research focuses on news content, editorial-page commentary is a useful bellwether of a newspaper's dominant frames because unsigned editorials express the newspaper's public stance on issues and establish a context for reader decoding of news stories.

This study found the attack of Sept. 11 did not influence the frequency of *New York Times* editorial comment on the Palestinian/Israeli conflict. However, this and other dramatic events during the period of study altered the dominant frame of reference for this discussion. Thus, in the weeks immediately following the Sept. 11 attack, the *New York Times* editorial page was more likely to frame Israeli/Palestinian conflict in terms of U.S. strategic interest in the region. Such effects were temporally limited. However, editorial framing of the two parties to the conflict consistently differed throughout the period. In general, *New York Times* editorials were likely to depersonalize Palestinians and frame them as aggressors rather than victims. Commentary on Israeli acts of violence, in contrast, often favored law and order frames, and the personal suffering of Israeli victims frequently provided the context for discussion of regional violence.

1. Introduction

The world changed for U.S. citizens and residents on Sept. 11, 2001. When two commercial planes plowed into the upper floors of the twin World Trade Center towers in New York City at about 9 a.m. eastern time, the inhabitants of the most powerful nation on the globe began to recognize their own vulnerability and their connection to the rest of the world. The attack not only killed hundreds and toppled two symbols of U.S. financial leadership and strength; the event challenged the perceived invincibility of the nation's borders. As one newspaper headline proclaimed, Sept. 11 marked the advent of a "new world order."¹

The attack stunned the nation not because the United States is a stranger to violence. Indeed, some U.S. streets and neighborhoods are among the most dangerous in the world. And terrorism had touched the United States before. Certainly the bombing of the Murrah Federal Building in Oklahoma City in 1995, which killed 168 people, and the 1993 bombing of the World Trade Center alerted a secure and complacent populace to the potential for indiscriminate violence against innocents on U.S. soil. But nothing prior to Sept. 11 had so clearly awakened U.S. residents to the inability of their government to protect them from international terror.

No events prior to Sept. 11 created widespread fear among the nation's residents. The magnitude of the attack and the apparently massive failure of U.S. intelligence to forewarn a tranquil nation irrevocably altered the country's self-image. In some sense, then, the United States joined the rest of the world on Sept. 11, 2001. On that date, global terrorism and violence reached the shores of the nation.

The events of Sept. 11 also created a natural experiment in which to study the possible effects of major news events upon newspaper framing. This research examines one elite U.S. newspaper's framing of international violence and terrorism through its unsigned editorial-page commentary about Palestinian/Israeli conflict before and after this "critical discourse moment," as Gamson (1992) has called the cataclysmic events that tend to galvanize public attention. Framing analysis examines the interaction between news discourse and the construction of public understanding of issues (Pan & Kosicki, 1993).

Media accounts constitute an increasingly important source of citizen knowledge about public affairs and international issues and contribute significantly to the social construction of reality. While most Americans rely on broadcast media for the bulk of their international news, scholars suggest that print media's greater scope for comment and analysis (critical to framing) affects the salience of issues, the agendas of opinion leaders and public policy makers, and the attitudes of the public (Althaus & Tewksbury, 2002; Jordan, 1993; Brody, 1984; McCombs & Shaw, 1972). Scholars repeatedly have studied framing in the *New York Times* and on its editorial page because of the newspaper's prestige and its role in shaping national and international opinion (Mueller, 1973; Baker & O'Neal, 2001).

This initial study focuses on framing in *New York Times* editorials, which embody and publicly articulate the newspaper's official positions and establish the newspaper's tone and character (Daugherty & Warden, 1979). Other studies have examined prestige newspaper editorials as the key to American newspaper framing of the Middle East (Wagner, 1973; Daugherty & Warden, 1979; Trice, 1979). Framing in newspaper editorials is significant because editorials signal the importance of topics to the public (Leff, 2000). However, scholars do not agree on whether the frame of reference established in editorials represents a "seamless continuation" (Chomsky, 2000) or differs significantly from the framing found in news content (Gilboa, 1987). Future research by this author will examine the *New York Times'* news framing of Palestinian and Israeli issues and events during this same 13-month period to explore this question.²

This analysis of New York Times' editorial framing of Palestinian/ Israeli conflict contributes to knowledge about media framing and media influence on international misunderstanding, intolerance, and violence. Research into the framing of this conflict in the year 2001 begins to assess whether the post-Sept. 11 reality in the United States affected the national media's framing of international violence and terrorism particularly as related to the Arab and Muslim world. This initial study affords rare insight into the nation's portrayals of foreign terrorism, violence, and peoples at a critical point in the United States' history of terrorism.

2. Framing

Whereas positivists assert that only one fixed, empirically knowable reality exists, this study assumes multiple and varying realities are constructed through discourse (Berger & Luckmann, 1966; Holzner, 1968; Lincoln & Guba, 1985). In this view, media – like all texts – "powerfully summon and propagate the social orders in which we live" and help shape the reality

-
1. Bangor Daily News, Sept. 12, 2001.
 2. A Proquest search identified 2637 *New York Times* articles including either "Palestin****" or "Israel*". Nearly 49 percent of these articles are news stories.

individuals construct for themselves (Stillar, 1998, p. 1. See also Parenti, 1993; Bennett, 1983). While reality construction is a complex and interactive process, newspaper content conveys explicit and implicit judgments that create a "coherent whole" and attribute a specific meaning to discrete facts through the definition of news, selection of sources and facts, and use of various semantic devices (Pan & Kosicki, 1993, p. 55; Domke, 1997; Entman, 1993; Gamson, 1989; Gamson & Modigliani, 1989; Gitlin, 1980; Parenti, 1993; Van Dijk, 1991; Tuchman, 1978; Goffman, 1974). Media framing determines the relevance of information and establishes a context for comprehension (Gamson, Croteau, Hoynes & Sasson, 1992; Gamson, 1989; Gitlin, 1980; Tichenor, Donohue & Olien, 1980; Tuchman, 1978). In this way, frames influence what people think about and how people understand the world around them (Pan & Kosicki, 1993).

While abundant research suggests that journalists do not intentionally bias their news stories toward specific interpretations, newspaper editorials are inherently subjective and are intended to adopt a particular interpretation of events and to persuade readers (Van Dijk, 1991; McQuail, 1994; Itule & Anderson, 1997). Yet, the structural, professional, and organizational pressures that incline the media toward certain news frames also affect editorials (Liebes, 2000; Ghanem, 1996; Shoemaker & Reese, 1996; Van Dijk, 1991; Gitlin, 1980; Hofstetter, 1976). Shared values and practices throughout a nation's media lead to common frames (Shoemaker & Reese, 1996; Ghanem, 1996; Gamson, 1992; Hofstetter, 1976). Dependency on government sources encourages media to privilege the government's construction of key issues and events (Wolfsfeld, 1997b; Paletz & Entman, 1981; Gans, 1979; Shoemaker & Reese, 1996). Additionally, the need to condense and simplify voluminous material and the strong orientation toward crisis coverage draw the press away from complex historical context or abstract frames (Wolfsfeld, 1997b, p. 153).

The well-documented tendency for media to legitimate some groups and perspectives and to de-legitimate others is condoned in editorial opinion (Wolfsfeld, 1997b; Gurevitch & Levy, 1985; Steuter, 1990; Tilly, 1978). Editorials – to a greater degree than putatively objective news coverage – are likely to reflect the media propensity to embrace the official national government perspective and to favor those with political and economic power (Schlesinger, Elliot & Murdock, 1984). Moreover, editorials may be expected to emphasize the tendency for U.S. media "coverage of terrorism news [to] bear a remarkable resemblance to many sentiments common in U.S. foreign policy, and, indeed, conservative North American political culture" (Steuter, 1990, p. 274).

Yet the role of the media in international conflict is neither simple, nor clear (Noakes & Wilkins, 2002; Wolfsfeld, 1997b, 2001; Gamson, 1992). Noakes and Wilkins (2002) argue that media coverage of the Palestinian/Israeli conflict increases in response to dramatic events and framing varies with expressed U.S. government attitudes (See also Daugherty & Warden, 1979). Weare, Levi and Raphael (2001) found newspaper editorial opinions were tied to newspaper corporate interests. Similarly, Wolfsfeld (2001) found media alternately promote or challenge government positions depending upon the media institution's level of autonomy and resources (p. 60) and its self-perceived role (1997b). He suggested media adopt either a "law and order" frame or an "injustice and defiance" frame depending upon where media cast themselves on a continuum of the following four key roles:

1. Aggressive Watchdog of government (power corrupts frame);
2. Advocate of the downtrodden (brutal repression frame);
3. "Semi-honest Broker" (responsible citizen frame); or
4. "Faithful Servant" parroting government (law and order frame) (p. 69).

Studies of the role of the media in Arab-Israeli conflict suggest media rarely report the conflict neutrally. Gamson's (1992) study of media coverage of nine "critical discourse moments" in the Arab-Israeli conflict identified the following five major frames:

1. Strategic Interest (the story is not the conflict itself but rather the importance of the region in a "global chess game");
2. Feuding Neighbors (the conflict involves a destructive cycle of attack and retaliation in which the true victims are the innocent bystanders);
3. Arab Intransigence (Israeli victimization; Arab zealots intent upon destroying the state of Israel fuel the conflict);
4. Israeli Expansionism (Arab victimization; Israel is a Western-supported colonial power intent on oppressing the indigenous people and extending the reach of racist Zionism); and
5. Dual Liberation (justice; compromise is the only just solution because both sides have a historical claim on the land and a right to self-determination and safety).

Gamson (1992) found the conflict-oriented frame of Feuding Neighbors and the U.S.-centered Strategic Interest frame dominated an exhaustive media sample. The two injustice frames and the justice frame were much less frequent and appeared to the exclusion of each other. Wolfsfeld (1997b) explained the absence of competing justice or injustice frames as the logical result of media goals of clarity and simplicity. "The fact that the news media only allow for one injustice frame at a time is in keeping with its need to tell simple stories. It would, after all, be quite confusing to have two sets of victims" (Wolfsfeld, 1997b, p. 150).

Liebes (1992) found that U.S. news coverage of Israeli/Palestinian conflict poses fewer moral dilemmas and constraints upon U.S. journalists than would coverage of a conflict directly involving U.S. soldiers, U.S. territory, or U.S. interests. The relative remoteness of the Israeli/Palestinian conflict reduces the tendency for U.S. journalists consistently to minimize the costs and accentuate the benefits of government actions in which the U.S. military is engaged (Liebes, 1992). In addition, in U.S. coverage of the intifadeh, "the effort to present 'balanced' coverage result[ed] in greater attention being paid to the weaker side" (p. 48). Finally, two recent studies found that media criticism of government policies is most likely when policy makers lack consensus (Jakobsen, 2000; Robinson, 2000).

Research then suggests that – given U.S. non-involvement in the Palestinian/Israeli conflict and the government policy for a negotiated peace in the region – media would generally

- Increase coverage in response to specific events in the region and following Sept. 11,
- Support the weaker side in times of crisis, and
- Function as neutral Brokers of information (Liebes, 1992; Wolfsfeld, 1997a; Robinson, 2000).

However, the United States has actively supported the state of Israel for more than half a century, Americans identify strongly with Israelis (Christison, 1997, 1998a, 1998b), and the U.S. government has labeled certain acts of violence in the region as terrorism. Accordingly, the author anticipates that:

H1: The New York Times will behave as if the nation is directly involved in conflict and will adopt the Faithful Servant role;

H2: New York Times' editorials will favor the Feuding Neighbors and Strategic Interest frames to reflect U.S. concerns; and

H3: Competing justice/injustice frames will not appear.

3. Method

To evaluate the framing of violent Israeli/Palestinian conflict, this analysis employs a close reading of editorials appearing in the leading elite New York City newspaper, the *New York Times*, during the thirteen-month period surrounding September 2001. Every editorial from March 2001 through March 2002 referencing Israel or Israelis and Palestine, Palestinian, or Arab was included in the analysis. The study involves 34 editorials, or an average of roughly one editorial every week and a half.

This critical framing analysis provides both quantitative data on the frequency and nature of *New York Times* editorials on Palestinian and Israeli issues and systematic qualitative analysis of the editorial discourse about these two nation states and their interactions. Although the focus is on editorials rather than news content, the analytical approach borrows heavily from the work of Gamson (1992), Liebes (1992), and Wolfsfeld (1997b). First, editorial titles, which cue readers to the topic and the angle adopted, are treated as a distinct discourse unit (Van Dijk, 1988). Each editorial is categorized into one of seven frames based on the dominant frame of the editorial taken as a single unit. In addition to the U.S. Strategic Interests frame, three justice frames and three adversarial frames are considered. The justice frames encompass 1) Israeli Need for Justice (Arab Intransigence), 2) Palestinian Need for Justice (Israeli Racism), and 3) Dual Justice. The three aggression frames are: 4) Israeli Aggression, 5) Palestinian Aggression, and 6) Feuding Neighbors.

Rich descriptions of *New York Times* editorial commentary are supplemented by discussion of the numerical distribution of editorials within and among framing categories. Although the number of editorials within categories in this study is too small to offer statistically significant results, the quantitative analysis provides valuable guidance on relative editorial emphasis. Framing mechanisms including excising, sanitizing, equalizing, personalizing, demonizing, and contextualizing are discussed (Liebes, 1992). The media role as Watchdog, Advocate, Broker, or Servant is explored.

This work establishes the baseline (a sort of elaborate pretest) for a broader multi-national examination of news media framing of Palestinian/Israeli conflict in news and editorial content in prestige newspapers, government documents and public statements, and public opinion polls in several countries.

4. Results and discussion

4.1 Frequency and Title Focus of Editorials

On average, 2.6 editorials on Palestinian/Israeli conflict appeared in the *New York Times* each month of the 13-month period under study (See Figure 1). The apex of commentary was March 2002, with six editorials on the topic, and the nadir was September 2001, with none. From July through September 2001 only three relevant editorials appeared in the newspaper.

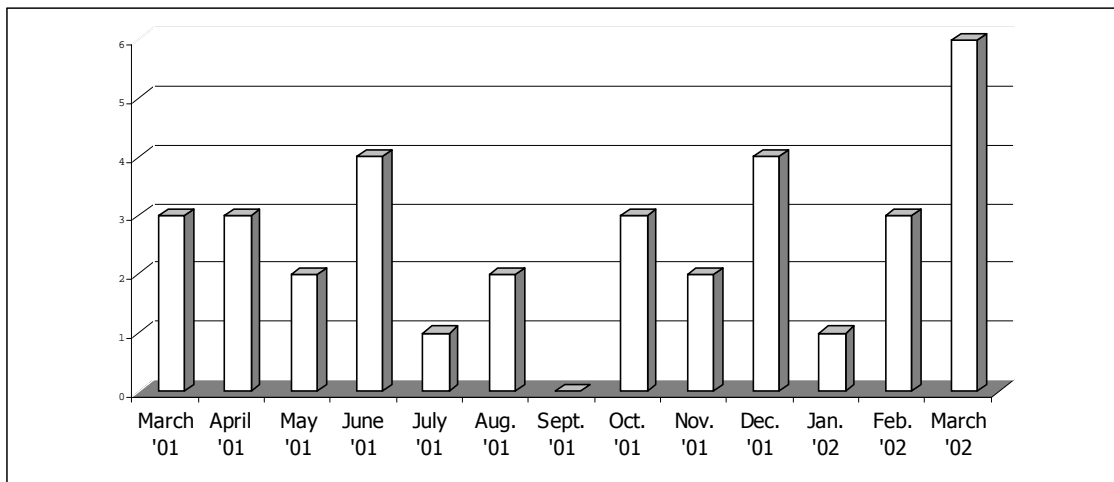


Figure 1:
 Frequency of Editorials

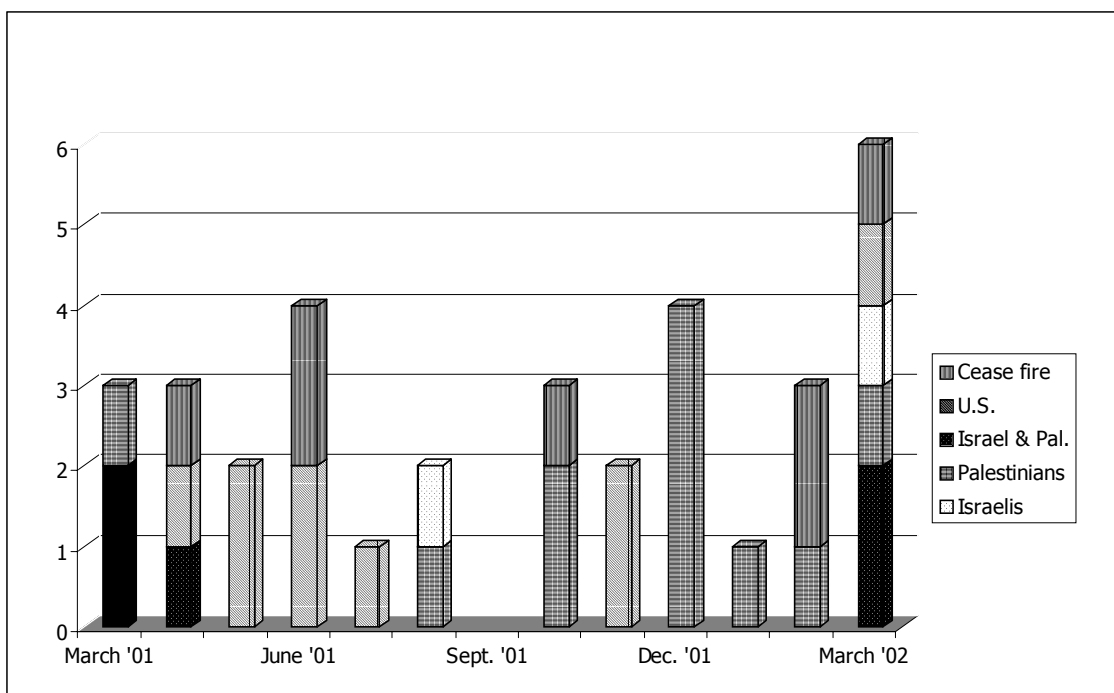


Figure 2:
 Focus of Editorials

The title focus of editorials ranged from Palestinian or Arab actions to U.S. strategic interests to the stability of calm in the region (See Figure 2). The largest number of editorial titles, more than one-fourth, focused on U.S. strategic interests, pointing readers' attention to the "diplomat balance" needed in the region, the posture of the Bush White House, "America's Mideast responsibilities," and the missed opportunity of the Camp David accords. These editorial titles alternated between recognition of the tactical and the moral incentives for U.S. regional involvement.

Nearly one fourth of the editorial titles focused on Arabs or Palestinians, often equating or conflating the two groups. Titles in this group dealt with Arab "belligerence," "smuggled arms," the Saudi initiative, and the Beirut summit. Commentaries also scrutinized "Arafat's role" and discussed "Arafat's last chance" and the need for "looking beyond Yassir Arafat." The

titles in this group tell two stories. On one hand, Arabs and Palestinians are portrayed as terrorist criminals intent on undermining calm. On the other, Arafat, Arabs, and the Saudis are legitimate brokers of peace.

An equal number (roughly 18 percent) of the editorials took aim at regional violence (Feuding Neighbors frame) or at the cease-fire and peace process (Dual Justice frame) without placing responsibility upon either Palestinians or Israelis. Six titles discussed bloodshed, violence, "the gathering storm" and the "Mideast maelstrom." Six titles also referenced diplomatic efforts and the "peace clock."

The smallest number of editorial titles directed attention to Ariel Sharon and Israeli actions. The vast majority of the nearly 15 percent of editorials in this category discussed Israeli barricades, air strikes, "unwise offensive" actions, and the "limits to force." Consequently, while fewer editorial titles explicitly named Israeli rather than Palestinian interests, Israeli-labeled titles tended to cite concrete Israeli acts and were almost exclusively negative in tone.

4.2 Editorial Frames

Gamson's (1992) study of news frames found that "strong and competing claims about deep historical injustices" did not dominate American media discourse about Israeli/Palestinian conflict (p. 54). Rather, the Feuding Neighbors frame of "fanaticism and the nurturing of long-standing grievances" and the governmental Strategic Interests frame were most common.

The framing presented by the editorials studied here is different. Editorials are distributed almost equally among the seven frame categories, with one exception (See Figure 3). The most notable finding is that none of the editorials impose the Palestinian Need for Justice frame. This absence precludes competing justice frames from appearing (Gamson, 1992). While editorials do discuss Israeli militarism and offensives, Israeli actions are framed as an overreaction or excessive reliance on force to advance a legitimate cause rather than as unjust oppression of innocent Palestinians.

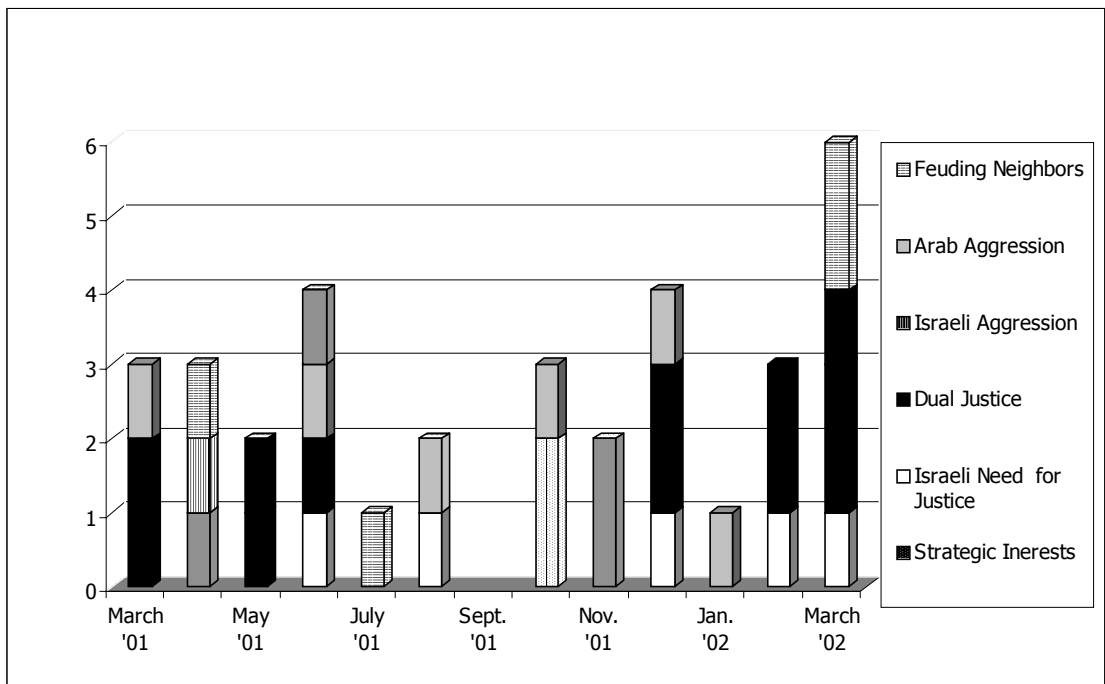


Figure 3:
 Editorial Frames

All frames are not distributed evenly throughout the period of study, however (See Figure 4). Strategic Interest stories are sporadic. Adversarial frames appear in 10 of the 13 months, starting from a high in March 2001, declining to a low plateau from July through January 2002, and then rising back to their peak in March 2002. In contrast, justice frames appear in only six months: in May, June, and August 2001 and again in December and then February and March 2002. While frames of aggression create a rather constant backdrop for editorial discussion of the Palestine Authority and Israel, issues of justice and injustice arise episodically, most often in conjunction with external peace initiatives. Justice frames appeared in the context of discussions of U.S. peace negotiations and then later related to Arafat's perceived failures and the promise of the Saudi peace initiative.

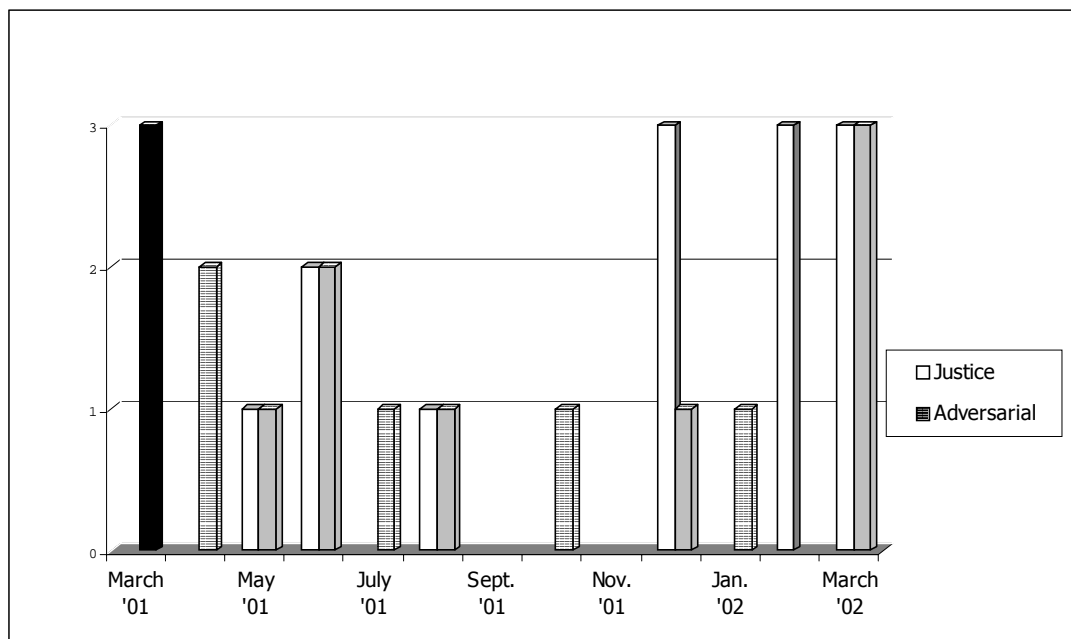


Figure 4:
 Total Justice Frames vs. Adversarial Frames

The Strategic Interests frame appears in only three months and dominates only the two months immediately following the Sept. 11 attack. These editorials speak directly to the U.S. desire to achieve peace in the region as a means of advancing the U.S. "war" against terrorism. Similar U.S. interests are evoked peripherally in some editorials commenting upon various peace initiatives, but the "peace" editorials present Israeli/Palestinian conflict not as a pawn of global strategy but as an issue of autonomous significance.

While the Feuding Neighbors frame arises in one-fifth of the editorials, it is absent for six months, from September 2001 to February 2002. In editorials adopting the Feuding Neighbors frame, both sides at times are portrayed as violently harming innocents, but there is a difference. Israeli views included in the editorials often justify their assaults as necessary defense or protection of the safety of their citizens. Editorials also mitigate Israeli culpability by representing "misplaced" Israeli acts as retaliatory and responsive to "brutal" terrorist Palestinian assaults. Ariel Sharon generally is presented as an unwilling participant in the "carnage;" Yassir Arafat is an impotent, unreliable, Janus-faced sponsor of terrorism. These editorials acknowledge a two-sided "dynamic" of violence that "must somehow be broken," but they simultaneously place blame for the "ruinous ordeal" disproportionately upon Palestinians.

The losses and suffering of the Palestinians thus are made acceptable in this body of editorial commentary. Their human costs often are ignored or minimized. Israeli troops – as distinguished from the people of Israel – kill faceless, nameless groups of Palestinians. The number of dead goes unreported. Or when 20,000 Israeli troops "in full battle dress, riding in tanks and backed by fire from Apache attack helicopters ripped their way through large refugee camps," the harm is summarized simply as "more than 160 Palestinians" dead. The human losses from the "destruction of hundreds of houses, the innumerable roadblocks and daily Palestinian humiliation" go unmentioned. Recognition of Palestinian humanity is rare and often backhanded. For example, an editorial denouncing Israeli occupation of Ramallah acknowledges the "victimhood" of the Palestinians but also calls them "Israel haters" and says, "They have not taught their young the virtues of peaceful coexistence."

The humanity of Israel is emphasized and Palestinians simultaneously are de-humanized through descriptions of the human losses incurred by Palestinian suicide bombers. The dominant image is a faceless, unprovoked, Palestinian terrorist engaged in random killing of "Israelis on an almost daily basis." Palestinians murder "a 10-month-old Jewish baby" and pack bombs "with nails and bullets that [tear] through a crowd of innocent teenagers" and leave "Israeli families in mourning." Funerals fill the land of Israel, and the individuals and families that make up the nation suffer unjustly. Israeli rage is understandable if, at times, excessive.

Here the victimization of Israel frame dominates (Wolfsfeld, 1997b). The entire Palestinian population often is defined as suicide bombers. The editorials present Palestinians as a conflagration of hate, a plague of death, a suicide cult, and a

puppet spouting anti-American and anti-Israeli vitriol. Yet the Palestinians are not entirely demonized; they are not evil incarnate. They are poorly led by Arafat; they are fueled by generations of enmity. Arab Aggression frames Palestinians as members of an antiquated, "murderous" caste "consumed by old hatreds," constantly "stoking tensions" with peace-loving Israelis, and intent upon pushing the Jews "into the sea." The Palestinians are terrorist suicide bombers led by a bitter hypocrite who taunts Israel to hide his own ineptitude. Arabs are hateful provocateurs. In one editorial, for example, Syrian President Bahar al-Assad is quoted as saying that Israel is "even more racist than the Nazis."

This sense of injustice against Israel becomes dominant in the Israeli Need for Justice frame. For example, an editorial discussing Sharon's White House visits contrasts Sharon's efforts to resist militants in his government with Arafat's refusal to renounce violence. The editorial notes that Arafat's "strategy of talking peace while waging war is spreading death across Israel."

The Israeli Aggression frame, which might counterbalance the Arab Aggression frame, actually portrays Israel and its leaders as long-suffering, law-abiding individuals who have been provoked into violence. A law and order frame dominates. Thus, an editorial discussing Israeli "trenches, roadblocks, and tanks" barricading the city of Ramallah encourages Ariel Sharon to "strike a reasonable balance" to "ensure the security of Israel." The Israeli military occupation of off-limits zones of Palestinian-ruled areas of the Gaza Strip is called a response to provocations. And in March 2002, the "biggest military offensive in the Palestinian territories since the 1967 war" is "unacceptable" but mitigated by the fact that "no one expects Israel to remain passive."

Counter-intuitively, the Dual Justice frame incorporates many of these same traits into discussion of the "awkward hand [dealt] to both camps." Appearing in only five months, the Dual Justice frame recognizes that both sides have interests that deserve protection. However, the need for Palestinian sovereignty and security is routinely presented as less substantial or legitimate than the same interests of the Israelis. What Israelis deserve, Palestinians are begrudgingly or conditionally granted. Discussions of a just resolution to the conflict emphasize the need for compromise and often treat both nation states with condescending paternalism.

While the impression of unequal harm and asymmetric evil is pervasive, it is not total. Both sides of the conflict occasionally are said to engage in "bloodletting." One editorial speaks of "continuous carnage" and a "cycle of bloodthirsty revenge." An impression of senseless feuding emerges.

An editorial focused on White House efforts to find a successor to Arafat describes the shared plight of Israelis and Palestinians, thrown by destiny "together on a tiny, arid plot of land." This clearly presents the Dual Justice frame, but elaboration of regional historical context is infrequent; more often history does not extend beyond last week or last year. The context that dominates is short-term. Palestinian intransigence and failure to staunch violence are the baseline. Reference to U.S. historical commitment to the security of Israel is more common than discussion of the roots of Israeli/Palestinian conflict. When mentioned, historical enmity, distrust, and violence between Arabs and Israel are not explained; history as told by these editorials begins in 1967 or 1948. Even then, only occasional reference is made to the 1967 war, to an apparently seamless history of Palestinian terrorism, or to "50 years of bitter conflict." This episodic treatment of the conflict deprives the audience of useful tools for meaning construction (Steuter, 1990; Paletz, 1982).

Editorials about Israeli/Palestinian conflict by the *New York Times* do not demonstrate the systematic elimination, or "excising," of one side of the conflict evident in studies of news framing, but they do engage in sanitizing, personalizing, and contextualizing one or both sides of the conflict at various times (Liebes, 1992). The application of these framing techniques is asymmetric. The editorials tend to identify human damage and losses, represent the humanity of the combatants, and contextualize the actions of Israelis more frequently than Palestinians. Israeli violence is the necessary condition of efforts to preserve law and order; Palestinian violence is an act of injustice.

4.3 Quotation

Use of quotes and even paraphrases in these editorials is rare. Yet, the use of sources and direct quotations in *New York Times* editorials frames Israel as the authority and the Palestine Authority as the challenger. The only direct quote attributed to an Arab source during the thirteen months studied is a quote from Syrian President Assad militantly equating Zionism and Nazism. In the only expression of Palestinian views, Ariel Sharon speaks for Yassir Arafat and articulates Arafat's position. Sharon himself is quoted and paraphrased more than any other source. He defines Israel's future course; he pledges to do all he can to advance the U.S. peace plan; he calls Arafat Israel's "bitter enemy;" he is the only one quoted in a piece on the Saudi peace initiative, which he dubs "an interesting idea;" and he says he will "conduct talks" only after the Palestinians have "been battered." While these attributed comments do not portray Sharon as benevolent, even-tempered or consistent, they do present him as credible and powerful. He shares a podium with the White House and U.S. and foreign diplomats. Arafat never ascends that stage. Indeed, Arafat and the Palestinians are left voiceless and powerless, at the margins of debate (Steuter, 1990).

4.4 Media Role

Studies of news coverage by U.S. media suggest the media treat Palestinian/Israeli conflict at once as *their* war and *our* war (Liebes, 1992). The conflict is distant; it does not directly involve U.S. personnel; it does not directly threaten U.S. soil. Yet the Bush Administration is concerned about the effects conflict in the region will have upon his "war on terrorism." And decades-old U.S. support of and alignment with Israel establish greater U.S. identification with Israel than with many other foreign nation states.

The *New York Times* reflects this complicated, or even conflicted, U.S. position in the Middle East. The role of the newspaper, as expressed through its editorial commentary on Palestinian/Israeli conflict, vacillates. While some editorials state the newspaper's long-standing support for U.S. policy in Israel (Servant), editorials also embrace the roles of Broker or Advocate depending upon external events and the editorial's topic (Wolfsfeld, 1997b). Consistent with previous findings on news framing, *New York Times* editorials adopt the role of faithful Servant when they expound on the moral and global responsibility of the U.S. government to become more involved and to direct the resolution of conflict (Liebes, 1992; Wolfsfeld, 1997b). Commentaries about on-going tension or violence in the region Advocate for Israel and succeed in portraying this heavily militarized state as the underdog. Headlines that vilify Arabs strengthen this Advocacy role, but the strong law and order frame in many editorials suggests many editorials actually function to advance U.S. government policies. Thus, many of these editorials may be performing a Servant function. Editorials examining Palestinian/Israeli response to peace plans or cease-fire initiatives and those discussing Israeli military offensives serve a more neutral, Brokerage role. The media Watchdog appears to be sleeping.

5. Conclusions

The findings of this initial study of *New York Times* are inconclusive because of the limited sample size and uncertainty that the frames in news stories would reflect these same patterns. However, this work offers useful avenues to be pursued in future research, and it suggests that several of the author's hypotheses are incorrect. In this study, external events were tied more to frame selection than frequency of editorial comment. More specifically, the premise that editorial commentary on Israeli/Palestinian conflict *as terrorism* would increase following Sept. 11 was not supported by this study. However, external events tended to trigger justice and injustice frames rather than aggression frames. The relative preponderance of editorials incorporating the Strategic Interest frame immediately after Sept. 11 indicates that *New York Times* editorials did tie the conflict to the global anti-terrorism initiative of the United States immediately following the attack. Similarly, an increase in adversarial frames at the time of the Israeli military offensive of March 2002 suggests that some editorial framing responded to external crises.

Despite its wealth and relative autonomy, the *New York Times* editorial commentary rarely critiqued or criticized U.S. government policy. Lack of editorial support for the militarily weaker Palestinians also offers indirect evidence that the newspaper embraced U.S. policy positions on its editorial page. Contrary to this hypothesis, however, overt parroting and support of U.S. government policies in the region did not dominate *New York Times* editorials. While headlines embracing the U.S. Strategic Interests frame were most frequent, the internal frames of editorials did not adopt that headline frame except in the period immediately following Sept. 11 and in discussions of the role of the Middle East in the U.S. war on terrorism, where U.S. interests were most strongly implicated.

Further study is needed to evaluate whether the disappearance of the Feuding Neighbors frame from editorials for the six months following Sept. 11 relates to the preeminence of a Servant role by the *New York Times* editorial page and the newspaper's associated interest in supporting U.S./Israeli/Palestinian cooperation in the fight against terrorism during this period. The reemergence of this frame when regional violence escalated despite increased U.S. efforts to broker peace encouraged continued U.S. engagement in the region while distancing the nation from culpability for conflict. This suggests the Feuding Neighbors frame may reflect a Servant role.

The finding that *New York Times* editorials framed Israeli/Palestinian coverage neither as our war nor as their war also supports this interpretation. Liebes' news framing dichotomy did not apply effectively to *New York Times* editorial coverage of Israeli/Palestinian conflict (Liebes, 1992). Instead, a trifurcated classification that categorizes conflict as "yours, mine, or ours" might be more apt. Under this classification, "our" wars would be wars fought outside national boundaries and without national soldiers but clearly involving significant and/or longstanding national interests or allegiances. U.S. coverage of Israeli/Palestinian conflict falls into this category, and *New York Times* editorial frames reflect the complex and contradictory interests and roles motivating media attention.

This study suggests that "critical discourse moments" such as the events of Sept. 11 are but one in an array of significant factors shaping editorial framing of conflict. Cataclysmic events, national politics, media autonomy and political culture, and societal engagement in the conflict appear to interact with organizational standards and professional norms to determine media frames. Better understanding of this complex relationship is needed.

References

- Althaus, S. L. & Tewskbury, D. (2002). Agenda Setting and the "New" News: Patterns of Issue Importance among Readers of the Paper and Online Versions of the *New York Times*. *Communication Research*, 29(2, April), 180-208.
- Baker, W. D. & O'Neal, J. R. (2001). Patriotism or Opinion Leadership? The Nature and Origins of the 'Rally Round the Flag' Effect. *Journal of Conflict Resolution*, 45(5) 661-87.
- Bennett, W.L. (1983). *News: The politics of illusion* (3rd ed.). New York: Longman Publishers.
- Berger, P.L., & Luckmann, T. (1966). *The social construction of reality*. Garden City, NY: Doubleday & Company.
- Brody, R. A. (1984). International crises: A Rallying point for the president? *Public Opinion*, 6, 41-43.
- Chomsky, D. (2000). Advance Agent of the Truman Doctrine: The United States, *The New York Times*, and the Greek Civil War. *Political Communication*, 17(4).
- Christison, K. (1997). U.S. Policy and the Palestinians: Bound by a Frame of Reference. *Journal of Palestine Studies*, 26(4, Summer), 46-59.
- Christison, K. (1998a). Bound by a Frame of Reference, Part II: U.S. Policy and the Palestinians, 1948-88. *Journal of Palestine Studies*, 27(3, Spring), 20-34.
- Christison, K. (1998b). Bound by a Frame of Reference, Part III: U.S. Policy and the Palestinians, 1988-98. *Journal of Palestine Studies*, 27(4, Summer), 53-64.
- Daugherty, D. & Warden, M. (1979). Prestige Press Editorial Treatment of the Middle East During 11 Crisis Years. *Journalism Quarterly*, 56(Winter), 776-82.
- Domke, D. (1997). Journalists, framing, and discourse about race relations. *Journalism & Mass Communication Monographs*, 164, 5-55.
- Entman, R.M. (1993). Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), 51-58.
- Gamson, W.A. (1989). News as Framing. *American Behavioral Scientist*, 32(2), 157-161.
- Gamson, W.A. (1992). *Talking Politics*. New York: Cambridge University Press.
- Gamson, W.A., Croteau, D., Hoynes, W., & Sasson, T. (1992). Media Images and the Social Construction of Reality. *Annual Review of Sociology*, 18, 373-393.
- Gamson, W.A. & Modigliani, A. (1989). Media discourse and public opinion on nuclear power: A constructionist approach. *The American Journal of Sociology*, 95, 1-37.
- Gans, H. J. (1979). *Deciding what's news: A study of CBS Evening News, NBC Nightly News, Newsweek and Time*. New York: Random House.
- Ghanem, S. (1996). *Media coverage of crime and public opinion: an exploration of the second level of agenda setting*. Austin University of Texas. Doctoral Dissertation, 25.
- Gilboa, E. (1987). *American Public Opinion toward Israel and the Arab-Israeli Conflict*. Lexington, MA: Lexington Books.
- Gitlin, T. (1980). *The whole world is watching: Mass media in the making and unmaking of the New Left*. Berkeley: University of California Press.
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: An essay on the organization of experience*. New York: Harper & Row.
- Gurevitch, M., & Levy, M.R. (Eds.). (1985). *Mass Communication Review Yearbook 5*. Beverly Hills, Calif.: SAGE.
- Hofstetter, R. (1976). *Bias in the News*. Columbus: Ohio State University Press.
- Holzner, B. (1968). *Reality construction in society*. Cambridge, MA: Schenkman Publishing Company.
- Itule, B. & Anderson, D. (1997). *News Writing and Reporting for Today's Media* (4th ed.). New York: McGraw-Hill.
- Jakobsen, P. V. (2000). Focus on the CNN Effect Misses the Point: The Real Media Impact on Conflict Management is Invisible and Indirect. *Journal of Peace Research*, 37(2), 131-43.
- Jordan, Donald L. (1993). Newspaper effects on policy preferences. *Public Opinion Quarterly*, 57(2, Summer), 191-205.
- Leff, L. (2000). When the Facts Didn't Speak for Themselves. *Harvard International Journal of Press/Politics*, 5(2), 52-73.
- Liebes, Tamar. (1992). Our war/their war: Comparing the "Intifadeh" and the Gulf War on U.S. and Israeli television. *Critical Studies in Mass Communication*, 9(1, March), 44-55.
- Liebes, Tamar. (2000). Inside a news item: A dispute over framing. *Political Communication*, 17(3, July-Sept.), 295-305.

- Lincoln, Y.S. & Guba, E.G. (1985). *Naturalistic Inquiry*. Beverly Hills, Calif.: Sage.
- McCombs, M. & Shaw, D. L. (1972). The agenda-setting functions of the press. *Public Opinion Quarterly*, 36, 176-87.
- McQuail, D. (1994). *Mass Communication Theory: An Introduction* (2nd ed.). Thousand Oaks, California: Sage.
- Mueller, John E. (1973). *War, presidents, and public opinion*. New York: Wiley.
- Noakes, J. A. & Wilkins, K. G. (2002). Shifting frames of the Palestinian movement in U.S. news. *Media, Culture & Society*, 24(5), 649-71.
- Paletz, D. (1982). The IRA, the Red Brigades and the F.A.L.N. in the New York Times. *Journal of Communication*, 32. Cited in Steuter, E. (1990). Understanding the media/terrorism relationship: An analysis of ideology and the news in Time magazine. *Political Communication and Persuasion*, 7, 268.
- Paletz, D. & Entman, R. M. (1981). *Media, power, politics*. New York: Free Press.
- Pan, Z., & Kosicki, G. M. (1993). Framing analysis: An approach to news discourse. *Political Communication*, 10 (1, Jan.-March), 59-79.
- Parenti, M. (1993). *Inventing reality: The politics of the mass media* (2d ed.). New York: St. Martin's Press.
- Robinson, P. (2000). The Policy-Media Interaction Model: Measuring Media Power During Humanitarian Crisis. *Journal of Peace Research*, 37(5), 613-33.
- Schlesinger, Philip, Elliot, P., & Murdock, G. (1984). *Televising terrorism: Political violence in popular culture*. New York: Scribner.
- Shoemaker, P. & Reese, S. (1996). *Mediating the message: theories of influences on mass media content* (2d ed.). New York: Longman.
- Steuter, E. (1990). Understanding the media/terrorism relationship: An analysis of ideology and the news in Time magazine. *Political Communication and Persuasion*, 7, 257-278.
- Stillar, Glenn F. (1998). *Analyzing Everyday Texts*.
- Tichenor, P.J., Donohue, G.A., & Olien, C.N. (1980). *Community Conflict & the Press*. Beverly Hills, Calif.: Sage.
- Tilly, C. (1978). *From mobilization to revolution*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Trice, R. H. (1979). The American Elite Press and the Arab-Israeli Conflict. *Middle East Journal*, 33 (Summer), 308.
- Tuchman, G. (1978). *Making news*. New York: Free Press.
- Van Dijk, T. A. (1988). *News as discourse*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Van Dijk, T. A. (1991). *Racism and the Press*. London: Routledge.
- Wagner, C. H. (1973). Elite Newspaper Opinion and the Middle East: Commitment vs. Isolation. *The Middle East: Quest for an American Policy*. Albany: State University of New York Press.
- Weare, C., Levi, T. & Raphael, J. (2001). Media Convergence and the Chilling Effect of Broadcast Licensing. *Harvard International Journal of Press/Politics*, 6 (3, Summer), 47-71.
- Wolfsfeld, Gadi. (1997a). Fair weather friends: The varying role of the news media in the Arab-Israeli peace process. *Political Communication*, 14 (1), 29-48.
- Wolfsfeld, Gadi. (1997b). *Media and political conflict*. New York: Cambridge University Press.
- Wolfsfeld, Gadi. (2001). The news media and peace processes, the Middle East and Northern Ireland. *Peaceworks*, 37. 2.

On the author: Susan Dente Ross is a former professional journalist and newspaper owner who earned her Ph.D. in Mass Communication, with an emphasis in media law, from the University of Florida. Now an associate professor in the Edward R. Murrow School of Communication at Washington State University, she divides her research energies among studies of media framing, hate speech, First Amendment law, and citizen access to government interest. She is particularly interested in how the media and the law contribute to social and international conflict and inhibit the ability of non-citizens, minorities, and the relatively powerless to participate fully in public policy determinations.

Address: eMail: suross@wsu.edu

Susanne Jaeger

Massenmedien und Versöhnung: Die Berichterstattung über den deutsch-französischen Friedensprozeß nach dem 2. Weltkrieg

Der vorliegende Beitrag beinhaltet die ersten Ergebnisse einer Langzeitstudie, bei der flächendeckend die deutsche Nachkriegsberichterstattung über Frankreich von 1946 bis 1970 inhaltsanalytisch ausgewertet wurde. Die Studie stützt sich dabei auf das Modell der Nachrichtenfaktoren von Johan Galtung, welche nach seiner Ansicht die Auswahl der Themen bestimmen, die zu einer Nachricht werden. Genau in diesen Selektionsroutinen liegt jedoch die implizite Gefahr, Konflikte zu vertiefen statt sie einzudämmen bzw. durch ein breites Verständnis der Hintergründe gewaltfrei bearbeitbar zu machen. Für die Zeit nach einem Krieg könnten sie Hindernisse auf dem Weg zur Annäherung und Aussöhnung ehemaliger Gegner darstellen. Wie jedoch sieht die Berichterstattung nach dem Krieg tatsächlich aus? Zeigen Massenmedien Bereitschaft zu einer veränderten Berichterstattung? Der Fall der französisch-deutschen Aussöhnung, welcher als Beispiel für einen gelungenen Aussöhnungsprozess gelten kann, belegt, dass Friedensprozesse von den Medien durchaus adäquat begleitet werden können: Z.B. ist der Anteil "positiver" Themen bzw. Berichterstattung konsistent höher als der "negativer", und der Anteil von Non-Elite-Themen steigt an und kündigt von Interesse an französischer Lebensart und Kultur. Die Ergebnisse zeigen, dass Negativismus in den Medien kein Naturgesetz ist, sondern überwunden werden kann, wenn Frieden und Versöhnung auf der Tagesordnung stehen.

Volltext (in Deutsch)

Zur Autorin:

Susanne Jaeger, Dipl.-Psych., Studium der Psychologie (Hauptfach) und Soziologie (Nebenfach) an der Universität Konstanz, Diplom 1996. Seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2001 Mitarbeit im von der DSF geförderten Projekt "Nachrichtenmedien als Mediatoren von Demokratisierung, Peace Building und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften - Entwicklung eines friedensjournalistischen Modells". Derzeit Promotion zum Thema "Die deutsche Presseberichterstattung im Prozess der deutsch-französischen Aussöhnung".

Adresse: Fachgruppe Psychologie, Universität Konstanz, D-78457 Konstanz.

eMail: susanne.2.jaeger@uni-konstanz.de

Susanne Jaeger

Reconciliation and the mass media: The coverage of the French-German peace process after World War II

This paper contains some initial insights from a long-term study of German post-war press coverage about France and the French from 1946 until 1970. The method chosen was quantitative content analysis. The study is based on a news factors model of mass communication proposed by Johan Galtung. According to him, news factors determine the selection of events that become news. But routines of news selection may actually deepen conflicts instead of containing them or making them negotiable without violence by providing a better understanding of the conflict background. In the post-war period they could instead create obstacles to increased mutual understanding and reconciliation. But how does post-war news coverage actually look? Did the mass media display a willingness to make changes in their coverage? The case of the French-German reconciliation process, which can be regarded as successful, shows that peace processes can in fact be covered by the media in a constructive manner: For example, this is the case if the number of "positive" topics and the amount of coverage they receive is consistently higher than that of the "negative." The number of non-elite topics increased in the study period, revealing much about the rising German interest in and fascination for the French way of life and culture. The study shows that a "bad-news-orientation" is not inevitable, but can be actively overcome if peace and reconciliation are placed on the public agenda.

[full text \(in German\)](#)

On the author: Susanne Jaeger, Dipl. Psych., born 1966 in Würzburg. Studies of psychology and sociology at the University of Konstanz. Since 1999 a member of the Peace Research Group at the University of Konstanz, she is currently working in a project on "News media as mediators of democratization, peace-building and reconciliation in post-war societies" and writing her doctoral thesis on the performance of the German press during the German-French reconciliation process after World War II.

Address: Fachgruppe Psychologie, Universität Konstanz, D-78457 Konstanz.
eMail: susanne.2.jaeger@uni-konstanz.de

Susanne Jaeger

Die deutsche Zeitungsberichterstattung über Frankreich nach dem zweiten Weltkrieg – Beiträge zur Aussöhnung

Abstract: This paper contains some initial insights from a long-term study of German post-war press coverage about France and the French from 1946 until 1970. The method chosen was quantitative content analysis. The study is based on a news factors model of mass communication proposed by Johan Galtung. According to him, news factors determine the selection of events that become news. But routines of news selection may actually deepen conflicts instead of containing them or making them negotiable without violence by providing a better understanding of the conflict background. In the post-war period they could instead create obstacles to increased mutual understanding and reconciliation. But how does post-war news coverage actually look? Did the mass media display a willingness to make changes in their coverage? The case of the French-German reconciliation process, which can be regarded as successful, shows that peace processes can in fact be covered by the media in a constructive manner: For example, this is the case if the number of "positive" topics and the amount of coverage they receive is consistently higher than that of the "negative." The number of non-elite topics increased in the study period, revealing much about the rising German interest in and fascination for the French way of life and culture. The study shows that a "bad-news-orientation" is not inevitable, but can be actively overcome if peace and reconciliation are placed on the public agenda.

Kurzfassung: Der vorliegende Beitrag beinhaltet die ersten Ergebnisse einer Langzeitstudie, bei der flächendeckend die deutsche Nachkriegsberichterstattung über Frankreich von 1946 bis 1970 inhaltsanalytisch ausgewertet wurde. Die Studie stützt sich dabei auf das Modell der Nachrichtenfaktoren von Johan Galtung, welche nach seiner Ansicht die Auswahl der Themen bestimmen, die zu einer Nachricht werden. Genau in diesen Selektionsroutinen liegt jedoch die implizite Gefahr, Konflikte zu vertiefen statt sie einzudämmen bzw. durch ein breites Verständnis der Hintergründe gewaltfrei bearbeitbar zu machen. Für die Zeit nach einem Krieg könnten sie Hindernisse auf dem Weg zur Annäherung und Aussöhnung ehemaliger Gegner darstellen. Wie jedoch sieht die Berichterstattung nach dem Krieg tatsächlich aus? Zeigen Massenmedien Bereitschaft zu einer veränderten Berichterstattung? Der Fall der französisch-deutschen Aussöhnung, welcher als Beispiel für einen gelungenen Aussöhnungsprozess gelten kann, belegt, dass Friedensprozesse von den Medien durchaus adäquat begleitet werden können: Z.B. ist der Anteil "positiver" Themen bzw. Berichterstattung konsistent höher als der "negativer", und der Anteil von Non-Elite-Themen steigt an und kündigt von Interesse an französischer Lebensart und Kultur. Die Ergebnisse zeigen, dass Negativismus in den Medien kein Naturgesetz ist, sondern überwunden werden kann, wenn Frieden und Versöhnung auf der Tagesordnung stehen.

1. Einleitung

Eine der wohl meist gehörten Klagen über die Presse ist die, dass Nachrichtenmedien dazu neigen, sich auf das Negative zu stürzen, Dramen und Skandale aufzuspüren, und darüber positive Ereignisse oder den "gewöhnlichen", friedlichen Alltag vernachlässigen. Selbst in der Forschung über die Presseberichterstattung kommt dieser Bias zum Tragen: So hat zum Beispiel die Konflikt- bzw. Kriegsberichterstattung in den letzten Jahren durch die Forschung intensive Aufmerksamkeit erfahren, bzw. es hinterlässt "jeder moderne Krieg (...) eine Fülle von kommunikationswissenschaftlichen Fallstudien" (Löffelholz, 2002). Berichterstattung über die Zeit nach dem akuten Konflikt bzw. die mediale Darstellung von friedlichen Ereignissen oder langfristigen Friedens- und Aussöhnungsprozessen ist hingegen, mit Ausnahme der begleitenden Evaluation einiger Medienprojekte und -programme in (Nach-)Kriegsregionen, relativ wenig erforscht (vgl. Becker, 2003; Bilke, 2002). Der vorliegende Beitrag beinhaltet erste Ergebnisse eines Projektes, das sich mit den Möglichkeiten von Nachrichtenmedien beschäftigt, als Vermittler von Versöhnung, Peace building und Demokratisierung in Nachkriegsgesellschaften zu fungieren. Am Beispiel des - zumindest aus der heutigen Perspektive - vorläufig gelungenen Aussöhnungsprozesses zwischen Frankreich und Deutschland wurde inhaltsanalytisch untersucht, ob einige ausgewählte "Nachrichtenfaktoren", welche nach einem Modell Johan Galtungs (1998) regelmäßig die Selektion von Nachrichten bestimmen und dadurch potenziell zur Eskalation von Konflikten beitragen können, auch dann dominieren, wenn Versöhnung auf der politischen Agenda steht.

2. Das Vier-Faktoren-Modell der Nachrichtenkommunikation

Welche Ereignisse letztlich aus dem breiten Fluss dessen, was täglich geschieht, herausgefiltert werden und in die Medien gelangen (und vor allem, was daran sie "einer Nachricht wert" erscheinen lässt), dieser Aufgabe widmet sich eine ganze Forschungsrichtung. Kataloge von Nachrichtenwerten wurden aufgestellt und immer wieder verändert, ausdifferenziert und aktualisiert (Zschunke, 2000). Beinahe schon historisch und kontrovers diskutiert sind die 12 Nachrichtenwerte, welche Galtung und Ruge 1965 vorgestellt haben. Sie wurden bei einer vergleichenden Inhaltsanalyse der Berichterstattung über mehrere Konflikte in unterschiedlichen Regionen extrahiert. Ein jüngeres Modell von Galtung (1998) beschränkt sich auf vier Nachrichtenfaktoren, welche in Staabs ausführlicher Aufstellung von 22 Nachrichtenfaktoren (1990), wenn auch unter anderen Bezeichnungen, enthalten sind. Diese vier sollen erklären, warum - nach Galtungs Ansicht - Nachrichten eine strukturelle Neigung hin zu Eskalation und Krieg innewohnt.

| | | Person | | Struktur | |
|------------------|--------------------|--|--|---|---|
| | | negativ | positiv | negativ | positiv |
| Elite-Länder | Elite-Personen | Kein Problem: jegliche Gerüchte, selbst wenn unwahr <4> | Freudige Familienereignisse <3> | Sturz der Regierung <3> | Wahlen, auch mit kleineren Veränderungen <2> |
| | Non-Elite-Personen | Unfälle <3> | Lotteriegewinne, Reichtum <2> | Wirtschaftliche Zusammenbrüche <2> | Wirtschaftswachstum <1> |
| Non-Elite Länder | Elite-Personen | Skandale (Drogen) <3> | Lotteriegewinne, Reichtum <2> | Putsche <2> | Wahlen, aber mit großen Veränderungen <1> |
| | Non-Elite-Personen | Katastrophen <2> | Wunder <1> | Revolutionen, "Trouble", Aufstände <1> | Keine Chance, selbst wenn wahr <0> |

Tabelle 1:

Modell der Nachrichtenselektion nach Galtung (1998). In eckigen Klammern steht jeweils der Nachrichtenwert: <4> wäre demnach eine Top-Meldung, <0> bedeutet "kein Nachrichtenwert"

Nach Galtungs "Vier-Faktoren-Modell der Nachrichtenkommunikation" (vgl. Tab. 1) ist das ideale Nachrichtenergebnis etwas

- Negatives (positive Meldungen sind weniger interessant),

- das einer Person widerfährt oder von einer Person ausgelöst wird (keiner Institution oder Struktur - diese sind zu abstrakt und von daher weniger interessant),
- welche einer Elite angehört (gewöhnliche Leute interessieren kaum) und
- das in einem Elite-Land stattfindet (keinem der zweiten, dritten oder vierten Welt - dies wäre weniger interessant).

Das Fehlen einzelner Faktoren kann durch verstärktes Auftreten anderer Faktoren kompensiert werden, was gravierende Implikationen birgt: Um beispielsweise die Aufmerksamkeit von Nachrichtenmedien zu erringen, müssen Menschen aus einem Land von geringerem Status wesentlich Negativeres erleben oder negativere Dinge tun als Menschen aus einem Elite-Land (Galtung, 1998).

Dadurch schafft die Medienberichterstattung eine ganz spezielle Wirklichkeit, ein Bild von anderen Ländern, Regionen oder Ereignissen, das nicht notwendigerweise mit dem korrespondieren muss, was tatsächlich passiert (Kunczik, 1990). Das meiste, was Medienkonsumenten durch das Fernsehen oder Zeitunglesen über ihre entferntere Umgebung erfahren, lässt sich somit auch auf einen einfachen Nenner bringen: In der Welt da draußen scheinen überwiegend schlimme Dinge zu geschehen (Krieg, Katastrophen, Gewalt, etc.). Und es drängt sich der Eindruck auf, alles Positive, Hilfe und Frieden werde nur durch das geduldige kostspielige Eingreifen einiger weniger hochrangiger Personen aus einigen wenigen Elite-Nationen ermöglicht (Galtung, 1998).

Andererseits - nach der grundsätzlichen Entscheidung, die Meldung zu verbreiten, setzt sich der Selektionsvorgang auch im Schreiben, Bearbeiten und Redigieren der Nachricht fort. Wenn tatsächlich Ereignisse einmal die Medienaufmerksamkeit auf sich gezogen haben, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie akzentuiert und auf bestimmte Nachrichtenwerte hingeschrieben werden, von denen der Journalist weiß, dass sie einen starken Leseanreiz bieten (Zschunke, 2000). Sie werden in einer Weise "re-konstruiert", die in den vertrauten Rahmen passt und ihren Medienauftritt zusätzlich legitimiert: Um eine Story mit einem höheren Nachrichtenwert zu versehen, um sie interessanter und einfacher verständlich zu machen, tendieren Medien häufig dazu, das Geschehen so dramatisch und polarisiert als nur möglich auszugestalten. Dramatik wird dabei sehr oft mit der Darstellung unauf löslicher Gegensätze verwechselt (Galtung, 1998). Unspektakulären, länger anhaltenden Prozessen und Ereignissen, wie z.B. der Rückkehr zur Normalität nach einem Krieg, wird künstlich ein gewisser Thrill entlockt: das Herausragende, das Skandalöse, das Ungewöhnliche daran wird herausgearbeitet.

Hinsichtlich der Berichterstattung über Konflikte teilen etliche Forscher die Meinung, dass oben genannte Selektions- und Akzentuierungsroutinen die Gefahr bergen, eine Konflikteskalation potenziell zu begünstigen, statt zu einem tieferen Verständnis des Konflikts und von Möglichkeiten kooperativer Konfliktbearbeitung beizutragen. Und dies betrifft nicht nur nationale Medien der betroffenen Konfliktparteien, sondern auch internationale Medien: Immerhin weiß man, dass Massenmedien ein relevanter Teil des kommunikativen Umfeldes sind, innerhalb dessen sich politische Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse vollziehen (vgl. z.B. Naveh, 1998).

Von den Problemen, die aus der unreflektierten traditionellen Konfliktberichterstattung resultieren können, nur einige wenige Beispiele:

- Konsequentes Ignorieren der Interessen und Bedürfnisse von gesellschaftlichen Minderheiten bzw. Menschen oder Ländern von niederem Status könnte dazu führen, dass diese aktiv "negative" Ereignisse produzieren, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen (Wolfsfeld, 1997; Lukesch, 2000).
- Der Fokus auf Konfliktarena und Konfliktparteien kann dazu führen, dass die Unterschiede und Gegensätze zwischen beiden künstlich herbeigeredet und aufgebläht werden und vorhandene Ressourcen kooperativer Konfliktbearbeitung im weiteren Umfeld der Krisenregion übersehen werden. Durch den Trend, Reibungspunkte ins Zentrum zu stellen, wird der Blick von immer noch bestehenden und funktionierenden Strukturen der Zusammenarbeit abgelenkt, welche eigentlich einer Stärkung bedürften. Gemeinsame Interessen und Anliegen, welche als Basis für eine kooperative Konfliktlösung dienen könnten, werden ausgeblendet. Um Prozesse des Peace Building im Konfliktland zu unterstützen und nicht noch zusätzlich zu behindern, wäre es notwendig, gerade jenen zivilen Akteuren eine Stimme zu geben, die sich um ein friedliches Zusammenleben und um eine konstruktive Konfliktbeilegung bemühen (Galtung, 1998; Kempf, 1999). Wenn sich allerdings die Öffentlichkeit erst einmal damit abgefunden hat, dass diplomatische Mittel ausgeschöpft seien und ein Konflikt gewaltsam ausgetragen wird, gibt es nur noch die Hoffnung, dass dieser möglichst schnell entschieden wird. Alles was in einer solchen Situation noch machbar scheint ist, die Hilfe für die Zeit nach dem Krieg möglichst effektiv und sinnvoll zu organisieren. Darunter leidet der Blick auf gewaltfreie Exit-Strategien, die - so unrealistisch sie auch aussehen mögen - den Kriegsparteien in jeder Phase des Konflikts als Auswege aus weiterer Eskalation oder totaler Vernichtung zur Verfügung stehen bzw. gestellt werden können.
- Als "Frühwarnsystem" für bewaffnete Konflikte irgendwo in der Welt scheint die "einheimische" herkömmliche Medienberichterstattung wegen ihrer relativen Bevorzugung von Themen, die das eigene Land und kulturell, wirtschaftlich, politisch, ideologisch etc. nächstliegende Länder betreffen, wenig tauglich: Ein Konflikt in irgendeinem Non-Elite-Land muss schon sehr weit eskaliert sein, damit er vom internationalen Medienumfeld wahrgenommen wird, und dann drängt er sich den Reportern regelrecht auf (Kempf, 1999; Luostarinen & Kempf, 2000). Aus friedenspsychologischer

Sicht lässt sich fragen, ob diese Blindheit für Konflikte auf niedrigem Eskalationsniveau nicht vielleicht sogar wünschenswert ist, damit durch frühzeitiges Fokussieren von Antagonismen die Konfliktlösungsoptionen nicht vorschnell eingegrenzt werden. Allerdings ist die Gefahr, dass Medien Stürme in Wassergläsern entfachen und damit Sommerlöcher stopfen, wahrscheinlich eher auf "domestic affairs" begrenzt und journalistischer Übereifer hinsichtlich eines Konfliktpotenzials im Ausland wird alleine schon angesichts der Vielzahl realer Konfliktherde überall in der Welt wenig zu erwarten sein.

Andererseits könnten bestimmte Medien durchaus als "Frühwarnsysteme" genutzt werden, insofern nämlich, als in einer systematischen und weltweit vernetzten Beobachtung der Massenmedien potenzieller Konfliktregionen die Chance liegt, dort stattfindende Eskalationsprozesse frühzeitig zu erkennen. "Hassbotschaften fallen nicht vom Himmel, sie kündigen sich auch in den Medien an" (Becker, 2002, S. 23).

- Durch die mediale Vernachlässigung der Konfliktphasen vor und nach der Gewalt wird nachhaltige internationale Unterstützung zur Weiterentwicklung der betroffenen Regionen erschwert, die zur Gewaltprävention und zum Wiederaufbau von Kriegen zerstörter Gesellschaften nötig wäre. Da internationales Interesse und damit auch Bereitschaft, Mittel für die Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, sich am Fokus der Kameras orientieren, droht die Gefahr einer Verlagerung von ohnehin schon knappen Ressourcen auf kurzfristige Hilfsmaßnahmen im Sinne von akutem Krisenmanagement und medienwirksamer Intervention, um die schlimmste Not zu lindern (Jakobsen, 2000).

3. Massenmedien und Friedensprozesse

Gerade dann, wenn es um so sensible Nachrichtenthemen wie Friedens- und Aussöhnungsprozesse geht, scheint es nötig, die inhärent eskalationsfördernde Rolle von Selektionskriterien bzw. Nachrichtenwerten kritisch zu überprüfen. Selbst wenn Frieden auf der politischen und öffentlichen Agenda steht und man annehmen sollte, dass Nachrichtenmedien sich dafür interessieren, findet sich häufig keine adäquate Berichterstattung über Nachkriegs- bzw. Friedensprozesse. Stattdessen wird oft weiterhin eine Sprache der Gewalt verwendet. Frieden wird als etwas präsentiert, das einige wenige händeschüttelnde Mächtige miteinander ausklügeln könnten, Vertrauen gegenüber dem Verhandlungspartner Arafat aufzubauen. Außerdem wird nicht wie erwartet seltener über die palästinensische Normalbevölkerung berichtet als über israelische Nicht-Elite-Personen, sondern annähernd ebenso selten - möglicherweise ein Versuch, gegenüber beiden Seiten zurückhaltende Neutralität zu wahren (Annabring & Kempf, 2001).

Ute Annabring hat Galtungs Modell der Nachrichtenfaktoren anhand der Berichterstattung der Frankfurter Rundschau über den israelisch-palästinensischen Friedensprozess (1993 - 1997) überprüft und fand es bis auf wenige - allerdings interessante - Unterschiede bestätigt: Positiver als zu erwarten wird nämlich die palästinensische Elite (d.h. Arafat) dargestellt, was einen dezenten Versuch andeuten könnte, Vertrauen gegenüber dem Verhandlungspartner Arafat aufzubauen. Außerdem wird nicht wie erwartet seltener über die palästinensische Normalbevölkerung berichtet als über israelische Nicht-Elite-Personen, sondern annähernd ebenso selten - möglicherweise ein Versuch, gegenüber beiden Seiten zurückhaltende Neutralität zu wahren (Annabring & Kempf, 2001).

In der vorliegenden Untersuchung geht es im Unterschied zum o.g. Konfliktfeld darum, sich die langfristige Berichterstattung in der Zeit nach der manifesten Gewalt anzusehen. Die Ausgangsposition ist hier eindeutiger: Das nationalsozialistische Deutschland hatte kapituliert, war in vier Zonen aufgeteilt worden und wurde kontrolliert durch die Alliierten. Die Motivation für eine "Aussöhnung" oder zumindest "Annäherung" der neuen deutschen Eliten an die Alliierten war hoch und auch auf alliierter Seite nicht alleine moralischen sondern auch pragmatischen, z.B. geostrategischen, politischen und wirtschaftlichen Überlegungen geschuldet. Von deutscher Seite war nicht zuletzt der Wunsch nach rascher internationaler Rehabilitierung, Wiederaufbau und Wiedererlangen von Privilegien prägend.

Relativ kurz nach dem Krieg wurde die Presse wieder zugelassen, welche in den ersten Jahren zunächst direkter und indirekter Zensur unterlag (Dix, 1995), jedoch seit Gründung der Bundesrepublik grundgesetzlich verankert ein freies Dasein führte. Nach beinahe einem Jahrhundert gespanntem Verhältnis zu Frankreich und mehreren kriegerischen Konfrontationen miteinander erscheint deshalb besonders interessant, ob von Medienseite ein Bemühen spürbar wird, nun nach dem Krieg das jahrelang verzerrte Frankreichbild auf friedensfördernde Art und Weise neu zu konstruieren, selbst wenn sich über die Motive streiten lässt. Als Anhaltspunkt für einen solchen "konstruktiven" Journalismus könnte z.B. eine veränderte Praxis der Nachrichtenselektion dienen.

4. Nachrichtenmedien im Prozess der deutsch-französische Aussöhnung

Um herauszufinden, wie deutsche Zeitungen den Annäherungs- und Aussöhnungsprozess zwischen Deutschland und Frankreich begleitet haben, und ob es (im weitesten Sinne) aktive Bemühungen gab, diesen Prozess zu unterstützen, wurde die Berichterstattung von fünf deutschen Tageszeitungen über sämtliche auf Frankreich bezogenen Themen von 1946 bis 1970 inhaltsanalytisch untersucht. Ergeben sich Hinweise darauf, dass die Befunde mit dem Vier-Faktoren-Modell von Galtung grundsätzlich übereinstimmen, oder zeigen sich spezifische Unterschiede, die darauf schließen lassen, dass die Presse

die Nachrichtenauswahl flexibel zu handhaben durchaus im Stande ist und sich dabei eher an dem von Versöhnungsbemühungen geprägten Zeitgeist orientiert?

4.1 Methode

- Als Untersuchungsmaterial dienten Artikel aus
- Süddeutsche Zeitung (SZ)
- Frankfurter Rundschau (FR)
- Welt
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) (ab November 1949, existierte vorher nicht)
- Südkurier (SK) (Regionalzeitung mit Verbreitungsgebiet in der französisch besetzten Zone)

Diese Zeitungen wurden zufällig auf zufällig ausgewählte Wochenenden verteilt (vgl. Abb.1):

- eine Wochenendausgabe pro Monat von 1946 bis 1970 (insgesamt 300 Ausgaben)
- eine dieser Zeitungen pro Stichtag

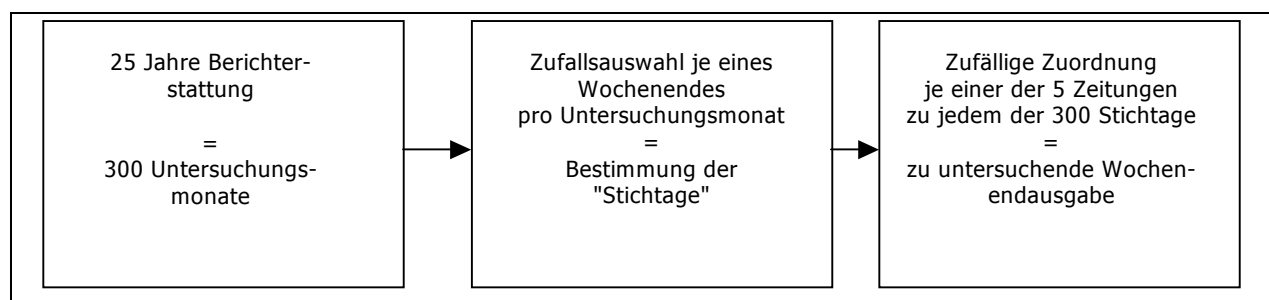


Abbildung 1:

Auswahl der zu untersuchenden Zeitungsausgaben

In die Inhaltsanalyse ging ein:

- Jeglicher Artikel aus den ausgewählten Wochenendausgaben, der sich in irgendeiner Weise auf Frankreich, französische Personen, französische Kultur, französische Politik etc., bezieht und Frankreich/auf Frankreich bezogene Themen/französische Personen in der Überschrift erwähnt, oder andere optische Charakteristika trägt, die ihn als thematisch relevant erscheinen lassen.
- Bei Kommentaren ohne einschlägige Überschrift mussten entweder im ersten oder im letzten Absatz Frankreich/Franzosen erwähnt sein. Dasselbe galt für Rezensionen von Büchern oder Filmen.

Ausgeschlossen wurden:

1. Leserbriefe, Pressestimmen, Zitate von Artikeln anderer Zeitungen, Bilder und Fotos, sehr kurze Kurzmeldungen ohne eigenständige Überschrift, Abdruck französischer Belletristik, etc.
2. Artikel, welche zwar Frankreich im Titel oder in der Ortsangabe trugen, inhaltlich jedoch nichts über Frankreich/französische Protagonisten aussagten.

Für die inhaltsanalytische Auswertung wurde ein Kodierschema erstellt, das sich an den zentralen Thesen Galtungs (1998) orientiert. Das Hauptthema der relevanten Artikel wurde anhand dreier Dimensionen aus Galtungs 4-Faktoren-Modell klassifiziert. Der vierte Faktor (Elite- vs. Non-Elite-Land) konnte nicht untersucht werden, da sich die untersuchten Artikel ausschließlich auf Frankreich bezogen. Die Klassifizierung eines jeden Textes wurde anhand folgender Leitfragen durchgeführt:

1. Person versus Struktur
Handelt der Text in erster Linie von einer Person/einem persönlichen Ereignis oder betrifft er im Schwerpunkt eine Institution/ein strukturelles Ereignis (wie z.B. Regierung, Verträge, Kultur allgemein, ein Treffen von Repräsentanten, etc.)?¹
2. Elite versus Non-Elite
Betrifft das Ereignis im Text in erster Linie Elite-Personen/Institutionen (wie Regierung, Politiker, Prominente, große Firmen, etc.) oder eine Non Elite (wie normale/"kleine" Leute, die Gesellschaft als Ganzes, marginalisierte Minderheiten, etc.)?
3. Positiver versus negativer versus ambivalenter Kontext
Ist das berichtete Ereignis etwas Positives/Neutrales/Normales, oder ist es eher etwas Negatives? Oder lässt sich diese

Frage nicht entscheiden, weil der Text in gleichem Maß sowohl positive als auch negative Aspekte enthält und eine Entscheidung für eine der beiden Kategorien wichtige Aspekte des Artikels ausblenden würde?

Diese Bewertung bezieht sich auf beides: auf das Thema selbst, aber auch auf die Art der Darstellung des Ereignisses. Im Zweifelsfall war für die Kodierung ausschlaggebend, in welcher Weise der Journalist den Sachverhalt präsentierte.

Zur Kontrolle der Objektivität der Kodierungen wurde die Intercoderübereinstimmung der beiden Kodiererinnen bei einer Teilstichprobe von zufällig ausgewählten 50 Artikeln mit dem Koeffizienten kappa berechnet. An den kappa-Werten läßt sich eine akzeptable Intercoderübereinstimmung erkennen (vgl. Tab. 2).

| Variable | kappa |
|------------------------------------|------------|
| Person vs. Struktur | 0,68030691 |
| Elite vs. Non-Elite | 0,68007313 |
| Positiv vs. negativ vs. ambivalent | 0,7978 |

Tabelle 2:

Kappa-Werte der Kodiererübereinstimmung für die einzelnen Variablen

4.2 Erste Ergebnisse der statistischen Auswertung

4.2.1 Untersuchungsmaterial

Das gesamte Untersuchungsmaterial wurde in 5-Jahres-Zeiträume zusammengefasst. Im vorliegenden Beitrag werden die Tendenzen vorgestellt, welche sich aus einem Vergleich des ersten und letzten Berichterstattungszeitraums festhalten lassen.

| | 1946-1950 | 1966-1970 | gesamt |
|--------|-----------|-----------|--------|
| SK | 20 | 9 | 29 |
| SZ | 13 | 10 | 23 |
| FAZ | 1 | 12 | 13 |
| FR | 13 | 15 | 28 |
| Welt | 13 | 14 | 27 |
| gesamt | 60 | 60 | 120 |

Tabelle 3:

Absolute Häufigkeiten von zu untersuchenden Zeitungsausgaben pro Zeitung und Untersuchungszeitraum

Zunächst wurde überprüft, wie die Wochenendausgaben auf die beiden Zeiträume und auf die fünf Zeitungen verteilt sind (vgl. Tab. 3).

Die Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen betreffend die Anzahl der relevanten Zeitungsausgaben pro Zeitung sind signifikant ($p < 0,01$; Chi-Quadrat = 14.0513; $df = 4$). Dies liegt jedoch ausschließlich am geringen Auftreten der FAZ im ersten Zeitraum, welche erst ab November 1949 in die Analyse aufgenommen werden konnte. Wenn man die FAZ ausschließt, sind die Abweichungen in der scheinbar ungleichen Verteilung nicht signifikant.

Insgesamt wurden für den ersten Untersuchungszeitraum (von 1946 bis 1950) 279 relevante Artikel, identifiziert. Der zweite (von 1966 bis 1970) enthält 351 relevante Artikel. Die Artikel verteilen sich auf Zeiträume und Zeitungen wie folgt (vgl. Tab. 4):

| | 1946-1950 | 1966-1970 | gesamt |
|----|-----------|-----------|--------|
| SK | 99 | 32 | 131 |

- Die Kategorie "Person" wurde nur gewählt, wenn das Ereignis eine Person nicht in ihrer Funktion betrifft bzw. eine Person nicht in ihrer Funktion handelt, sondern tatsächlich als Mensch. Z.B. würde ein Staatsbesuch des Präsidenten de Gaulle als Struktur kodiert werden. Wenn es dabei jedoch die persönliche Beziehung de Gaulles zu Adenauer und um deren gemeinsame Liebe zu klassischer Musik dreht, wurde "Person" kodiert. Die entscheidenden Fragen war jeweils: Geht es in dem gesamten Artikel eher um die Person oder eher um ihre Funktion innerhalb einer übergeordneten Struktur? Wird der Mensch dargestellt oder steht er stellvertretend für eine ganze Gruppe? Ist das Ereignis die Person oder ein struktureller Sachverhalt? Auch wenn strukturelle Ereignisse in der Zeitung oft an Personen aufgehängt, also "personalisiert" werden, um sie greifbarer zu machen, wurde das "eigentliche" Thema kodiert. Insofern weicht diese Operationalisierung zwar vom Nachrichtenwert der "Personalisierung" bei Galtung und Ruge (1965) ab, lehnt sich aber konsequenter an den Faktor "Person" und dessen Operationalisierung von Galtung (1998) an.

| | | | |
|--------|-----|-----|-----|
| SZ | 54 | 73 | 127 |
| FAZ | 4 | 80 | 84 |
| FR | 61 | 76 | 137 |
| Welt | 61 | 90 | 151 |
| Gesamt | 279 | 351 | 630 |

Tabelle 4:
Absolute Häufigkeiten von untersuchten Texten pro Zeitung und Untersuchungszeitraum

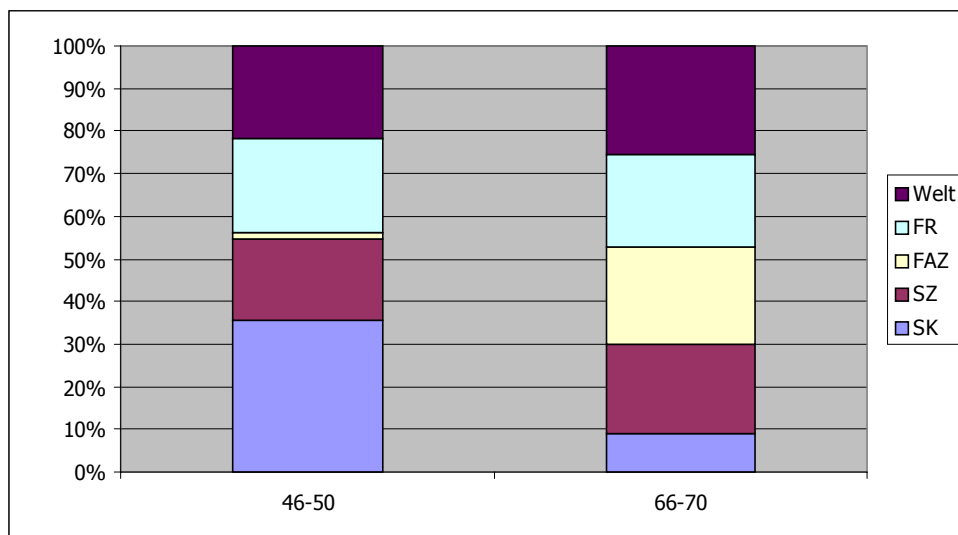


Abbildung 2:
Relative Häufigkeiten von untersuchten Artikeln aus den verschiedenen Zeitungen pro Untersuchungszeitraum

Abbildung 2 zeigt die Unterschiede betreffend Anzahl relevanter Artikel pro Zeitung und Zeitraum. Sie erwiesen sich als signifikant ($p < 0,001$; Chi-Quadrat = 106.2426; $df = 4$). Auch unter Ausschluss der FAZ bleiben sie signifikant. Ein Teil der Häufigkeitsunterschiede ist der Tatsache geschuldet, dass die Anzahl der gefundenen Artikel pro Ausgabe je nach Zeitung stark variiert (z.B. wegen unterschiedlicher mittlerer Seitenanzahl, Vorhandensein bestimmter thematischer Sparten, etc.). Hier macht sich vor allem der - bei gleichzeitig sinkender Artikeldichte - geringere Anteil von Südkurier-Ausgaben im zweiten Zeitraum bemerkbar.

Für eine spätere Interpretation der Ergebnisse wurden die Artikel grob nach Textgattung klassifiziert (vgl. Tab. 5). Den Hauptanteil nahm jeweils die Sammelklasse "Nachricht/Kurzmeldung" ein.

| | 1946-1950 | 1966-1970 | gesamt |
|-----------------------|-----------|-----------|--------|
| Nachricht/Kurzmeldung | 260 | 298 | 558 |
| Kommentar | 10 | 17 | 27 |
| Rezension | 9 | 36 | 45 |
| Gesamt | 279 | 351 | 630 |

Tabelle 5:
Absolute Häufigkeiten von Artikeln pro klassifizierter Textgattung und Zeitraum

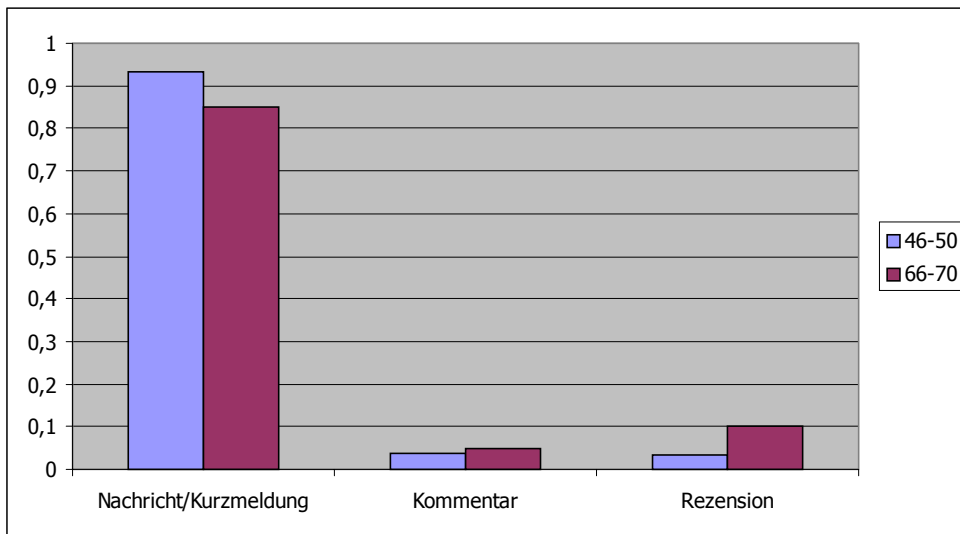


Abbildung 3:
Veränderung der relativen Häufigkeiten der Textgattungen im Zeitverlauf

Die unterschiedlichen Häufigkeiten, mit denen die Textgattungen in den beiden Zeiträumen verwendet werden, sind signifikant ($p < 0,01$; Chi-Quadrat = 12.5378; $df = 2$). Dies liegt vor allem daran, dass der Anteil der Rezensionen von 3,2% auf 10,3% steigt, während Nachrichten/Kurzmeldungen von 93,2% auf 84,9% zurückgehen (vgl. Abb. 3).

Ein Vergleich der Zeitungen hinsichtlich der Häufigkeiten, mit denen die verschiedenen Textgattungen auftreten, ergibt keine signifikanten Unterschiede, wenn auch der relative Anteil von Rezensionen von durchschnittlich 2,3% (Südkurier) bis durchschnittlich 11,9% (FAZ) relativ breit streut.

4.2.2 Vergleich der Gesamtdaten mit Galtungs Modell

Ohne Unterscheidung nach Zeiträumen verteilen sich die untersuchten Artikel auf die einzelnen Klassen wie folgt (vgl. Tab. 6):

| Gesamtdaten | | Person | | | Struktur | | | Ges. |
|-------------|-----------|---------|---------|--------|----------|---------|--------|------|
| | | Negativ | Positiv | Ambiv. | Negativ | Positiv | Ambiv. | |
| Elite-Land | Elite | 11 | 36 | 5 | 129 | 197 | 45 | 423 |
| | Non-Elite | 6 | 3 | 1 | 53 | 122 | 22 | 207 |
| Gesamt | | 17 | 39 | 6 | 182 | 319 | 67 | 630 |

Tabelle 6:
Absolute Häufigkeiten von Texten pro Klassifikationsmerkmal (Gesamtdatensatz)

Wie auch aus den Abbildungen 4 und 5 hervorgeht, ist die Zellenverteilung beim aktuell analysierten Material von der bei Galtung (1998) sehr verschieden. Zum Beispiel zeigt sich die Berichterstattung insgesamt positiver als nach dem Modell erwartet. Persönliche Meldungen sind seltener als strukturelle. Lediglich die von Eliten dominierte Berichterstattung entspricht den Erwartungen.

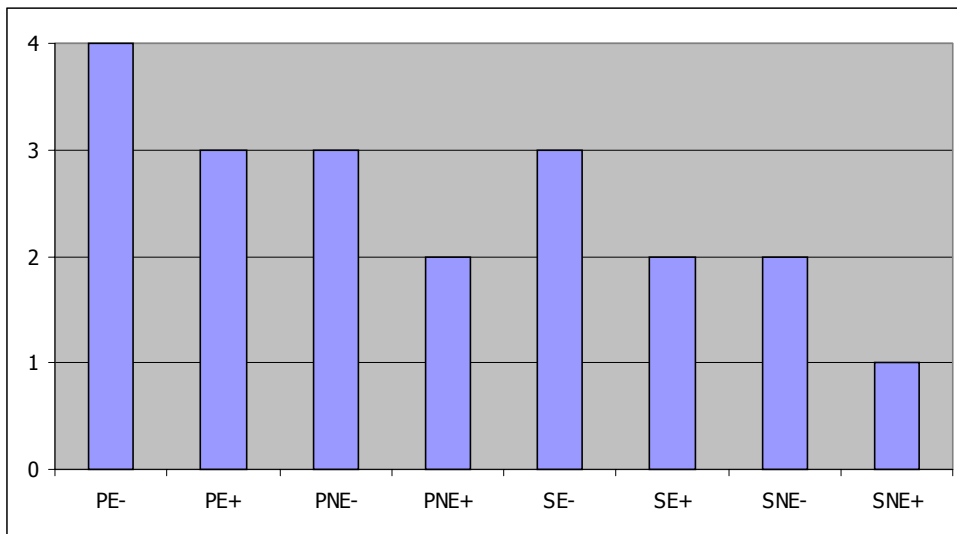


Abbildung 4:
 Theoretischer Stellenwert von Nachrichtenthemen nach Galtung
 (PE- = Person, Elite, Negativ; PE+ = Person, Elite, Positiv; PNE- = Person, Non-Elite, Negativ;
 PNE+ = Person, Non-Elite, Positiv; SE- = Struktur, Elite, Negativ; SE+ = Struktur, Elite, Positiv;
 SNE- = Struktur, Non-Elite, Negativ; SNE+ = Struktur, Non-Elite, Positiv)

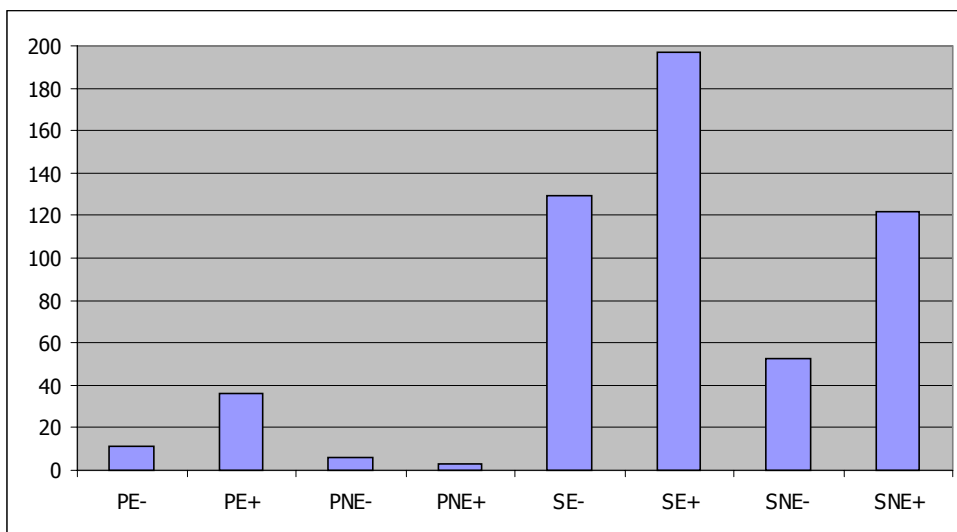


Abbildung 5:
 Empirische Häufigkeiten der Nachrichtenthemen im analysierten Material (Frankreich)
 (PE- = Person, Elite, Negativ; PE+ = Person, Elite, Positiv; PNE- = Person, Non-Elite, Negativ;
 PNE+ = Person, Non-Elite, Positiv; SE- = Struktur, Elite, Negativ; SE+ = Struktur, Elite, Positiv;
 SNE- = Struktur, Non-Elite, Negativ; SNE+ = Struktur, Non-Elite, Positiv)

1. Wie auch in Galtungs Modell wird insgesamt häufiger über Angehörige einer Elite / eine Elite betreffende Ereignisse berichtet (67,1%) als über gewöhnliche Leute / die Normalbevölkerung betreffende Themen (32,9%). Diese Unterschiede sind beim Chi-Quadrat-Test gegen eine theoretische Gleichverteilung signifikant ($p < 0,001$; Chi-Quadrat = 38.1497; $df = 1$) (vgl. Abb. 6).

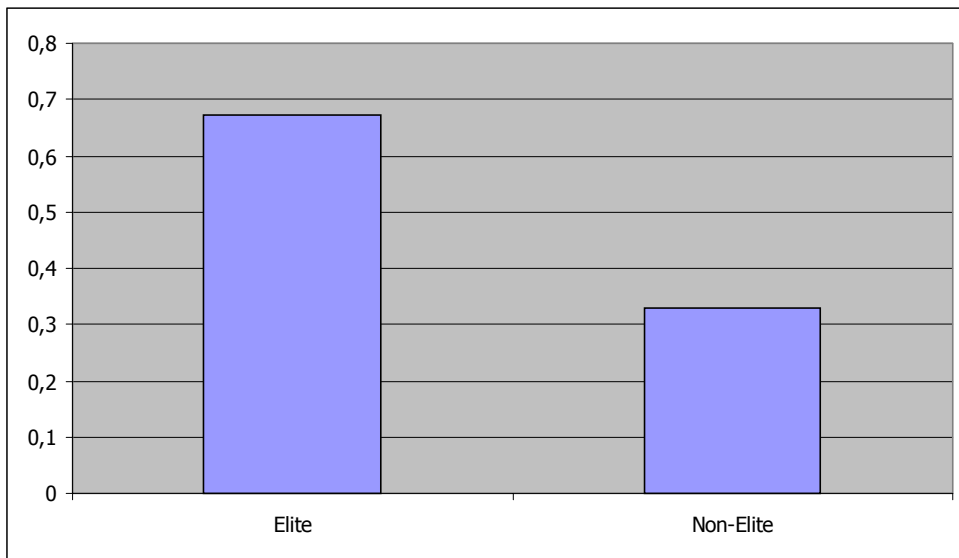


Abbildung 6:
Anteil von Elite- bzw. Non-Elite betreffenden Themen

- Wie Abbildung 7 zeigt, betrifft das dargestellte Ereignis mit einem durchschnittlichen Anteil von 9,8% der Gesamtberichterstattung wesentlich seltener konkrete Personen als abstrakte Strukturen (90,2%). Diese Abweichung ist beim Chi-Quadrat-Test gegen eine theoretische Gleichverteilung signifikant ($p < 0,001$; Chi-Quadrat = 242.2755; $df = 1$). Daß dieses Ergebnis von Galtungs Modell, nach dem Medien personenbezogene vor strukturellen Themen bevorzugen, so stark abweicht, ist sicher das Resultat einerseits doch unterschiedlicher Operationalisierung der Kategorien. Andererseits beschränkt sich das untersuchte Material auf die Qualitätspresse, während bei einem Einbezug der Boulevard-Presse eventuell doch mehr Klatsch und Tratsch - auch über Menschen aus der Politik - zu erwarten gewesen wäre.

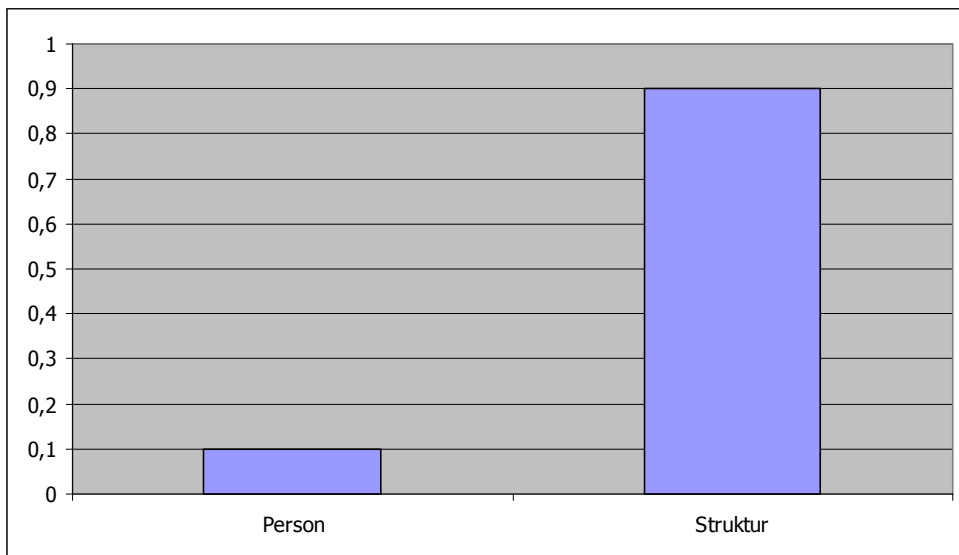


Abbildung 7:
Anteil personen- bzw. strukturbezogener Themen

- Allen Klagen über den Hang zu schlechten Nachrichten in den Medien zum Trotz lässt sich beim untersuchten Material der Vorwurf des Negativismus nicht bestätigen: In den Jahren 1946 bis 1970 dominieren positive oder neutrale Nachrichten bzw. positive Berichterstattung über Frankreich mit einem durchschnittlichen Anteil von 56,8% des Textma-

terials über negative (31,6%) oder ambivalente Nachrichten (11,6%) (vgl. Abb. 8).

Da "ambivalent" als Restkategorie grundsätzlich eine geringere Wahrscheinlichkeit hatte, kodiert zu werden, wurde ein Chi-Quadrat-Test nur für die Klassen "positiv" und "negativ" unter der Annahme einer theoretischen Gleichverteilung gerechnet. Die Unterschiede zwischen negativ und positiv erwiesen sich signifikant größer als Zufall ($p < 0,001$; Chi-Quadrat = 23.1459; $df = 1$). Die "bad news"-Orientierung der Medien scheint kein unüberwindliches Naturgesetz zu sein, wenn die politische Agenda Versöhnung vorsieht.

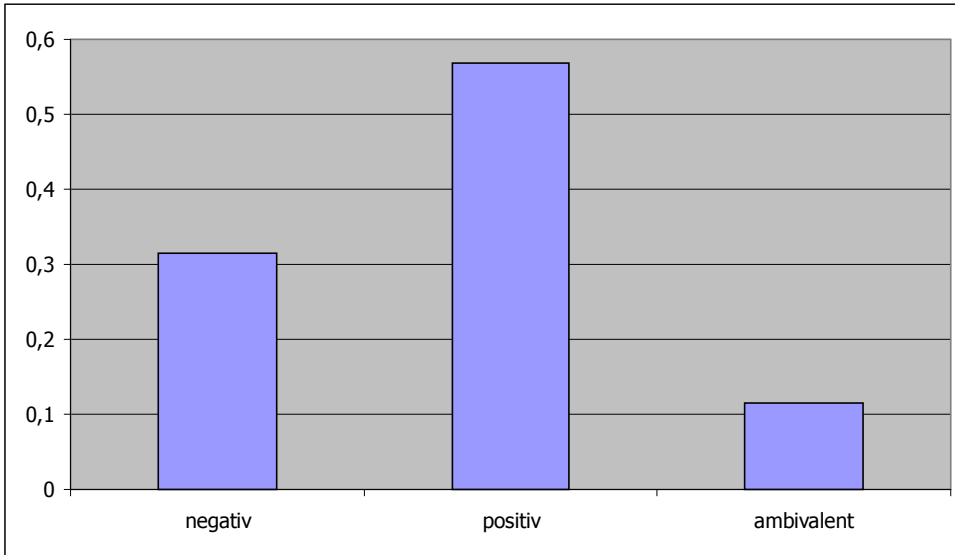


Abbildung 8:
Anteil negativer/positiver/ambivalenter Themen bzw. Berichterstattung

4.2.3 Unterschiede zwischen den Zeitungen

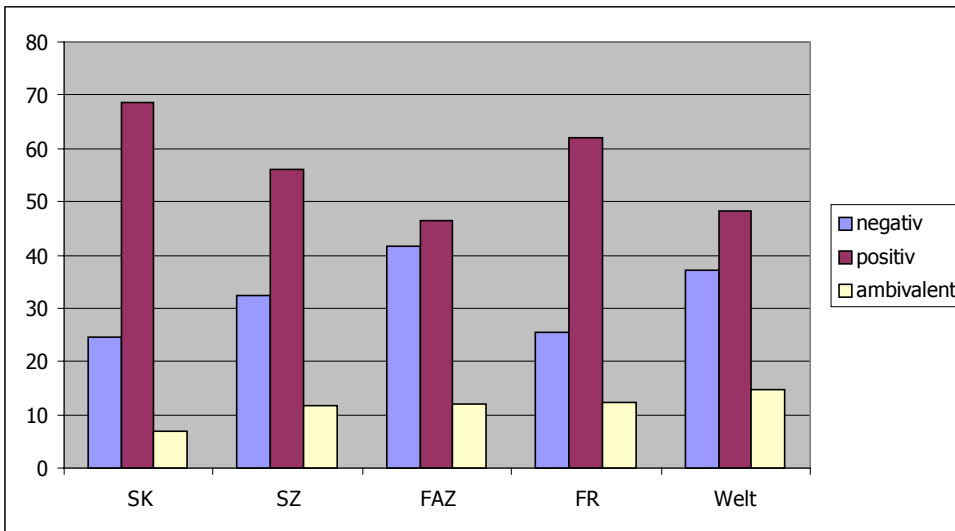


Abbildung 9:
Anteil negativer/positiver/ambivalenter Themen bzw. Berichterstattung pro Zeitung in %

Die Zeitungen unterschieden sich weder hinsichtlich der Variable "Elite/Non-Elite" noch hinsichtlich der Variable "Person/Struktur" signifikant voneinander. Einzig die Variable "positiv/negativ/ambivalent" ergab überzufällige Unterschied zwischen den Zeitungen ($p < 0,05$; Chi-Quadrat = 19,0784; $df = 8$). Im Schnitt am meisten Positiv(es)/Neutral(es) und am wenigsten Negativ(es) berichtete der Südkurier (68,7% positiv; 24,4% negativ), während das Verhältnis von positiv zu ne-

gativ mit 46,4% zu 41,7% bei der FAZ annähernd gleich ausfiel (vgl. Abb. 9). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der größte Anteil der Südkurier-Berichterstattung in den ersten Untersuchungszeitraum (1946-1950) fällt, während die FAZ-Artikel fast ausschließlich aus dem Zeitraum 1966-1970 stammen.

4.2.4 Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen

Bislang bezogen sich die Ergebnisse auf das zusammengefasste Untersuchungsmaterial aus beiden Zeiträumen. Lassen sich jedoch Unterschiede zwischen beiden Zeitspannen feststellen? Immerhin könnte es so sein, dass die Medien direkt nach dem Krieg ihre wiedergewonnenen Lizenzen den Alliierten mit positiver Berichterstattung bzw. mit vorausgehendem Gehorsam dankten. Andererseits unterlagen sie ganz klar Kontrollen und Zensur durch die alliierten Behörden, was die Berichterstattung nicht unwesentlich beeinflussen konnte (Dix, 1995). Nach Wiedererlangen der staatlichen Souveränität könnte die Motivation, sich mit Frankreich - auch in der Zeitung - gutzustellen, durchaus in den Hintergrund getreten sein. Ganz sicher waren die Tageszeitungen in den frühen Nachkriegsjahren aber auch einfach noch nicht völlig "ausgewachsen", hatten also noch nicht ihre spätere Form, ihr Layout, ihre Struktur inklusive unterschiedlicher Sparten, kurz ihren eigenen Stil gefunden, der sich im späteren Untersuchungszeitraum auf die Ergebnisse niederschlagen sollte (vgl. z.B. Abb. 3: Häufigkeiten verschiedener Textgattungen).

Um dies zu testen, wurden die Tendenzen des frühen Zeitraums mit denen des späten verglichen (vgl. Tab. 7 und 8):

| 1946 - 1950 | | Person | | | Struktur | | | |
|-------------|-----------|---------|---------|--------|----------|---------|--------|------|
| | | Negativ | Positiv | Ambiv. | Negativ | Positiv | Ambiv. | Ges. |
| Elite-Land | Elite | 2 | 5 | 0 | 58 | 117 | 24 | 206 |
| | Non-Elite | 0 | 1 | 1 | 18 | 49 | 4 | 73 |
| | gesamt | 2 | 6 | 1 | 76 | 166 | 28 | 279 |

Tabelle 7:
Absolute Häufigkeiten von Texten pro Klassifikationsmerkmal (Zeitraum 1946-1950)

| 1966 - 1970 | | Person | | | Struktur | | | |
|-------------|-----------|---------|---------|--------|----------|---------|--------|------|
| | | Negativ | Positiv | Ambiv. | Negativ | Positiv | Ambiv. | Ges. |
| Elite-Land | Elite | 9 | 31 | 5 | 71 | 80 | 21 | 217 |
| | Non-Elite | 6 | 2 | 0 | 35 | 73 | 18 | 134 |
| | gesamt | 15 | 33 | 5 | 106 | 153 | 39 | 351 |

Tabelle 8:
Absolute Häufigkeiten von Texten pro Klassifikationsmerkmal (Zeitraum 1966-1970)

1. In Abbildung 10 erkennt man, dass, auch wenn sich von 1966-1970 immer noch der Trend zeigt, mehr strukturelle als persönliche Nachrichten zu bringen, es eine signifikante Verschiebung hin zu mehr Berichterstattung über konkrete Personen gibt (von früher 3,2% auf 15,1%). Es würde bei einer tiefer gehenden Analyse der Daten interessant sein herauszufinden, wer genau diese Personen sind, ob beispielsweise immer die selben genannt werden oder ob dies unabhängig von bestimmten Personen ist ($p < 0,001$; Chi-Quadrat = 24.7001; $df = 1$)

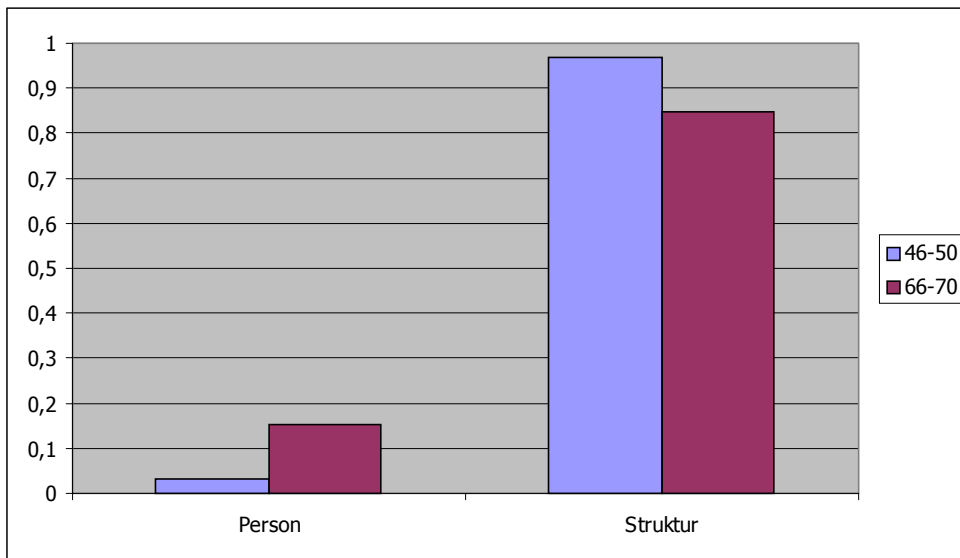


Abbildung 10:
Unterschiede zwischen den Zeiträumen hinsichtlich des Merkmals "Person/Struktur"

2. Auch wenn die Zeitungen 1966 bis 1970 immer noch mehr über Eliten als über Non-Eliten berichteten, lässt sich dennoch im späteren Zeitraum signifikant mehr Non-Elite-Berichterstattung finden als im früheren ($p < 0,01$; Chi-Quadrat = 10.1661; $df = 1$). Ihr Anteil wächst von 26,2% auf 38,2% (vgl. Abb. 11). Ganz sicher hängt dieser Effekt unter anderem damit zusammen, dass in den frühen Ausgaben noch kaum kulturelle Beiträge wie z.B. Rezensionen oder Reiseberichte zu finden sind, welche, da Frankreich oder französische Lebensart im Allgemeinen betreffend, meistens als Non-Elite-Themen kodiert wurden. Doch selbst wenn die Berichterstattung über Non-Elite-Themen größtenteils über Rezensionen abgearbeitet wurde und die Unterschiede zwischen den Zeiträumen damit zusammenhängen, dass die Medien erst nach und nach ihr späteres Format entwickelt haben, lässt sich dieser Effekt als Zeichen dafür nehmen, dass parallel zur fortschreitenden deutsch-französischen politischen Annäherung auch das Interesse an französischer Kultur und Lebensart gewachsen ist, welche den deutschen Lesern ein verändertes Verständnis für die französische Bevölkerung geben konnte - nicht länger als den ehemaligen Feind sondern als Mitglieder einer zivilisierten Nation.

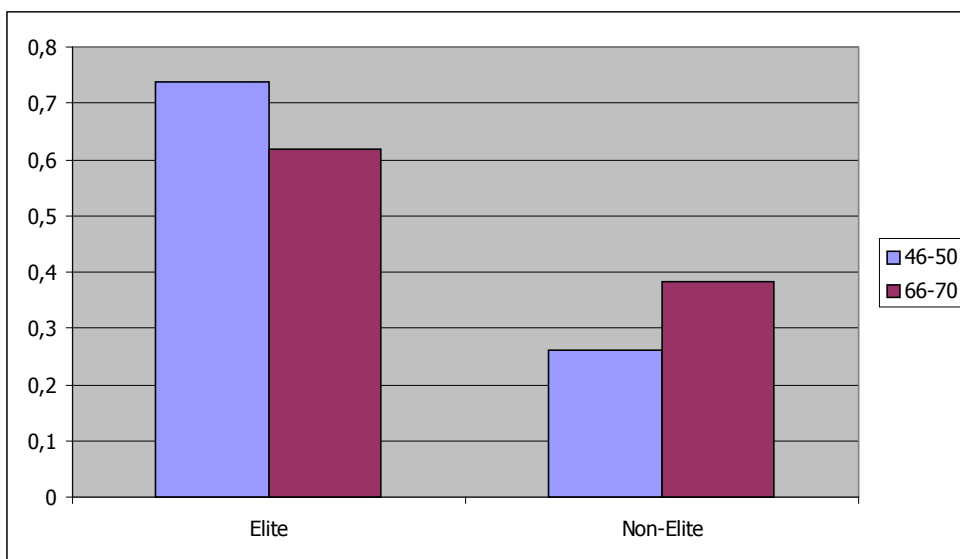


Abbildung 11:
Unterschiede zwischen den Zeiträumen hinsichtlich des Merkmals "Elite/Non-Elite"

3. Obwohl der Anteil positiver/neutraler Berichterstattung bzw. Themen im späteren Zeitraum von 61,6% auf 53,0% abnimmt und der der negativen wächst (von 28,0 auf 34,5%) (vgl. Abb. 12), sind diese Veränderung insgesamt nicht signifikant. Auch im späteren Intervall findet sich die Tendenz bestätigt, eher Positives als Negatives über den Nachbarn zu berichten bzw. positive Themen anzuschneiden - und das zu einer Zeit, in der kein alliierter Druck mehr zu befürchten war. Lediglich, wenn man die als ambivalent kodierten Artikel aus der Stichprobe entfernt, sind die Unterschiede zwischen den Zeiträumen schwach signifikant ($p < 0,05$; Chi-Quadrat = 4.0483; $df = 1$).

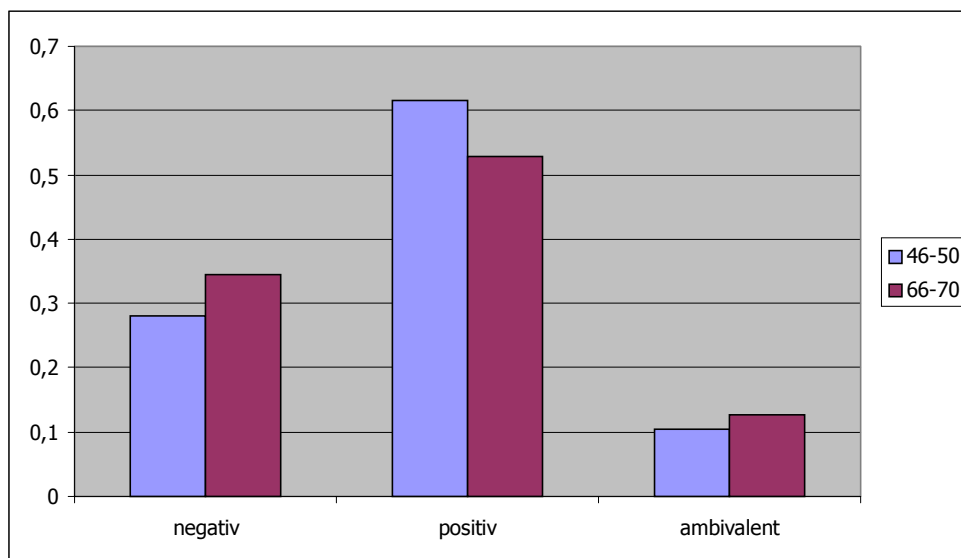


Abbildung 12:

Unterschiede zwischen den Zeiträumen hinsichtlich des Merkmals "negativ/positiv/ambivalent"

4.2.5 Veränderungen innerhalb und zwischen den Zeitungen

Von allen Zeitungen gibt es nur zwei, bei denen der Chi-Quadrat-Test signifikante Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen hinsichtlich der Ausprägung bestimmter Merkmale ergibt: Bei der Süddeutschen Zeitung finden sich im späteren Zeitraum deutlich mehr Personen-Themen als im früheren ($p < 0,01$; Chi-Quadrat = 8,0572; $df = 1$). Der Anteil steigt von 1,9% auf 17,8%.¹

Bei der Frankfurter Rundschau finden sich signifikant mehr Non-Elite-Themen im späteren Zeitraum (48,7%) als direkt nach dem Krieg (21,3%) ($p < 0,001$; Chi-Quadrat = 10,9398; $df = 1$).²

Hinsichtlich der Ausprägung der Merkmale unterscheiden sich die verschiedenen Zeitungen nicht signifikant voneinander, weder im ersten, noch im zweiten Zeitraum.³

5. Diskussion und Perspektiven

Diese ersten Ergebnisse einer Langzeitstudie zur Berichterstattung in Aussöhnungsprozessen weisen deutlich darauf hin, dass das Vorurteil des Negativismus in den Medien keine Allgemeingültigkeit hat, zumindest dann nicht, wenn Frieden und Aussöhnung mit einem ehemaligen Gegner auf der Tagesordnung stehen. Im Gegenteil scheinen sich die untersuchten Medien auch in der Themenselektion flexibel den politischen Gegebenheiten anpassen zu können. So wurde in den deutschen Tageszeitungen durchgängig positiver über Frankreich und französische Themen/Personen berichtet als erwartet, und dieser Trend erwies sich auch beim Vergleich der direkten Nachkriegszeit unter alliierter Besatzung mit einem Zeitraum zwanzig Jahre später als relativ stabil. Interessant wird es sein, die Jahre dazwischen und damit auch möglicherweise Hürden und Fortschritte in der Annäherung zu beobachten, was in der Gesamtstudie geschehen wird. Dabei ist es auch denkbar, gezielt konfliktbeladene Zeiträume (z.B. Saardebatte, Algerienkonflikt) zu definieren und die Berichterstattung detailliert zu

1. In der Welt gab es diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen. Für FR, FAZ und SK konnte ein entsprechender Chi-Quadrat-Test wegen zu geringer erwarteter Häufigkeiten nicht berechnet werden.
2. In den übrigen Zeitungen gab es diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen.
3. Im ersten Zeitraum konnte der Chi-Quadrat-Test für das Merkmal "Person/Struktur" wegen zu geringer erwarteter Häufigkeiten allerdings nicht berechnet werden.

untersuchen.

Die Eliteorientierung der untersuchten Berichterstattung ist konsistent mit Galtungs Befunden, wobei sich auch hier mehr Variabilität im Umgang mit konkreten politischen und sozialen Realitäten zeigt als aufgrund des Modells zu erwarten war: Direkt nach dem Krieg ist Eliteorientierung stärker zu beobachten als im späteren Untersuchungszeitraum. Einerseits ist dafür sicher die spezifische Nachkriegssituation mit Fokus auf den über das weitere Schicksal Deutschlands entscheidenden Siegermächten nicht unwesentlich verantwortlich. Andererseits hängt es ganz klar mit der Auswahl des Untersuchungsmaterials zusammen, welches sich - im Unterschied beispielsweise zur Untersuchung von Galtung und Ruge (1965) - nicht auf politische Nachrichten beschränkte, sondern jeweils aus der Gesamtausgabe der Zeitung ausgewählt wurde. Somit gingen auch (Franzosen als Bevölkerung und damit eine Non-Elite betreffende) Berichte von kulturellen, sportlichen, literarischen etc. Ereignissen in die Analyse ein, welche im frühen Zeitraum des "Heranwachsens" der einzelnen Tageszeitungen noch nicht so ausgeprägt publiziert wurden. Gerade in diesem kulturellen Teil einer Zeitung liegt jedoch die große Chance, ein vielseitigeres Bild vom Nachbarn und von seinen Lebensweisen zu gewinnen als alleine aus den Politik- und Wirtschaftsseiten. Interessant wäre es, der Frage nachzugehen, ob Berichterstattung über negative politische Ereignisse in ein und derselben Ausgabe durch positive im Feuilleton kompensiert wurde, wofür allerdings die breite Basis der Gesamtdaten benötigt wird.

Anders als nach dem Modell von Galtung (1998) erwartet, wurde in den beiden Stichproben wesentlich seltener über persönliche oder auf Personen bezogene Ereignisse geschrieben als über strukturelle bzw. eine Struktur betreffende Themen. Im Zeitraum von 1966-1970 fielen der Kategorie "Person" zwar relativ mehr Artikel zu als früher, ein überwiegender Teil des Materials wurde aber doch aufgrund der Regeln als "Struktur" kodiert. Wie weiter oben bereits diskutiert, liegt dies sicher an teilweise unterschiedlichen Auffassungen, ab wann ein Ereignis eine Person betrifft oder persönlich von ihr ausgelöst wird. Wenn man sich allerdings an den in Tabelle 1 dargestellten Beispielen Galtungs orientiert und diese Kategorien sinngemäß erweitert und operationalisiert, bleibt als Fazit, dass eine solche Art der Berichterstattung im untersuchten Material tatsächlich nur sehr selten vorkam. Eventuell deuten die Ergebnisse des späteren Untersuchungszeitraums einen Vorläufer des heute so oft beklagten Trends zur Boulevardisierung von Nachrichten an (wobei auch zu berücksichtigen ist, dass die untersuchten Medien als Qualitätszeitungen gelten). Diese Fragen zu untersuchen, sprengt jedoch entschieden Rahmen und Zielsetzung der vorliegenden Studie. Was sich sagen lässt, ist, dass die untersuchten Tageszeitungen eher übergeordnete Prozesse und Strukturen in den Mittelpunkt stellten, statt einzelne Macher und Gestalter bzw. deren Privatleben in den Vordergrund zu heben und damit die Ereignisse zu trivialisieren. Möglicherweise unterstreicht genau dies die Ernsthaftigkeit der Bemühungen, sich dem ehemaligen Gegner anzunähern und sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Literatur

- Annabring, Ute & Kempf, Wilhelm, 2001. Pitfalls of detachment: The Israeli-Palestinian peace process 1993-1997 in the German press. Paper presented at the IAMCR Scientific Conference in Budapest (Hungary), Sept. 7-8, 2001.
- Becker, Jörg, 2002. Medien im Krieg. In: Albrecht, U., Becker, J. (eds.). Medien zwischen Krieg und Frieden. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V. (AFK), Band 29. Baden-Baden: Nomos. 13-26.
- Becker, Jörg, 2003. Der Beitrag der Medien zur Krisenprävention und Konfliktbearbeitung. AFB-Texte (Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn), 1/2003.
- Bilke, Nadine, 2002. Friedensjournalismus: wie Medien deeskalierend berichten können. Münster: Agenda.
- Dix, Sebastian, 1995. Südkurier: 1945 - 1952; bewegte Anfangsjahre einer Regionalzeitung. Konstanz: UVK
- Galtung, Johan, 1998. Friedensjournalismus: Was, warum, wer, wie, wann, wo? In: Kempf, W., Schmidt-Regener, I. (eds.). Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: LIT. 3-20.
- Hamdorf, Dorothea, 2000. Reduced view of a multidimensional reality. The Northern Ireland peace treaty in Berliner Zeitung - an example of peace journalism?. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr.51.
- Online: <http://www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm>. (Stand: 7.4.2003)
- Jakobsen, Peter Viggo, 2000. Focus on the CNN Effect misses the Point: The Real Media Impact on Conflict Management is Invisible and Indirect. Journal of Peace Research 2/2000, 131-144.
- Kempf, Wilhelm, 1999. Konfliktprävention und Medien. Plädoyer für einen Friedensjournalismus. Entwicklungspolitik, 6/99, 17-23.
- Kunczik, Michael, 1990. Die manipulierte Meinung: Nationale Image-Politik und internationale Public Relations. Köln/Wien: Böhlau.
- Löffelholz, Martin. Die Forschung boomt. In: Message 1/2002. online: http://www.message-online.de/arch1_02/12_loeffel.html (Stand 4.4.2003)
- Lukesch, Helmut, 2000. Gewalt und Medien. In: ÖSFK (ed.). Konflikt und Gewalt. Ursachen – Entwicklungstendenzen – Perspektiven. Stu-

dien für europäische Friedenspolitik, Band 5. Münster: Agenda. 157-188.

- Luostarinen, Heikki & Kempf, Wilhelm 2000. Krieg und Medien. In: ÖSFK (ed.). Konflikt und Gewalt: Ursachen - Entwicklungstendenzen - Perspektiven. Studien für europäische Friedenspolitik, Band 5. Münster: Agenda. 334-371.
- Naveh, Chanan, 1998. The Role of the Media in the Peace Processes: The Case of the Middle East in the 1990s. Paper presented at the 48th International Communication Association Conference, July 1998. Jerusalem, Israel.
- Ruge, Mari Holmboe & Galtung, Johan, 1965. The structure of foreign news. The presentation of the Congo, Cuba, and Cyprus crises in four Norwegian newspapers. In: Journal of Peace Research 2(1): 64-91.
- Shinar, Dov, 1999. Media Diplomacy and "Peace Talk": The Middle East and Northern Ireland. Paper presented to the special panel "Reconciliation and the Media" at the IAMCR Conference in Leipzig, Germany, July 27-31, 1999.
- Staab, Joachim Friedrich, 1990. Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.
- Wolfsfeld, Gadi, 1997. Media and political conflict: news from the Middle East. Cambridge: University Press.
- Zschunke, Peter, 2000. Agenturjournalismus. Nachrichtenschreiben im Sekundentakt. 2., überarbeitete Aufl. (Praktischer Journalismus, Band 12), Konstanz: UVK

Zur Autorin: Susanne Jaeger, Dipl. Psych., geb. 1966 in Würzburg, Studium der Psychologie (Hauptfach) und Soziologie (Nebenfach) an der Universität Konstanz, Diplom 1996. Seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Projektgruppe Friedensforschung an der Universität Konstanz. Seit 2001 Mitarbeit im von der DSF geförderten Projekt "Nachrichtenmedien als Mediatoren von Demokratisierung, Peace Building und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften - Entwicklung eines friedensjournalistischen Modells". Derzeit Promotion zum Thema "Die deutsche Presseberichterstattung im Prozess der deutsch-französischen Aussöhnung".

Adresse: Fachgruppe Psychologie, Universität Konstanz, D-78457 Konstanz. eMail: susanne.2.jaeger@uni-konstanz.de

Dorothea Hamdorf

Verschiedenheit managen: Kulturelle Aspekte des Konfliktmanagements in Organisationen

Als eine Antwort auf den wachsenden Bedarf, Möglichkeiten der interkulturellen Zusammenarbeit ohne das Problem vermehrter Konflikte zu finden, untersucht diese Arbeit kulturelle Aspekte von Konfliktmanagement.

Als Indikator für Kultur wurde das independente und interdependente Selbst-Konzept (Markus & Kitayama, 1991) erhoben und für Konfliktverhalten acht Managementstile: dominieren, integrieren, einen Kompromiss finden, vermeiden, nachgeben, von Emotionen leiten lassen/Emotionen zeigen, vernachlässigen, und die Hilfe eines Dritten in Anspruch nehmen (Rahim, 1983; Ting-Toomey et al., 2000). Darüber hinaus wird ausgehend von der face-negotiation theory (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998) untersucht, inwieweit das Wahren des eigenen Gesichts, das des anderen oder das aller Parteien die kulturellen Unterschiede im Konfliktverhalten erklärt.

185 Arbeitnehmer in verschiedenen Ländern beantworteten einen Internet-Fragebogen. Eine exploratorische Faktorenanalyse der acht Stile ergab drei Faktoren, die direktes, indirektes und integrierendes, kompromiss-suchendes Verhalten beschreiben. Die Hypothesentests zeigen konform mit den Annahmen dieser Untersuchung, dass Personen mit einer independenten Tendenz eher direktes Konfliktverhalten und "integrieren" angeben, wohingegen Personen mit einer interdependenten Tendenz eher indirektes Konfliktverhalten und "integrieren" plus "einen Kompromiss finden" angeben. Darüber hinaus ist das Wahren des eigenen Gesichts mit direktem, das des anderen mit indirektem Konfliktverhalten und das aller Parteien mit "integrieren" und "einen Kompromiss finden" verbunden. Allerdings sprechen die Ergebnisse dafür, dass das Wahren des eigenen Gesichts für Personen mit independenter Tendenz nicht die erwartete Bedeutung hat. Personen mit einer interdependenten Tendenz hingegen geben an, dass ihnen das Wahren des Gesichts des anderen und das aller Parteien wichtig ist. Als Erklärung für ein bestimmtes Konfliktverhalten dürfte Gesichtswahren daher eher für Personen mit einer interdependenten Tendenz zuzutreffen, was durch die Tatsache untermauert wird, dass sich deren Bereitschaft, Konflikte zu vermeiden, durch ihre Neigung, das Gesicht des andern wahren zu wollen, erklären lässt.

[Volltext \(in Englisch\)](#)

Zur Autorin: Dorothea Hamdorf, Dipl.-Psych, geb. 1973 in Bad Säckingen. Studium der Psychologie und 1999-2002 Mitarbeiterin in den Arbeitsgruppen für Friedensforschung und Psychologische Methodenlehre an der Universität Konstanz. Interessenschwerpunkt: Konfliktmanagement mit interkulturellem Fokus. Auf der Basis einer Zusatzausbildung in Projektmanagement arbeitet sie derzeit im Bereich der Personal- und Organisationsentwicklung in einem internationalen Unternehmen.

Adresse: eMail: dorothea.hamdorf@gmx.de

Dorothea Hamdorf

Towards managing diversity: Cultural aspects of conflict management in organizations

This study investigated cultural aspects of conflict management in organizations in response to the growing need for an understanding of how people from diverse cultural backgrounds can work together without the often-resulting problem of intercultural conflict.

Culture was evaluated through self-assessments of how independent or interdependent the subjects were (Markus & Kitayama, 1991), and conflict behavior through eight conflict management styles: dominating, integrating, compromising, avoiding, obliging, emotion, neglect and third-party help (Rahim, 1983; Ting-Toomey et al., 2000). Furthermore, drawing upon face-negotiation theory (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998), a test was made of whether self-face, other-face and mutual-face concerns could explain cultural differences in conflict behavior.

A total of 185 professionals from different countries completed an Internet questionnaire.

An exploratory factor analysis of the eight styles revealed three factors which seem to describe direct, indirect and integrating plus compromising conflict behaviors.

In line with this study's hypotheses, persons with a tendency to act independently mentioned direct styles, as well as integrating, and persons with a tendency to act interdependently mentioned indirect styles in addition to integrating and compromising. Furthermore, a concern for self-face maintenance was related to direct conflict behavior, a concern for other-face maintenance to indirect conflict behavior, and a concern for mutual-face maintenance to integrating and compromising.

However, persons with a tendency to act independently do not seem to be particularly concerned about self-face maintenance. Persons with a tendency to act interdependently, on the other hand, show other- and mutual-face concerns in conflict situations. It was concluded that face concerns do play a crucial role, but mainly in explaining the conflict behavior of persons with a tendency to act interdependently. This was supported by the fact that other-face concern mediated their readiness for conflict avoidance.

These results are discussed and implications for further research are presented.

[full text \(in English\)](#)

On the author: Dorothea Hamdorf, Dipl.-Psych, born 1973 in Bad Säckingen. Studies of psychology and 1999-2002 member of the work groups for Peace Research and Psychological Methodology at the University of Konstanz. Special interest: intercultural conflict management. On the basis of an additional qualification in project management, she is now working on personal and organizational development in an international company.

Address: eMail: dorothea.hamdorf@gmx.de

Dorothea Hamdorf

Towards managing diversity: Cultural aspects of conflict management in organizations

Kurzfassung: Als eine Antwort auf den wachsenden Bedarf, Möglichkeiten der interkulturellen Zusammenarbeit ohne das Problem vermehrter Konflikte zu finden, untersucht diese Arbeit kulturelle Aspekte von Konfliktmanagement.

Als Indikator für Kultur wurde das unabhängige und interdependente Selbst-Konzept (Markus & Kitayama, 1991) erhoben und für Konfliktverhalten acht Managementstile: dominieren, integrieren, einen Kompromiss finden, vermeiden, nachgeben, von Emotionen leiten lassen/Emotionen zeigen, vernachlässigen, und die Hilfe eines Dritten in Anspruch nehmen (Rahim, 1983; Ting-Toomey et al., 2000). Darüber hinaus wird ausgehend von der face-negotiation theory (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998) untersucht, inwieweit das Wahren des eigenen Gesichts, das des anderen oder das aller Parteien die kulturellen Unterschiede im Konfliktverhalten erklärt.

185 Arbeitnehmer in verschiedenen Ländern beantworteten einen Internet-Fragebogen.

Eine exploratorische Faktorenanalyse der acht Stile ergab drei Faktoren, die direktes, indirektes und integrierendes, kompromiss-suchendes Verhalten beschreiben.

Die Hypothesentests zeigen konform mit den Annahmen dieser Untersuchung, dass Personen mit einer unabhängigen Tendenz eher direktes Konfliktverhalten und „integrieren“ angeben, wohingegen Personen mit einer interdependenten Tendenz eher indirektes Konfliktverhalten und „integrieren“ plus „einen Kompromiss finden“ angeben. Darüber hinaus ist das Wahren des eigenen Gesichts mit direktem, das des anderen mit indirektem Konfliktverhalten und das aller Parteien mit „integrieren“ und „einen Kompromiss finden“ verbunden. Allerdings sprechen die Ergebnisse dafür, dass das Wahren des eigenen Gesichts für Personen mit unabhängiger Tendenz nicht die erwartete Bedeutung hat. Personen mit einer interdependenten Tendenz hingegen geben an, dass ihnen das Wahren des Gesichts des anderen und das aller Parteien wichtig ist. Als Erklärung für ein bestimmtes Konfliktverhalten dürfte Gesichtswahren daher eher für Personen mit einer interdependenten Tendenz zuzutreffen, was durch die Tatsache untermauert wird, dass sich deren Bereitschaft, Konflikte zu vermeiden, durch ihre Neigung, das Gesicht des andern wahren zu wollen, erklären lässt.

Abstract: This study investigated cultural aspects of conflict management in organizations in response to the growing need for an understanding of how people from diverse cultural backgrounds can work together without the often-resulting problem of intercultural conflict.

Culture was evaluated through self-assessments of how independent or interdependent the subjects were (Markus & Kitayama, 1991), and conflict behavior through eight conflict management styles: dominating, integrating, compromising, avoiding, obliging, emotion, neglect and third-party help (Rahim, 1983; Ting-Toomey et al., 2000). Furthermore, drawing upon face-negotiation theory (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998), a test was made of whether self-face, other-face and mutual-face concerns could explain cultural differences in conflict behavior.

A total of 185 professionals from different countries completed an Internet questionnaire.

An exploratory factor analysis of the eight styles revealed three factors which seem to describe direct, indirect and integrating plus compromising conflict behaviors.

In line with this study's hypotheses, persons with a tendency to act independently mentioned direct styles, as well as integrating, and persons with a tendency to act interdependently mentioned indirect styles in addition to integrating and compromising. Furthermore, a concern for self-face maintenance was related to direct conflict behavior, a concern for other-face maintenance to indirect conflict behavior, and a concern for mutual-face maintenance to integrating and compromising.

However, persons with a tendency to act independently do not seem to be particularly concerned about self-face maintenance. Persons with a tendency to act interdependently, on the other hand, show other- and mutual-face concerns in conflict situations. It was concluded that face concerns do play a crucial role, but mainly in explaining the conflict behavior of persons with a tendency to act interdependently. This was supported by the fact that other-face concern mediated their readiness for conflict avoidance.

These results are discussed and implications for further research are presented.

"The Navajo Indians believe that if one ends a dispute by having a winner and a loser, one dispute may have ended but another dispute will surely have started, because harmony will not have been restored" (in Isenhart & Spangle, 2000; p. xiv).

1 Introduction

On the tide of globalization, companies are increasingly expanding, merging and forming strategic alliances across national borders. The success and failure of these international collaborations depends on more than just managing economic and legal obstacles. Negotiations with partners from other cultures, the temporary dispatch of workforce to foreign countries and the setup of multinational work teams are all part of a day's work. This is creating new challenges for companies' employees and human resource departments. Besides the usual work demands, there is the added task of dealing with the cultural differences in partners' values and norms of behavior. Thus, the management of diversity has increasingly become a topic for company personnel and organizational researchers. Yet, little is known about what this 'management' really means (e.g. Erez & Earley, 1993).

Intercultural encounters easily give rise to misunderstandings and unintentional slights, which often result in what is called 'intercultural conflict' (Ting-Toomey, 1999). The reason is that each person is 'pre-programmed' to interpret the other's actions according to his or her own cultural standards (e.g. Hofstede, 1997).

Since there is strong theoretical and empirical evidence for such reasoning, several scholars propose to think about the management of diversity as a way to prevent, minimize or constructively deal with intercultural conflict (e.g. Erez & Earley, 1993).

Conflicts in general and intercultural conflicts in particular create substantial costs for the companies and personnel involved (e.g. Black et al. 1991). To date, however, it is commonly agreed that conflicts are neither negative nor positive per se. It is the way they are framed and managed that leads to constructive or destructive outcomes (e.g. Deutsch, 1976; Rahim, 1986; Tjosvold & Tjosvold, 1995; Kempf et al., 1996). Thus, to constructively manage conflicts, knowledge about their conditions and processes is needed. Furthermore, to constructively manage intercultural conflicts, i.e. to manage diversity in organizations, additional knowledge about the cultural influence on their conditions and processes is required, as "managing intercultural conflict constructively means managing cultural-based conflict differences appropriately and effectively" (Ting-Toomey, 1999, p.195).

This study investigates how culture relates to conflict behavior within the context of organizations, taking a culture comparative perspective. In other words, culture is understood as the most fundamental influence on conflict management. However, within any one culture it is recognized that conflict behavior is subject to a large number of further influencing factors, e.g. the conflict's circumstances, which will not be addressed here.

As most theoretical positions and research findings point out that organizations do not have cultures of their own, but are rather formed as a function of societal culture (Adler, 1997; Erez & Earley, 1999; Hofstede, 1980; Kappe, 1996), no distinction between the two will be made here. Yet, based on current trends in the scientific literature, organization is seen as a specific setting (Berkel, 1984). Thus, all conclusions regard conflict behavior in a company environment and may not necessarily apply to other contexts.

A literature review will be briefly given in the next section, followed by a description of the experimental setup and its results. The paper ends with a discussion of the findings and the conclusions.

2 Theory

2.1 Culture and Self-Concept

In most previous studies, culture was not measured, but only assumed, drawing upon Hofstede's (1980) Individualism-Collectivism (IC) scores. This approach is problematic by itself. Furthermore, Singelis and Brown (1995), building on Kashima's (1989) and Kagitcibasi's (1994) line of thought, stated that, "the popular use of IC requires an explanation of the mechanisms and intermediate steps through which the various pressures inherent in this broad-based construct shape individual behavior" (p. 355). The present study thus investigates cultural aspects of conflict management via Markus' & Kitayama's (1991) independent and interdependent self-construals, which have been shown to be better predictors of individual behavior than IC scores (e.g. Gudykunst et al., 1996; Oetzel, 1998).

Independent self-construal involves viewing oneself as a unique and independent person. Thus, in essence, having an independent self-concept means "construing oneself as an individual, whose behavior is organized and made meaningful primarily by reference to one's *own* internal repertoire of thoughts, feelings, and actions, rather than by reference to thoughts, feelings, and actions of others" (Markus & Kitayama, 1991; p. 226). In cultures that promote independent self-

construal, the normative imperative is to become autonomous and to discover and express one's own unique attributes; a concept that has been referred to as 'standing out' (Weisz, Rothbaum & Blackburn, 1984).

Interdependent self-construal, on the other hand, involves a view of oneself as interrelated with other persons. Thus, in essence, having an interdependent self-concept means "seeing oneself as part of an encompassing social relationship and recognizing that one's behavior is determined, contingent on, and, to a large extent, organized by what the actor perceives to be the thoughts, feelings, and actions of *others* in the relationship" (Markus & Kitayama, 1991; p. 227). In cultures that promote interdependent self-construal, the normative imperative is to integrate oneself, behave appropriately and maintain the interdependence among individuals (Markus & Kitayama, 1991; Matsumoto, 1996); this is a concept that has been referred to as 'standing in' (Weisz, Rothbaum & Blackburn, 1984).

Independent and interdependent self-construals have been found to be orthogonal dimensions (Gudykunst et al., 1996). Markus & Kitayama (1991) show that many intra- and interpersonal processes (e.g. cognition and interaction strategies, respectively) depend crucially on whether they are rooted in an independent or an interdependent construal of self. A person's self-concept is thus supposed to be a mediator for the cultural influences on behavior in general and organizational behavior in particular (Erez & Earley, 1993).

Furthermore, Markus and Kitayama (1991) point out that an independent profile is most clearly present in a segment of American, as well as in many Western European cultures (individualistic cultures according to Hofstede, 1980). The interdependent profile is predominantly found in Asian, African, Latin American and many Southern European cultures (collectivistic cultures according to Hofstede, 1980). However, all persons are assumed to have independent and interdependent aspects of self, though differently weighted, depending on their cultural background (Gudykunst et al., 1996).

2.2 Conflict and Conflict Behavior

Conflict is a pervasive aspect of the world. In the literature, it is widely seen as a process of complex co-construction of meaning (Kempf, 2002) that may involve incompatibilities over a variety of aspects concerning issues or relationships (Ting-Toomey, 1994), is influenced by objective and subjective factors, and produces objective and subjective outcomes (Deutsch, 1976; Deutsch, 1991; Thomas, 1992; Kempf et al. 1996; Kempf, 2002). In this study, conflict is defined as "perceived and/or actual incompatibilities of values, expectations, processes, or outcomes between two or more parties ... over substantive and/or relational issues" (Ting-Toomey, 1994, p. 360).

Based on the concepts of concern for self and concern for other, Rahim (1983) developed one of the best-known scales to measure *conflict behavior*. The first dimension explains the degree (high or low) to which a person wants to satisfy his or her own needs. The second dimension (high or low) explains the degree to which a person attempts to satisfy the needs of others. The two dimensions combine to produce five different styles of conflict management: (1) dominating (high in self-concern, low in other-concern), which involves serving one's own interests, even at the expense of the other party, (2) integrating (high in both self-concern and other-concern), which involves the attempt to merge both parties' interests in order to reach a solution that satisfies both sides, (3) compromising (intermediate in both self-concern and other-concern), which involves a give-and-take approach in order to reach a midpoint agreement, (4) avoiding (low in both self-concern and other-concern), which involves evading the conflict topic, the other conflict party or the situation altogether, (5) obliging (low in self-concern, high in other-concern), which involves an accommodation to the other's interests at the expense of one's own.

2.3 Culture and Conflict

2.3.1 Culture & Conflict Behavior

Studying *cultural/ethnic influences on conflict behavior*, Ting-Toomey et al. (2000) identified three new conflict management styles: (1) neglect, which involves a passive-aggressive approach to conflict, (2) emotion, which involves expressing emotions during conflict as well as relying on them to guide conflict responses (3) third party help, which involves giving preference to a third party, helping to settle conflict. A stronger cultural identity – which corresponds to the Anglo-American background in the U.S., therefore supposed to be predominantly individualistic – was positively associated with emotion. Third-party help and neglect were positively associated with a higher ethnic identity, which corresponds to Asian, African and Latino backgrounds in the U.S., therefore supposed to be predominantly collectivistic. Earlier results by Ting-Toomey et al. (1991), show that American students used dominating behavior to a higher degree than their predominantly collectivistic-oriented fellow students, who employed more avoiding and obliging styles. The results concerning integrating and compromising were mixed. Another research group found that Taiwanese subjects indicated avoiding, obliging, integrating, and compromising styles more often than their American counterparts (Trubinsky et al., 1991).

Examining the relationships between culture and conflict management styles in an *organizational setting*, the results were less clear-cut. Elsayed-Ekhouly & Buda (1996) found Middle Eastern executives to display more integrating and avoiding, while U.S. executives used more obliging, dominating and compromising styles. Jordanian, Turkish and U.S. managers were interviewed by Kozan (1989) about their conflict behavior. Regarding conflict management with peers, he found that managers in all three countries seem to prefer to avoid conflicts.

Investigating the relationship between *self-construal and conflict management styles*, Oetzel's (1998) survey data showed the independent self to be positively associated with dominating, and the interdependent self with avoiding, obliging, integrating, and compromising styles. In addition, self was found to be a better predictor of conflict behavior than situation, which is in line with other findings (e.g. Oetzel et al. 2000; Wolfradt, 1996).

No documentation concerning the relationship between self and conflict management styles in *organizational settings* was found. However, most studies involving students used 'being a manager in a company' as a cognitive frame.

Generally, dominating and emotion are suggested to be direct, whereas avoiding, obliging, neglect and third party help are proposed to be indirect conflict management styles (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998; Ting-Toomey et al., 2000). The integrating and compromising conflict behaviors were considered to be rather direct. However, representatives of both cultures may be expected to engage in those behaviors, though possibly attaching the different meanings of involving a substantive- or a relational-level collaboration (Ting-Toomey & Kurogi, 1998).

On the above reasoning, the following hypotheses are stated:

1. *Self-predicting Conflict Behavior*

H 1.1: Persons with a tendency to independence are likely to express direct conflict management styles, such as (a) dominating and (b) emotion. In addition, they also tend to express (c) integrating and (d) compromising.

H 1.2: Persons with a tendency for interdependence are likely to express indirect conflict management styles, such as (a) avoiding, (b) obliging, (c) neglect and (d) third party help. In addition, they also tend to express (e) integrating and (f) compromising.

2.3.2 Face-Negotiation

The most fundamental limitation of a good number of studies investigating the cultural aspects of conflict management is their lack of a plausible explanation for the observed dissimilarities (Ting-Toomey et al., 1991). Most conflict models were developed in the United States and may therefore reflect a certain culture-specific attitude towards conflict. According to Rahim's (1983) model, the style 'avoiding' refers to neither caring for one's own, nor for the other person's concerns. It has the negative connotation of a flight from the scene without reaching a conflict resolution. In collectivistic cultures, however, avoiding is perceived as an appropriate behavior which aims at maintaining relational harmony. It is thus high in both self- and other-concern (Ting-Toomey, 1988), as concerns seem to have shifted from a more issue- to a more relation-oriented focus. Ting-Toomey's face-negotiation theory (1988, Ting-Toomey & Kurogi, 1998) attempts to offer an enhanced theoretical framework for explaining cultural differences in conflict behavior.

Besides one's self-concept, the public presentation of oneself plays a crucial role in understanding social behavior (Wolfradt, 1996). This self-presentation is what several scholars call 'face'. In essence, "face is a projected image of one's self in a relational situation. It is an identity that is conjointly defined by the participants in a setting" (Ting-Toomey, 1988, p.215). Members of all cultures have and wish to maintain face (Goffman, 1967; Brown & Levinson, 1978; Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998). However, which 'self' is projected into this image depends on one's cultural self-concept. Furthermore, the meaning of face in a certain situation, as well as facework – how to protect or threaten face – vary from one culture to another (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998).

To worry about one's own image is referred to as *self-face concern*, whereas caring for another person's image is referred to as *other-face concern*. *Mutual-face* is understood as the concern for both parties' images and/or the image of the relationship (Oetzel et al., 2000).

Ting-Toomey et al. (1991) investigated the links between *culture and face maintenance* and between *face maintenance and conflict behavior*. Their results have shown a higher degree of other-face concern for collectivistic cultures. Other-face concern in turn was strongly associated with avoiding, integrating and compromising styles. Self-face concern was strongly related to dominating conflict behavior. Furthermore, face maintenance dimensions were shown to be better predictors for conflict management styles than vice versa.

Regarding the connection between *self-construal and face maintenance*, Oetzel et al. (2000) demonstrated that self has a stronger effect on face concerns than culture and situational influences. Independent self is positively associated with self-face concern and interdependent self with other- and mutual face-concerns.

On the above reasoning, the following hypotheses are stated:

2. Self predicting Face-concerns

H 2.1: In a conflict situation, persons with a tendency for independence are likely to be concerned with self-face maintenance.

H 2.2: In a conflict situation, persons with a tendency for interdependence are likely to be concerned with (a) other-face maintenance and/or (b) mutual-face maintenance.

3. Face-concerns predicting Conflict Behavior

H 3.1: Persons who are concerned with self-face maintenance are likely to express direct conflict management styles, such as (a) dominating and (b) emotion.

H 3.2: Persons who are concerned with other- and/or mutual-face maintenance are likely to express indirect conflict management styles, such as (a) avoiding, (b) obliging, (c) neglect and (d) third party help.

Following the aforementioned line of thought by Ting-Toomey et al. (1991), two research questions will also be pursued.

Research question 1: Who is more likely to express integrating conflict behavior: persons who are concerned with self-face, other-face or mutual face maintenance?

Research question 2: Who is more likely to express compromising conflict behavior: persons who are concerned with self-face, other-face or mutual face maintenance?

4. The Mediation Role of Face-concerns

H 4.1: Persons with a tendency for independence are likely to express direct conflict management styles, because of their predominant concern for self-face maintenance.

H 4.2: Persons with a tendency for interdependence are likely to express indirect conflict management styles, because of their predominant concern for other- and/or mutual-face maintenance.

A summarizing model is presented in Figure 1.

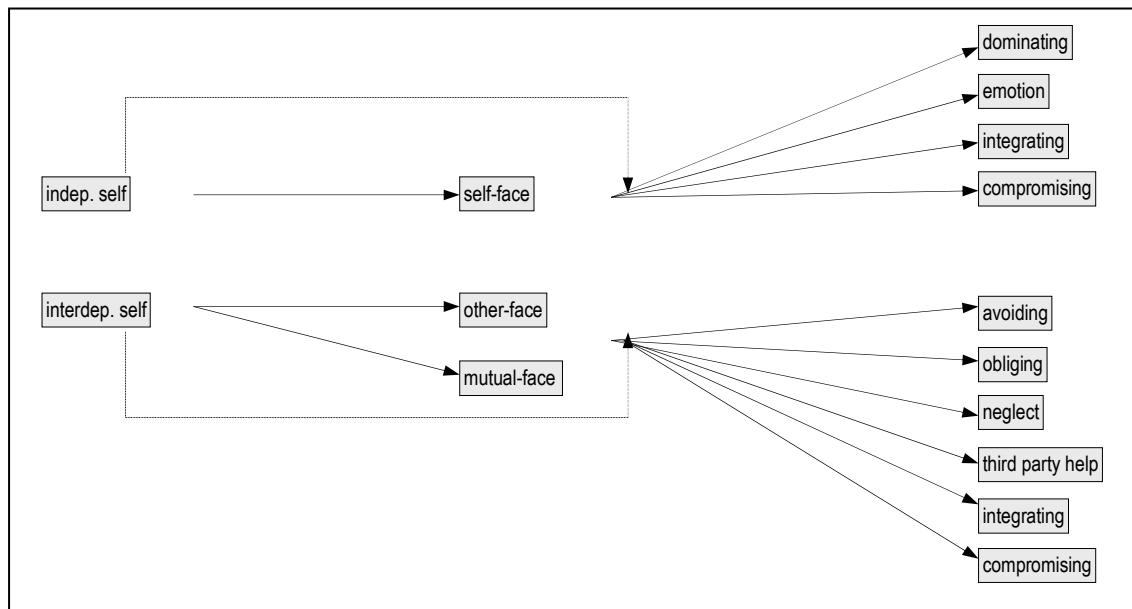


Figure 1:
Hypothesized relationships between self-concept, face-concerns and conflict behavior

3 Method

3.1 Participants

The sample in this study included 185 professionals from different countries. A complete listing of the participant's national backgrounds is shown in Table 1.

| Countries | | | Countries | | | Countries | | |
|--------------------------|----|-----|--------------------------|----|-----|--------------------------|----|-----|
| Citizens of this country | | | Citizens of this country | | | Citizens of this country | | |
| | N | % | | N | % | | N | % |
| Australia | 1 | 0.5 | France | 5 | 3 | Romania | 3 | 2 |
| Belgium | 1 | 0.5 | Germany | 51 | 27 | Russia | 1 | 0.5 |
| Brazil | 1 | 0.5 | Holland | 3 | 2 | Singapore | 1 | 0.5 |
| Canada | 2 | 1 | India | 10 | 5 | Spain | 1 | 0.5 |
| China | 1 | 0.5 | Ireland | 1 | 0.5 | Turkey | 3 | 2 |
| Croatia | 1 | 0.5 | Latvia | 2 | 1 | UK | 6 | 3 |
| Denmark | 3 | 2 | Lithuania | 1 | 0.5 | USA | 10 | 5 |
| Finland | 30 | 16 | Portugal | 38 | 20 | Vietnam | 1 | 0.5 |

Table 1:
Nationalities of the participants in the study

Concerning the collected demographic information of the participants, age was segmented into six categories, ranging from under 20 to over 60 years. The categories with the highest counts were 21-30 years, with 89 participants (48 %), and 31-40 years, with 75 participants (40 %). Slightly more men than women participated in the study (110, 59 %).

Education was segmented into the categories: junior high school, high school, bachelor and five-year graduate program. Almost all participants had an educational level at least equivalent to a high school degree (181, 98 %), with 124 persons (67 %) claiming to have completed a five-year graduate program. Company size was subdivided into the categories: small, medium and large. The majority in the sample was working in large companies (126, 68 %). Tenure was divided into five categories, ranging from less than 1 to over 10 years. Participants with tenures between 1-2 and 3-5 years were the most strongly represented, with 59 persons (32 %) in both categories. Position was assessed through the categories of: no management, local management, middle management and high management duties. Half of the sample had no management duties (92), and one fourth (46) was involved in local management. Some 118 participants (64 %) claimed to have lived abroad and, given the categories of fair, good and very good, 116 (63 %) felt that their understanding of English was very good. For a more detailed account of the data collected see Hamdorf (2002).

3.2 Procedure

A questionnaire study was designed to assess the cultural aspects of conflict management in a business environment. To facilitate the recruiting of international employees and their participation in this study, the questionnaire was presented via the Internet as a website of the Helsinki University of Technology. A printed version was also available and administered to four persons, whose answers did not differ from those electronically submitted. Participation in the study was voluntary and confidential. The sample was collected using the snowball technique, making a reconstruction of the correct response rate impossible.

3.3 Measures

3.3.1 Independent and Interdependent Self-Construal

To assess independent and interdependent self-construal, a questionnaire by Gudykunst et al. (1996), consisting of twenty-nine items, was used¹:

- Independent self-construal was assessed by fifteen items, e.g., "I should decide my future on my own."

¹ The questionnaire with all scales employed in this study is presented in the Appendix B in Hamdorf (2002).

- Interdependent self-construal was measured by fourteen items, e.g., "I consult with others before making important decisions."

Items were assessed using a 5-point Likert scale ranging from "fully disagree" (1) to "fully agree" (5).

The Cronbach's alpha for the entire scale was .70, with .75 for the sub-scale of independent self and .68 for the sub-scale of interdependent self.

3.3.2 Face concerns

Face concerns were assessed by twenty-two items written by Ting-Toomey and Oetzel (in Oetzel et al., 2000).

- Self-face concern was measured by seven items, e.g., "I was concerned with protecting my self-image."
- Other-face concern was assessed by eleven items, e.g., "I was concerned with helping the other person to maintain his/her credibility."
- Mutual-face concern was measured by four items, e.g., "I was concerned with respectful treatment for both of us."

Items were assessed using a 5-point Likert scale ranging from "fully disagree" (1) to "fully agree" (5).

The Cronbach's alpha for the entire scale was .92, with .89 for the sub-scale of self-face concern, .92 for the sub-scale of other-face concern and .80 for the sub-scale of mutual-face concern.

The inter-correlation of other-face and mutual-face concerns was, with .6, very high. Thus, an exploratory factor analysis (e.g. Brachinger & Ost, 1996) was performed and its results were used for further analyses, as factor values are uncorrelated. Based on this data, the Kaiser-Guttman rule (e.g. Botz, 1993) suggested that only one factor should be retained. Yet, there are theoretical grounds to assume that face-concern is a three-dimensional construct (e.g. Oetzel et al., 2000). This structure was therefore imposed, and Varimax-Rotation (e.g. Bortz, 1993) was employed.

The results revealed three factors, strongly weighted on self-face concern, other-face concern and mutual-face concern (see Table 2). For reasons of simplicity and because the new factors closely matched the old variables, they were labeled 'self-face concern II', 'other-face concern II' and 'mutual-face concern II'.

| | Component | | |
|-------------|-----------|------|------|
| | 1 | 2 | 3 |
| Self-face | .981 | .133 | .138 |
| Other-face | .158 | .349 | .924 |
| Mutual-face | .151 | .926 | .347 |

Extraction-method: principal component analysis.
Rotation-method: Varimax with Kaiser-normalization.

Table 2:
Rotated component matrix

3.3.3 Conflict Management Styles

Participants were asked to picture a conflict with a *colleague* at work and describe their conflict behavior following a series of 66 statements, which were taken from the Conflict Style Dimension Scale (CSDS, Ting-Toomey et al., 2000) and Rahim's Organizational Conflict

Inventory (ROCI – II, Rahim, 1983).

The Conflict Style Dimension Scale (CSDS, Ting-Toomey et al., 2000) assesses seven conflict management styles: dominating, integrating, compromising, avoiding, emotion, neglect and third-party help. Since previous studies on conflict behavior in *organizational settings* have shown 'cultures' to differ in their use of the obliging style (e.g. Rahim, 1983; Elsayed-Ekhouly & Buda, 1996; Kozan, 1989), even though factor analyses of Ting-Toomey et al.'s (2000) student data did not reveal it, this study employed the sub-scale 'obliging' from ROCI – II in addition to the CSDS. Minor changes in the phrasing of this sub-scale were made to match the CSDS's choice of words.

- Dominating was assessed by six items, e.g., "I would argue my case with the other person to show the merits of my position."

- Integrating was measured by twelve items, e.g., "I would work with the other person to reach a joint resolution to our conflict."
- Compromising was assessed by five items, e.g., "I would usually propose a middle ground for breaking deadlocks."
- Avoiding was measured by seventeen items, e.g., "I would try to stay away from disagreement with the other person."
- Obliging was assessed by six items, e.g., "I would generally try to satisfy the needs of the other person."
- Emotion was measured by six items, e.g., "I would be emotionally expressive in the conflict situation", and "I would use my feelings to determine what I should do in the conflict situation."
- Neglect was assessed by seven items, e.g., "While in the presence of the other person, I would act as though he/she did not exist."
- And third-party help was measured by seven items, e.g., "I would ask a third person for advice in settling the dispute."

Items were assessed using a 5-point Likert scale, ranging from "fully disagree" (1) to "fully agree" (5).

Cronbach's alpha for the entire scale was .82. For the eight sub-scales the Cronbach's alphas were as follows: .67 for the sub-scale dominating, .84 for the sub-scale integrating, .73 for the sub-scale compromising, .87 for the sub-scale avoiding, .75 for the sub-scale obliging, .80 for the sub-scale emotion, .70 for the sub-scale neglect and .88 for the sub-scale third-party help. By excluding one item from the sub-scale dominating (DO3, see Appendix B in Hamdorf, 2002), Cronbach's alpha rose from .67 to .71. The removal of the item did not significantly change the aforementioned rating of the statements as task or relationship oriented. It was therefore excluded from further analyses. The Cronbach's alpha for the entire scale with 65 instead of 66 items did not change.

As mentioned in the theory section, at least dominating and emotion were suggested to be direct, whereas avoiding, obliging, neglect and third-party help were proposed to be indirect conflict management styles (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998; Ting-Toomey et al., 2000). Integrating and compromising conflict behaviors were considered to be rather direct, however, no clear proposals exist.

To see whether the scales defined by Ting-Toomey et al. (2000) and Rahim (1983) and applied to this data would group to this higher aggregation model, another exploratory factor analysis based on the Kaiser-Guttman rule was performed.

The principal component analysis revealed three main factors. Factor 1 includes integrating and compromising; Factor 2 the indirect styles of avoiding, neglect and third-party help; and Factor 3 the direct styles of dominating and emotion. The 'obliging' style was not fully explained by a single factor, but displays a stronger tendency for Factor 2.

| | Component | | |
|------------------|-----------|------|------|
| | 1 | 2 | 3 |
| dominating | -.11 | .17 | .72 |
| emotion | .20 | .01 | .70 |
| integrating | .84 | -.10 | .11 |
| compromising | .74 | .29 | .05 |
| avoiding | -.18 | .75 | -.14 |
| obliging | .50 | .56 | -.03 |
| neglecting | -.57 | .51 | .33 |
| third party help | .05 | .57 | -.32 |

Extraction method: principal component analysis

Table 3:

Component matrix

3.4 Statistical Analyses

All hypotheses were tested on a .05 significance level, using linear Hierarchical Multiple Regression Analysis (HMRA). Face-concerns were at times independent and dependent variables in the regression equations. Culture, gender, age and

position were 'dummy coded' (see the Results section) and included in all analyses as control variables, because of their potential predicting power for conflict perception, conflict behavior and face-concerns (e.g. Ting-Toomey, 1988; Rahim, 1986; Shimanoff, 1994). As the sample included 185 persons for all analyses, the normality assumption according to the central limit theorem (e.g. Papoulis, 1991) was expected to apply. Thus, all analyses were performed with parametric tests.

To assess the mediation effect of face, predicted in Hypothesis 6, the three-equation approach, suggested by Barron & Kenny (1986) was used.

4 Results

4.1 Descriptive Statistics and Correlations

Descriptive statistics for, and correlations between, the employed variables are reported in Table 4.

4.2 Hypothesis Testing

4.2.1 Self-predicting Conflict Behavior

According to Hypothesis 1.1 (a), independent self-construal should be positively associated with dominating².

The control variables culture, gender, age and position were entered in Step 1 of the regression equation and explained 3 % of the variance ($F_{10, 174} = .50, p > 0.05$). The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 7 % of the variance and contributed significantly to the prediction of dominating, with a $\Delta F_{2, 172} = 6.69, p < 0.05$. The regression model as a whole, explaining 10 % of total variance, failed to reach significance ($F_{12, 172} = 1.56, p > 0.05$). Yet, the Beta coefficient for independent self was significantly positive ($\beta = .24, p < 0.01$).

Hypothesis 1.1 (a) is partly supported by the data (though independent self seems not to exhaustively explain dominating conflict behavior, cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.1 (b) independent self-construal should be positively associated with emotion.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 13 % of the variance and contributed significantly to the prediction of emotion with a $\Delta F_{2, 172} = 13.98, p < 0.001$. The Beta coefficient for independent self was also significantly positive ($\beta = .29, p < 0.001$).

Hypothesis 1.1 (b) is supported by the data (cf. Table 5). However, interdependent self-construal is as well positively associated with emotion, though displaying a weaker Beta weight ($\beta = .22, p < 0.01$). As for the fact of a weaker Beta weight, it could be further argued (cf. Backhaus et al, 2000) that persons with a tendency for independence tend to express and use emotions in conflict situations more so than persons with a tendency for interdependence.

According to Hypothesis 1.1 (c), independent self-construal should be positively associated with integrating.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 20 % of the variance and contributed significantly to the prediction of integrating with a $\Delta F_{2, 172} = 22.53, p < 0.001$. The Beta coefficient for independent self was also significantly positive ($\beta = .23, p = 0.001$).

Hypothesis 1.1 (c) is supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.1 (d), independent self-construal should be positively associated with compromising.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 6 % of the variance and contributed significantly to the prediction of compromising with a $\Delta F_{2, 172} = 6.17, p < 0.01$. However, the Beta coefficient for independent self failed to be significant ($\beta = .07, p > 0.05$).

Hypothesis 1.1 (d) is not supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.2 (a), interdependent self-construal should be positively associated with avoiding.

² Most results have strong common descriptors. Therefore, and for the sake of simplicity, only the first hypothesis will be described in detail. For the subsequent ones, only the relevant information is added.

The control variables (culture, gender, age and position), which were entered at Step 1 of the regression equations, usually explained between 3 and 9 % of the variance (with one exception of 13 % in the case of 'compromising conflict behavior'), as can be seen in Tables 6-12.

| | Mean | S.D. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | |
|----|---------|------|------|--------|--------|---------|-------|--------|-------|--------|---------|------|--------|--------|--------|---------|---------|---------|--------|--------|--------|------|--------|-------|-----|
| 1 | Culture | .36 | .48 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 2 | Gender | .41 | .49 | .03 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 3 | Age2 | .48 | .50 | .09 | .17 * | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 4 | Age3 | .38 | .49 | -.04 | -.05 | -.75 ** | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 5 | Age4 | .11 | .31 | -.05 | -.15 * | -.33 ** | -.27 | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 6 | Age5 | .02 | .13 | -.10 | -.11 | -.12 | -.10 | -.04 | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 7 | Age6 | .01 | .10 | .03 | -.09 | -.10 | -.08 | -.04 | -.01 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 8 | Pos2 | .24 | .43 | .11 | -.08 | -.13 | .19 * | -.03 | -.07 | -.06 | | | | | | | | | | | | | | | |
| 9 | Pos3 | .19 | .39 | .12 | -.01 | -.07 | -.07 | .05 | .16 * | .22 ** | -.27 ** | | | | | | | | | | | | | | |
| 10 | Pos4 | .08 | .27 | -.02 | -.09 | -.12 | .05 | .15 * | -.04 | -.03 | -.17 * | -.14 | | | | | | | | | | | | | |
| 11 | DO | 3.17 | .63 | -.05 | -.06 | .07 | -.01 | -.03 | -.04 | -.09 | -.04 | -.04 | .07 | | | | | | | | | | | | |
| 12 | EM | 3.25 | .70 | -.06 | .08 | .03 | .01 | -.02 | -.03 | -.17 * | -.14 | .03 | .03 | .13 | | | | | | | | | | | |
| 13 | AV | 3.91 | .49 | -.04 | -.15 * | .04 | -.08 | -.01 | .17 * | -.02 | -.01 | -.05 | -.01 | .03 | -.03 | | | | | | | | | | |
| 14 | OB | 3.76 | .53 | .07 | -.07 | .01 | -.01 | .04 | .00 | -.13 | -.05 | .01 | .00 | .00 | .03 | .24 ** | | | | | | | | | |
| 15 | NE | 2.64 | .57 | -.03 | -.03 | -.07 | .06 | .08 | -.06 | -.10 | .10 | -.02 | .10 | .22 ** | .10 | .25 ** | -.06 | | | | | | | | |
| 16 | TP | 2.89 | .59 | .04 | -.13 | -.04 | .08 | -.08 | .05 | .01 | .15 * | .00 | .05 | -.05 | -.08 | .19 ** | .17 * | .19 * | | | | | | | |
| 17 | IN | 1.88 | .51 | -.01 | .02 | .07 | .00 | -.07 | -.09 | -.01 | -.08 | .01 | .02 | .03 | .20 ** | -.25 ** | .22 ** | -.37 ** | .11 | | | | | | |
| 18 | CO | 2.52 | .72 | -.06 | -.06 | .15 * | -.04 | -.19 * | -.02 | .03 | -.22 ** | -.06 | -.03 | .03 | .09 | .14 | .30 ** | -.22 ** | .02 | .43 ** | | | | | |
| 19 | SF II | .00 | 1.00 | -.09 | -.09 | .04 | .04 | -.11 | .01 | -.04 | -.01 | -.12 | .05 | .16 * | .14 | .06 | -.20 ** | .17 * | .01 | .09 | .12 | | | | |
| 20 | OF II | .00 | 1.00 | .15 * | -.15 * | -.03 | -.02 | .02 | .01 | .13 | -.04 | .00 | .02 | -.09 | -.05 | .22 ** | .26 ** | -.08 | -.03 | .19 * | .09 | -.03 | | | |
| 21 | MF II | .00 | 1.00 | -.18 * | .01 | .10 | -.04 | -.06 | -.01 | -.09 | -.10 | .00 | -.16 * | -.03 | .23 ** | .01 | .10 | -.21 ** | .00 | .34 ** | .33 ** | .02 | -.05 | | |
| 22 | IND | 3.88 | .41 | -.02 | .10 | .11 | -.06 | -.13 | .10 | .01 | -.03 | -.04 | .02 | .27 ** | .29 ** | -.14 | -.70 | -.16 * | -.02 | .30 ** | .11 | .13 | -.07 | -.02 | |
| 23 | INTER | 3.60 | .36 | .09 | -.07 | .08 | -.07 | -.09 | .11 | .01 | -.08 | .07 | -.05 | -.12 | .21 ** | .20 ** | .35 ** | -.02 | .31 ** | .33 ** | .23 ** | .02 | .37 ** | .17 * | .07 |

* significant at $p < 0.05$ ** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.01$) $n = 185$
DO = dominating, EM = emotion, AV = avoiding, OB = obliging, NE = neglect, TP = third party help, IN = integrating, CO = compromising
SF II = self-face concern II, OF II = other-face concern II, MF II = mutual-face concern II
IND = independent self-construal, INTER = interdependent self-construal

Table 4:
Descriptive statistics & non-parametric correlations for control variables, conflict behavior, face-concerns & self-construals

| | dominating | | emotion | | avoiding | | obliging | | neglect | | third party help | | integrating | | compromising | |
|---|------------|---------|-----------|----------|-----------|---------|------------|----------|------------|-------|------------------|----------|-------------|----------|--------------|-----------|
| | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t |
| Step 1 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Culture | -.09 | -1.09 | -.07 | -.98 | -.00 | -.03 | .06 | .73 | -.06 | -.83 | .02 | .24 | -.03 | -.36 | -.05 | -.61 |
| Gender | -.09 | -1.16 | .02 | .22 | -.14 | -1.80 | -.08 | -1.05 | -.01 | -.09 | -.12 | -1.57 | .01 | .16 | -.11 | -1.50 |
| Age2 | .33 | .62 | -.41 | -.81 | -.39 | -.76 | .01 | .01 | -.13 | -.85 | .06 | .41 | .24 | .46 | -.09 | -.18 |
| Age3 | .27 | .54 | -.40 | -.82 | -.44 | -.89 | -.00 | -.00 | -.15 | -1.20 | .07 | .51 | .23 | .44 | -.13 | -.26 |
| Age4 | .14 | .42 | -.23 | -.90 | -.27 | -.84 | .05 | .14 | .14 | 1.71 | .18 | 2.19 * | .11 | .33 | -.23 | -.74 |
| Age5 | .02 | .13 | -.15 | -1.05 | .09 | .58 | .00 | .02 | .05 | .54 | .06 | .757 | -.10 | -.63 | -.06 | -.42 |
| Age6 | -.03 | -.20 | -.32 | -2.57 * | -.09 | -.69 | -.17 | -1.31 | .09 | 1.18 | .10 | 1.23 | .01 | .11 | .02 | .17 |
| Position2 | -.01 | -.06 | -.12 | -1.52 | .02 | .27 | -.06 | -.76 | -.26 | -.50 | .08 | .17 | -.08 | -1.01 | -.31 | -3.97 *** |
| Position3 | .02 | .19 | .04 | .52 | -.10 | -1.25 | .00 | .03 | -.22 | -.43 | .11 | .22 | .02 | .20 | -.14 | -1.74 |
| Position4 | .05 | .61 | .02 | .22 | -.01 | -.11 | -.03 | -.41 | -.10 | -.31 | -.02 | -.06 | .02 | .25 | -.05 | -.64 |
| <i>R</i> ² (<i>R</i> ² adj.) | .03 (-.03) | | .08 (.03) | | .07 (.01) | | .04 (-.02) | | .05 (-.01) | | .06 (.01) | | .03 (-.02) | | .13 (.08) | |
| <i>F</i> | .50 | | 1.61 | | 1.27 | | .72 | | .89 | | 1.17 | | .60 | | 2.59 ** | |
| Step 2 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Indep. | .24 | 3.19 ** | .29 | 4.16 *** | -.16 | -2.21 * | -.05 | -.67 | -.12 | -1.61 | -.03 | -.47 | .23 | 3.31 ** | .07 | .99 |
| Interdep. | -.14 | -1.91 | .22 | 3.12 ** | .19 | 2.56 * | .37 | 5.24 *** | -.04 | -.46 | .29 | 3.93 *** | .39 | 5.72 *** | .24 | 3.33 ** |
| <i>R</i> ² (<i>R</i> ² adj.) | .10 (.04) | | .21 (.16) | | .12 (.06) | | .17 (.12) | | .06 (-.01) | | .14 (.08) | | .23 (.18) | | .19 (.13) | |
| <i>F</i> | 1.56 | | 3.87 *** | | 2.03 * | | 2.99 ** | | .98 | | 2.35 ** | | 4.37 *** | | 3.32 *** | |
| ΔR^2 | .07 | | .13 | | .05 | | .13 | | .01 | | .08 | | .20 | | .06 | |
| ΔF | 6.69 ** | | 13.98 *** | | 5.50 ** | | 13.86 *** | | 1.44 | | 7.77 ** | | 22.53 *** | | 6.17 ** | |

* significant at $p < 0.05$

** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.01$)

*** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.001$)

$n = 185$

Table 5:
Results of the HMRA for self-construals predicting conflict behavior

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 5 % of the variance and contributed significantly to the prediction of avoiding with a $\Delta F_{2, 172} = 5.50$, $p < 0.01$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .19$, $p < 0.05$).

Hypothesis 1.2 (a) is supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.2 (b), interdependent self-construal should be positively associated with obliging.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 13 % of the variance and contributed significantly to the prediction of obliging with a $\Delta F_{2, 172} = 13.86$, $p < 0.001$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .37$, $p < 0.001$).

Hypothesis 1.2 (b) is supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.2 (c), interdependent self-construal should be positively associated with neglect.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 1 % of the variance and did not contribute significantly to the prediction of neglect with a $\Delta F_{2, 172} = 1.44$, $p > 0.05$. The Beta coefficient for interdependent self ($\beta = -.04$, $p > 0.05$) also failed to reach significance.

Hypothesis 1.2 (c) is not supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.2 (d), interdependent self-construal should be positively associated with third-party help.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 8 % of the variance and contributed significantly to the prediction of third party help with a $\Delta F_{2, 172} = 7.77$, $p = 0.001$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .29$, $p < 0.001$).

Hypothesis 1.2 (d) is supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.2 (e), interdependent self-construal should, in addition to indirect conflict behavior, also be positively associated with integrating.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 20 % of the variance and contributed significantly to the prediction of integrating with a $\Delta F_{2, 172} = 22.53$, $p < 0.001$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .23$, $p < 0.001$).

Hypothesis 1.2 (e) is supported by the data (cf. Table 5).

According to Hypothesis 1.2 (f), interdependent self-construal should, in addition to indirect conflict behavior, also be positively associated with compromising.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 6 % of the variance and contributed significantly to the prediction of compromising with a $\Delta F_{2, 172} = 6.17$, $p < 0.01$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .24$, $p = 0.001$).

Hypothesis 1.2 (f) is supported by the data (cf. Table 5).

4.2.2 Self-predicting Face-concerns

According to Hypothesis 2.1, independent self-construal should be positively associated with self-face concern. The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 2 % of the variance and did not contribute significantly to the prediction of self-face concern II³ with a $\Delta F_{2, 172} = 1.55$, $p > 0.05$. Furthermore, the Beta coefficient for independent self ($\beta = .12$, $p > 0.05$) failed to reach significance.

Hypothesis 2.1 is not supported by the data (cf. Table 6).

According to Hypothesis 2.2 (a), interdependent self-construal should be positively associated with other-face concern.

³ For the reason of construct uncorrelation, the results of the factor analysis were used, which were named self-face concern II, other-face concern II and mutual-face concern II (see Methods section).

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 11 % of the variance and contributed significantly to the prediction of other-face concern II with a $\Delta F_{2, 172} = 11.45$, $p < 0.001$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .33$, $p < 0.001$).

Hypothesis 2.2 (a) is supported by the data (cf. Table 6).

According to Hypothesis 2.2 (b), interdependent self-construal should be positively associated with mutual-face concern.

The introduction of independent and interdependent self in Step 2 explained an additional 5 % of the variance and contributed significantly to the prediction of mutual-face concern II with a $\Delta F_{2, 172} = 4.44$, $p < 0.05$. The Beta coefficient for interdependent self was also significantly positive ($\beta = .19$, $p < 0.01$).

Hypothesis 2.2 (b) is supported by the data (cf. Table 6).

| | Self-face concern II | | Other-face concern II | | Mutual-face concern II | |
|------------------------|----------------------|-------|-----------------------|----------|------------------------|---------|
| | β | t | β | t | β | t |
| <u>Step 1</u> | | | | | | |
| Culture | -.07 | -.92 | .22 | 2.88 ** | -.13 | -1.67 |
| Gender | -.15 | -1.91 | -.16 | -2.07 * | -.03 | -.38 |
| Age2 | .21 | .40 | -.37 | -.73 | .22 | .43 |
| Age3 | .18 | .37 | -.31 | -.63 | .13 | .26 |
| Age4 | -.01 | -.03 | -.18 | -.57 | .00 | .01 |
| Age5 | .04 | .25 | .07 | -.48 | .02 | .14 |
| Age6 | .02 | .14 | .05 | .41 | -.02 | -.15 |
| Position2 | -.02 | -.14 | -.10 | -1.23 | -.13 | -1.59 |
| Position3 | -.09 | -1.04 | -.11 | -1.35 | .02 | .25 |
| Position4 | .04 | .50 | -.01 | -.14 | -.12 | -1.56 |
| <hr/> | | | | | | |
| R^2 ($R^2_{adj.}$) | .05 (.00) | | .08 (.03) | | .07 (.02) | |
| F | .96 | | 1.65 | | 1.29 | |
| <hr/> | | | | | | |
| <u>Step 2</u> | | | | | | |
| Independent | .12 | 1.62 | -.08 | -1.15 | -.11 | -1.50 |
| Interdependent | .05 | .63 | .33 | 4.68 *** | .19 | 2.62 ** |
| <hr/> | | | | | | |
| R^2 ($R^2_{adj.}$) | .07 (.00) | | .19 (.14) | | .11 (.05) | |
| F | 1.06 | | 3.45 *** | | 1.85 * | |
| ΔR^2 | .02 | | .11 | | .05 | |
| ΔF | 1.55 | | 11.45 *** | | 4.44 * | |

* significant at $p < 0.05$
n = 185

** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.01$)

*** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.001$)

Table 6:
Results of the HMRA for self-construals predicting face-concerns II

4.2.5 Face-concerns predicting Conflict Behavior

According to Hypothesis 3.1 (a), self-face concern should be positively associated with dominating.

The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 4 % of the variance and did not contribute significantly to the prediction of dominating with a $\Delta F_{3, 171} = 2.50$, $p > 0.05$. However, the Beta coefficient for self-face II was significantly positive ($\beta = .16$, $p < 0.05$).

Hypothesis 3.1 (a) is partly supported by the data (though face-concerns seem not to exhaustively explain dominating conflict behavior, cf. Table 7).

According to Hypothesis 3.1 (b), self-face concern should be positively associated with emotion.

The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 5 % of the variance and contributed significantly to the prediction of emotion with a $\Delta F_{3, 171} = 3.33$, $p < 0.05$. The Beta coefficient for self-face II was also significantly positive ($\beta = .16$, $p < 0.05$).

Hypothesis 3.1 (b) is supported by the data (cf. Table 7).

According to Hypothesis 3.2 (a), other- and/or mutual-face concern should be positively associated with avoiding.

The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 4 % of the variance and contributed significantly to the prediction of avoiding with a $\Delta F_{3, 171} = 2.99$, $p < 0.05$. The Beta coefficient for other-face II was also significantly positive ($\beta = .20$, $p < 0.01$).

Hypothesis 3.2 (a) is supported by the data (cf. Table 7).

According to Hypothesis 3.2 (b), other- and/or mutual-face concern should be positively associated with obliging. The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 10 % of the variance and contributed significantly to the prediction of obliging with a $\Delta F_{3, 171} = 6.33$, $p < 0.001$. The Beta coefficient for other-face II was also significantly positive ($\beta = .25$, $p = 0.001$).

Hypothesis 3.2 (b) is supported by the data (cf. Table 7).

According to Hypothesis 3.2 (c), other- and/or mutual-face concern should be positively associated with neglect. The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 6 % of the variance and contributed significantly to the prediction of neglect with a $\Delta F_{3, 171} = 3.85$, $p < 0.05$. However, both Beta coefficients were negatively associated with neglect, mutual-face concern II even in a significant manner (other-face concern II: $\beta = -.04$; mutual-face concern II: $\beta = -.16$, $p < 0.05$).

Hypothesis 3.2 (c) is not supported by the data (cf. Table 7).

According to Hypothesis 3.2 (d), other- and/or mutual-face concern should be positively associated with third-party help.

The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 1 % of the variance and did not contribute significantly to the prediction of third party help with a $\Delta F_{3, 171} = .47$, $p > 0.05$. Furthermore, neither the Beta coefficient for other-face II ($\beta = -.08$, $p > 0.05$) nor the Beta coefficient for mutual-face II ($\beta = .02$, $p > 0.05$) were significant, other face-concern being even negatively related to third-party help.

Hypothesis 3.2 (d) is not supported by the data (cf. Table 7).

Research question 1

As aforementioned, it was further tested how self-face, other-face, and mutual-face concerns are associated with integrating conflict behavior.

The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 16 % of the variance and contributed significantly to the prediction of integrating with a $\Delta F_{3, 171} = 10.97$, $p < 0.001$. The Beta coefficient for self-face concern failed to be significant ($\beta = .12$, $p > 0.05$), whereas the Beta coefficients for other-face concern ($\beta = .21$, $p < 0.01$) and mutual-face concern ($\beta = .33$, $p < 0.001$) were both significantly positive.

Therefore, it can be concluded that persons who are concerned with other- and/or mutual-face maintenance tend to express as well an integrating style in conflict situations (cf. Table 7). As for the stronger Beta weight of mutual-face concern II, it could be further argued (cf. Backhaus et al., 2000) that persons who are concerned with mutual-face

maintenance seem to express an integrating style more so than persons who are concerned with other-face maintenance.

Research question 2

As aforementioned, it was further tested how self-face, other-face, and mutual-face concerns are associated with compromising conflict behavior.

The introduction of self-face II, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 8 % of the variance and contributed significantly to the prediction of compromising with a $\Delta F_{3, 171} = 5.40$, $p=0.001$. The Beta coefficient for self-face concern failed to be significant ($\beta = .10$, $p>0.05$), whereas the Beta coefficient for mutual-face concern was significantly positive ($\beta = .27$, $p<0.001$).

Therefore, it can be concluded that persons who are concerned with mutual-face maintenance tend to express as well a compromising style in conflict situations (cf. Table 7).

4.2.6 The Mediation Role of Face concerns

According to Baron and Kenny (1986), the preconditions to be met for a mediation effect to be present are:

1. the independent variable (self) should have a significant relationship with the mediator (face);
2. the independent variable (self) should have a significant relationship with the dependent variable (conflict behavior);
3. when regressing the dependent variable (behavior) on both the mediator (face) and the independent variable (self), the former (face) should have a significant relationship with the dependent variable (behavior), whereas the effect of the latter (self) should be less (partial mediation) or even disappear (full mediation) in the third compared to the second equation.

Precondition 1 was already assessed by testing Hypotheses 2.1 and 2.2 (a) - (b). The positive relationship between independent self and self-face concern II did not reach significance. Interdependent self, on the other hand, was positively associated with other- and mutual-face concerns II (see Table 6).

Precondition 2 was already ensured by testing Hypotheses 1.1 (a) - (d) and 1.2 (a) - (f). Significant relationships for interdependent self existed with: avoiding, obliging, third-party help, integrating, compromising and emotion (see Table 5).

Precondition 3, the potential role of other- and/ or mutual-face concerns as mediator/mediators for the relationship between interdependent self and the *indirect* styles of avoiding and obliging were further tested. Since the indirect style 'third party help' was not associated with either other- or mutual-face concern, shown while testing Hypothesis 3.2 (d), it was excluded from the mediation-testing.

According to Hypothesis 4.1 self-face concern should mediate the relationship between independent self-construal and direct conflict management styles.

However, as presented above, even precondition 1 was not met.

Hypothesis 4.1 was not supported by the data (cf. Table 8).

According to Hypothesis 4.2, other- and/or mutual-face concerns should mediate the relationship between interdependent self-construal and indirect conflict-management styles.

1. Testing face as a mediator for the relationship between interdependent self and avoiding

The introduction of interdependent self, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 5 % of the variance and contributed significantly to the prediction of avoiding, with a $\Delta F_{3, 171} = 3.56$, $p<0.05$. Only the Beta coefficient for other-face concern II ($\beta = .16$, $p<0.05$) was significant in this equation.

2. Testing face as a mediator for the relationship between interdependent self and obliging

The introduction of interdependent self, other-face II and mutual-face II in Step 2 explained an additional 15 % of the variance and contributed significantly to the prediction of obliging, with a $\Delta F_{3, 171} = 10.49$, $p<0.001$. Only the Beta coefficient for interdependent self ($\beta = .32$, $p<0.001$) was significant in this equation.

| | dominating | | emotion | | avoiding | | obliging | | neglect | | third party help | | integrating | | compromising | |
|---------------------|------------|--------|-----------|---------|-----------|---------|------------|---------|------------|---------|------------------|--------|-------------|----------|--------------|-----------|
| | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t | β | t |
| Step 1 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Culture | -.08 | -1.09 | -.07 | -.98 | .00 | -.03 | .06 | .73 | -.06 | -.83 | .02 | .24 | -.03 | -.36 | -.04 | -.61 |
| Gender | -.09 | -1.16 | .02 | .22 | -.14 | -1.80 | -.08 | -1.05 | -.01 | -.09 | -.12 | -1.57 | .01 | .16 | -.11 | -1.50 |
| Age2 | .33 | .63 | -.41 | -.81 | -.39 | -.76 | .01 | .01 | -.26 | -.50 | .08 | .16 | .24 | .46 | -.09 | -.18 |
| Age3 | .27 | .54 | -.40 | -.82 | -.44 | -.89 | .00 | .00 | -.22 | -.43 | .11 | .22 | .22 | .44 | -.12 | -.26 |
| Age4 | .14 | .42 | -.29 | -.90 | -.27 | -.84 | .05 | .14 | -.10 | -.31 | -.02 | -.06 | .11 | .33 | -.23 | -.74 |
| Age5 | .02 | .13 | -.15 | -1.05 | .08 | .58 | .00 | .02 | -.13 | -.85 | .06 | .41 | -.09 | -.63 | -.06 | -.42 |
| Age6 | -.03 | -.20 | -.32 | -2.57 * | -.09 | -.69 | -.17 | -1.31 | -.15 | -1.20 | .07 | .51 | .01 | .11 | .02 | .17 |
| Position2 | .00 | -.06 | -.12 | -1.52 | .02 | .27 | -.06 | -.76 | .14 | 1.71 | .18 | 2.19 * | -.08 | -1.01 | -.31 | -3.97 *** |
| Position3 | .02 | .19 | .04 | .52 | -.10 | -1.24 | .00 | .03 | .05 | .54 | .06 | .76 | .02 | .20 | -.14 | -1.74 |
| Position4 | .05 | .60 | .02 | .22 | -.01 | -.11 | -.03 | -.41 | .09 | 1.18 | .10 | 1.23 | .02 | .25 | -.05 | -.64 |
| R^2 (R^2 adj.) | .03 (-.03) | | .09 (.03) | | .07 (.01) | | .04 (-.02) | | .05 (-.01) | | .06 (.01) | | .03 (-.02) | | .13 (.08) | |
| F | .50 | | 1.61 | | 1.27 | | .72 | | .89 | | 1.17 | | .60 | | 2.59 ** | |
| Step 2 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Self-face II | .16 | 2.10 * | .16 | 2.17 * | .06 | .78 | -.17 | -2.36 * | .19 | 2.51 * | .04 | .47 | .12 | 1.77 * | .10 | 1.49 |
| Other-face II | -.05 | -.62 | .01 | .07 | .20 | 2.71 ** | .25 | 3.33 ** | -.04 | -.59 | -.08 | -1.06 | .21 | 2.87 ** | .02 | .29 |
| Mutual-f. II | -.12 | -1.58 | .17 | 2.34 * | .07 | .94 | .10 | 1.33 | -.16 | -2.14 * | .02 | .27 | .33 | 4.58 *** | .27 | 3.75 *** |
| R^2 (R^2 adj.) | .07 (-.00) | | .14 (.07) | | .11 (.05) | | .14 (.07) | | .11 (.04) | | .07 (.00) | | .19 (.13) | | .21 (.15) | |
| F | .98 | | 2.06 * | | 1.70 | | 2.06 * | | 1.60 | | 1.00 | | 3.07 *** | | 3.39 *** | |
| ΔR^2 | .04 | | .05 | | .04 | | .10 | | .06 | | .01 | | .16 | | .08 | |
| ΔF | 2.50 | | 3.33 * | | 2.99 * | | 6.33 *** | | 3.85 * | | .47 | | 10.97 *** | | 5.40 ** | |

* significant at $p < 0.05$

** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.01$)

*** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.001$)

n = 185

Table 7:

Results of the HMRA for face-concerns II predicting conflict behavior

Hypothesis 4.2 was partially supported by the data. Interdependent self is no longer a significant predictor for avoiding, when other-face concern II is also entered into the equation. Thus other-face concern is a full mediator for the relationship between interdependent self and avoiding conflict behavior. However, neither other- nor mutual-face concern is a mediator of the relationship between interdependent self and obliging (cf. Table 8).

| | avoiding | | obliging | |
|---------------------|-----------|--------|------------|----------|
| | β | t | β | t |
| <u>Step 1</u> | | | | |
| Culture | .00 | -.03 | .06 | .73 |
| Gender | -.14 | -1.80 | -.08 | -1.05 |
| Age2 | -.39 | -.76 | .01 | .01 |
| Age3 | -.44 | -.89 | .00 | .00 |
| Age4 | -.27 | -.84 | .05 | .14 |
| Age5 | .08 | .58 | .00 | .02 |
| Age6 | -.09 | -.69 | -.17 | -1.31 |
| Position2 | .02 | .27 | -.06 | -.76 |
| Position3 | -.10 | -1.24 | .00 | .03 |
| Position4 | -.01 | -.11 | -.03 | -.41 |
| <hr/> | | | | |
| R^2 (R^2 adj.) | .07 (.01) | | .04 (-.02) | |
| F | 1.27 | | .72 | |
| <hr/> | | | | |
| <u>Step 2</u> | | | | |
| Other-face II | .16 | 2.07 * | .14 | 1.88 |
| Mutual-face II | .05 | .63 | .04 | .60 |
| Interdep. | .12 | 1.50 | .32 | 4.14 *** |
| <hr/> | | | | |
| R^2 (R^2 adj.) | .12 (.06) | | .19 (.13) | |
| F | 1.84 * | | 3.06 *** | |
| ΔR^2 | .05 | | .15 | |
| ΔF | 3.56 * | | 10.49 *** | |

* significant at $p < 0.05$

** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.01$)

*** significant at $p < 0.05$ ($p < 0.001$) n = 185

Table 8:

Results of the HMRA predicting conflict behavior; predictors interdependent self, other- and mutual-face concern II

5 Discussion

The objective of this study was to investigate cultural aspects of conflict management in organizations from the perspective of face-negotiation theory (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998). The results support most, but not all of the hypotheses, and some findings require further investigation.

To provide an adequate interpretation frame for the present study's results, several methodological issues should be addressed.

One concerns this study's cross-sectional design, which does not allow us to draw conclusions about the temporal evolution of the measured aspects or about causality. Yet, as mentioned in the theory section, a person's cultural background influences his or her development of self-concept from early childhood on. Furthermore, face is the projection of this cultural self-concept within interaction. This seems to make a causal influence of independent and interdependent self-construal, as well as of self-, other- and mutual-face concerns on conflict behavior, more plausible than the reverse.

Additionally, it should be noted that the majority of participants in this project had a high level of education, making them a fairly select group. However, the present study did not aim at generalizations from these respondents to other members of the same culture. Instead it attempted to derive statements about today's professional workforce with a potential or actual career in globally-operating companies, for which this sample could be considered quite ideal.

Finally, it should still be pointed out that this study drew upon self-reports for data collection. This method does not measure actual conflict behavior, but rather a person's general attitude towards such behavior. Thus, even though systematic response biases are assumed to be minimal, statements about conflict behavior can only have the form of expectations.

In general, the results of this study suggest that persons with a tendency for independence choose direct, whereas persons with a tendency for interdependence seem to prefer indirect conflict behaviors.

Emotionally expressive conflict modes confront the other person with one's 'inner states'. In collectivistic cultures, this seems to represent a face-threat (Ting-Toomey, 1988). *Yet, in this study, not only persons with a tendency for independence, but also persons with a tendency for interdependence indicate 'emotion'.* This could stem from a highly probable qualitative difference in the value attached to emotional expression between Asian and the Latin American / Southern European collectivistic cultures, making emotional expression more acceptable for the latter.

In this study not only persons who are concerned with self-face maintenance, but also persons who are concerned with mutual-face maintenance indicate 'emotion'.

For 'individualists', expressing emotions, at least by openly talking about one's feelings, could mean that they show emotions in order to stay true to themselves, thus maintaining their self-face. For Latin American and Southern European collectivists, expressing one's emotions in a conflict situation may be perceived as part of a constructive way to argue, which would correspond to a concern for the preservation of both parties' faces.

Neglect, considered a passive approach to conflict, was thought to be employed mainly by persons with a tendency to interdependence. However, in this study, neither of the two groups indicated its use.

This study was conducted within an organizational setting, which by itself may be perceived to demand 'appropriate behavior' to a higher degree than, for example, intimate relationships. Furthermore, the assessment of neglect includes statements like: "I would say nasty things about the other person to other people." Hence, a social desirability bias could be a plausible explanation for this result.

In general, however, the social desirability distortion is expected to be minimized in this data, as participants filled out the study's questionnaire anonymously and on-line. In fact, an experimental study by Joinson (1999) comparing Internet and paper-and-pencil questionnaires in combination with anonymous and non-anonymous submission has shown that social desirability answers were the least frequent in anonymous Internet questionnaires. Furthermore, participation was entirely voluntary and in no way connected to the participant's employer.

Its 'mild forms' of individualism and collectivism may account for the fact that *this study – in contrast to Oetzel et al.'s (2000) findings – does not suggest that persons with a tendency to independence are predominantly concerned with self-face maintenance.*

Oetzel et al.'s (2000) study involved 'the exponents' of individualism (U.S.) and collectivism (Japan). *However, 'mildly collectivistic' as they may be, the answers of persons with a tendency to interdependence were in line with the expected response pattern.*

Therefore, it seems more plausible that the outcomes of this study are due to qualitative differences in the definition of face, as well as in the relative importance attached to it in individualistic, compared to collectivistic, cultures.

In collectivistic cultures, especially with an Asian background, one's self is maintained and codified through active facework, which follows the principle of reciprocity. In individualistic cultures, on the other hand, facework, which does not follow explicit social norms, is therefore expected to be rather self-directed and seems less crucial for a person's self-

concept (Ting-Toomey, 1988). Additionally, the loss of personal face in collectivistic cultures not only affects the individual, as in individualistic cultures, but also his or her position (e.g. management, professorship, ...) (Kim, 2000).

This potential difference in the meaning of face could explain as well the fact that *persons who are concerned with other- and/or mutual face maintenance seem not to ask significantly more for third-party help in conflict resolution than persons who are concerned with self-face maintenance.*

In cultures with a strong normative orientation regarding face, calling in a third party appears to take the responsibility for face-maintenance away from the conflict parties, therefore saving both sides' faces. This seems to be the case in Asian collectivistic cultures, where third-party intervention is more 'institutionalized' (e.g. Ting-Toomey et al., 2000). Without such an institutionalization, however, calling in a third party could also be perceived as exposing one's problems to yet another person, towards whom one may lose face as well.

The preconditions for mediation were not met in the case of persons with a tendency for independence and self-face concern, implying that their direct conflict behavior is not well explained through a concern for self-face maintenance. Persons with a tendency for interdependence, on the other hand, seem to accept avoiding a conflict because of their concern for other-face maintenance. However, they do not appear to be obliging, as a function of their other- and/or mutual-face concerns.

It could be proposed that all conflict management styles involve both a concern for the issue at stake, as well as some kind of face negotiation. In particular, it could be suggested that face is more closely connected with the relational dimension, whereas concerns are more closely related to the issue dimension of conflict negotiation.

Focusing on interaction, as social conflicts do, avoiding is per definition disconnected from a negotiation of the conflict issue, as no outward attempts are initiated to come to terms with the problem. If the precondition is met that the problematic issue is worked out inwardly, the relational dimension, however, is fully preserved. Therefore, if actively used, avoiding can only be explained by a weak concern for the issue and a strong concern for the relation of the parties involved, hence by a concern for face. As the conflict management styles move from one extreme, i.e. avoiding, to the other, i.e. dominating, the weight balance between face and concern shifts accordingly. Obliging implies that the problem was already put on the table, which brings a concomitant increase in the concern for the issue. In proportion, this would lead to a decrease in the explanatory power of face and therefore in its potential mediation role. This could explain why face-concerns only mediate avoiding, even though they are present in all conflict interactions.

Further explanation is needed for the fact that only other-face, and not mutual-face or both face-concerns were seen to mediate avoiding conflict behavior. In this sample the indirect styles are associated with other-face concern, whereas integrating and compromising are more strongly related to mutual-face concern. Thus, it seems that indirect conflict behavior is perceived to involve generally more concern for the other than for both sides.

6 Conclusions and Outlook

Referring to this study's introduced research model (p.8), it must be concluded that the choice of conflict behavior seems not to be a direct function of the face maintenance one is concerned with. Yet, with some caution the following may be concluded:

- 'face-concerns' are associated with the five classical conflict-management styles in a similar way as 'concerns' are;
- communication always involves both issue and relational aspects (e.g. Schulz von Thun, 1980), so does conflict communication and thus social conflicts as such;
- 'concerns' seem to better represent the issue aspects, whereas 'face-concerns' appear to better represent the relational aspects (subsuming also the normative ones);
- cultures seem to differ in the relative importance they attach to these aspects (i.e. some place more importance on 'free discussion of issues' and some more on 'appropriate behavior within such discussions');
- depending on the relative importance attached to these aspects, different conflict behavior is shown
 - a more direct conflict behavior is chosen when the focus is mainly on the issue aspects;
 - a more indirect conflict behavior is chosen when the focus is mainly on the relational aspects.

A model integrating Rahim's approach (1983) and Ting-Toomey's face-negotiation theory (Ting-Toomey, 1988; Ting-Toomey & Kurogi, 1998) seems to be useful to fully account for the cultural aspects of conflict management. This may be even more relevant when studying conflict management in less definitely individualistic and collectivistic cultures, like those in *Europe*.

A potential solution may assume that:

- conflicts always involve issue aspects. These can be the other person's, mine or ours;
- conflicts always involve relational aspects. These can be the other person's, mine or ours;
- depending on the issue and face aspects to be addressed, as well as how much weight is given to either face-concerns or both, different conflict management styles will result.

In the following example, for the five classical conflict management styles, bold fonts correspond to a stronger weighting factor for the particular concern:

| | | | |
|---------------|--|---|------------------------------------|
| Dominating: | high in own concerns | & | high in self-face concern |
| Integrating: | high in both parties' concerns | & | high in mutual-face concern |
| Compromising: | high in parts of both parties' concerns | & | high in mutual-face concern |
| Avoiding: | low in concern | & | high in other-face concern |
| Obliging: | high in other's concerns | & | high in other-face concern |

As for the additional three styles,

- third-party help may be a strong Asian characteristic, at least when brought in association with face;
- emotion and neglect could be seen as forms of affective expression which may exist parallel to other styles and 'color' their appearance. One can, for example, dominate in an emotionally expressive way.

It would be worth verifying whether these theoretical considerations stand up to further empirical testing. One of the main issues should be to investigate how face is defined and weighted in individualistic, compared to collectivistic cultures.

Furthermore, it seems clear that face comprises a relational as well as a normative component. A better knowledge of the weight given in different cultures to each of these elements, as well as its variation over consecutive stages of the conflict, may lead to a deeper understanding of the role of face in conflict handling.

References

- Adler, N. J. (1997). *International dimensions of organizational behavior*. Cincinnati, Ohio: South-Western College Publishing.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2000). *Multivariate Analysemethoden: eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Baron, R. M. & Kenny, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Berkel, K. (1984). *Konfliktforschung und Konfliktbewältigung. Ein organisationspsychologischer Ansatz*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Black, J. S., Mendenhall, M. & Oddou, G. (1991). Toward a comprehensive model of international adjustment: an integration of multiple perspectives. *Academy of Management Review*, 16, 291-317.
- Bortz, J. (1993). *Statistik für Sozialwissenschaftler* 4th ed. Berlin, Heidelberg: Springer - Verlag.
- Brown, P. & Levinson, S. (1978). Universals in language usage: politeness phenomena. In: Goody, E. N. (Ed.). *Questions and politeness. Strategies in social interaction* (pp. 56-289). Cambridge: Cambridge University Press.
- Deutsch, M. (1976). *Konfliktregelung*. Munich: Reinhardt.
- Deutsch, M. (1991). Subjective features of conflict resolution: Psychological, social and cultural influences. In: Väyrynen, R. (Ed.). *New directions in conflict theory* (pp. 26-56). London: Sage.
- Elsayed-Ekhouly, S. M. & Buda, R. (1996). Organizational conflict: a comparative analysis of conflict styles across cultures. *International Journal of Conflict Management*, 7, 71-81.
- Erez, M. & Earley P. C (1993). *Culture, self-identity and work*. New York: Oxford University Press.

- Goffman, E. (1967). *Interaction ritual. Essays on face-to-face behavior*. Garden City, New York: Doubleday.
- Gudykunst, W. B., Matsumoto, Y., Ting-Toomey, S., Nishida, T., Kim, K. & Heyman, S. (1996). The influence of cultural individualism-collectivism, self-construals, and individual values on communication styles across cultures. *Human Communication Research*, 22, 510-543.
- Hamdorf, D. (2002). *Towards managing diversity: Cultural aspects of conflict management in organizations*. Diplomarbeit, Fachbereich für Psychologie, Universität Konstanz. Online: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2003/974/index.html>.
- Hofstede, G. (1980). *Culture's consequences. International differences in work-related values*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Hofstede, G. (1997). *Culture & organization. Software of the mind*. New York: McGraw Hill.
- Isenhardt, M. W. & Spangle M. (2000). *Collaborative approaches to resolving conflict*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Joinson, A. (1999). Social desirability, anonymity, and internet-based questionnaires. *Behavior Research Methods, Instruments & Computers*, 31, 433-438.
- Kagocibasi, C. (1994). A critical appraisal of individualism-collectivism. In: Kim, U., Triandis, H. C., Kagocibasi, C., Choi, S. & Yoon, G. (Eds.). *Individualism and collectivism: Theory, method, and application* (pp. 52-65). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Kappe, D. (1996). *Konfliktbewältigung und kulturspezifisches Konfliktverhalten*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Kashima, Y. (1989). Conceptions of persons: Implications in individualism / collectivism research. In: Kagocibasi, C. (Ed.). *Growth and progress in cross-cultural psychology* (pp. 104-112). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Kempf, W., Reimann, M. & Luostarinen, H. (1996). *Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Friedensjournalismus. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung, Universität Konstanz, Nr. 32*. online: <http://www.ub.uni-konstanz.de/serials/kempf.htm>.
- Kempf, W. (2002). *The social construction of international conflict. Colloquium on constructive conflict coverage. A social psychological approach*. Psychology Department, York University, Toronto (Ontario), February 7, 2002.
- Kim, U. (2000). *Understanding culture in the global context*. Reader provided at a colloquium on intercultural issues. Psychology Department, University of Konstanz, July, 2000.
- Kozan, M. K. (1989). Cultural influences on styles of handling interpersonal conflicts: comparisons among Jordanian, Turkish, and U.S. managers. *Human Relations*, 42, 787-799.
- Markus, H. R. & Kitayama, S. (1991). Culture and the self: Implications for cognition, emotion and motivation. *Psychological Review*, 98, 224-253.
- Matsumoto, D. (1996). *Culture and Psychology*. Pacific Grove, CA: Brooks/Cole Publishing Company.
- Oetzel, J. G. (1998). The effects of self-construals and ethnicity on self-reported conflict styles. *Communication Reports*, 11, 133-144.
- Oetzel, J. G. (1999). The influence of situational features on perceived conflict styles and self-construals in work groups. *International Journal of Intercultural Relations*, 23, 679-695.
- Oetzel, J., Ting-Toomey, S., Matsumoto, T., Yokochi, Y., Pan, X., Takai, J., Wilcox, R. (2000). *Face and facework in conflict: a cross-cultural comparison of China, Germany, Japan and the United States*. Paper presented to the International Communication Association, International and Intercultural Division. Acapulco, Mexico, May 2000.
- Papoulis, A. (1991). *Probability, random variables and stochastic processes*. Singapore: McGraw-Hill.
- Rahim, M. A. (1983). A measure of styles of handling interpersonal conflict. *Academy of Management Journal*, 26, 368-376.
- Rahim, M. A. (1986). *Managing conflict in organizations*. New York: Praeger Publishers.
- Schulz von Thun, F. (1980). *Psychologische Vorgänge in der zwischenmenschlichen Kommunikation*. In: Fittkau, B, Müller-Wolf, H-M. & Schulz von Thun, F. (Eds.). *Kommunizieren lernen (und umlernen)* (pp. 9-100) 2nd ed. Braunschweig: Westermann Verlag.
- Shimanoff, S. B. (1994). Gender perspectives on facework: simplistic stereotypes versus complex realities. In: Ting-Toomey, S. (Ed.). *The challenge of facework* (pp. 159-207). Albany: State University of New York Press.
- Singelis, T. M. & Brown W. J. (1995). Culture, self and collectivist communication: linking culture to individual behavior. *Human Communication Research*, 21, 354-389.
- Thomas, W. K. (1992). Conflict and negotiation processes in organizations. In: Dunnette, M. D. & Hough, M. L. (Eds.). *Handbook of industrial and organizational psychology Vol. 3*. (pp. 651-717). Paolo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Ting-Toomey, S. (1988). Intercultural conflict styles: A face-negotiation theory. In: Kim, Y. Y. & Gudykunst, W. B. (Ed.). *Theories in intercultural communication* (pp. 213-235). Newbury Park: Sage.
- Ting-Toomey, S. (1994). *Managing intercultural conflicts effectively*. In: Samovar, L. & Porter, R. (Eds.). *Intercultural communication. a reader* (pp. 360-372). Belmont, CA: Wadsworth.

- Ting-Toomey, S. (1999). Constructive intercultural conflict management. In Ting-Toomey, S. (Ed.). *Communicating across cultures* (pp. 195-227). New York: The Guilford Press.
- Ting-Toomey, S., Gao, G., Trubinsky, P., Yang, Z., Kim, H. S., Lin, S-L. & Nishida, T. (1991). Culture, face maintenance, and styles of handling interpersonal conflict: a study in five cultures. *International Journal of Conflict Management*, 2, 275-296.
- Ting-Toomey, S. & Kurogi, A. (1998). Facework competence in intercultural conflict: an updated face-negotiation theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 22, 187-225.
- Ting-Toomey, S., Yee-Jung, K., Shapiro, R. B., Garcia, W., Wright, T. J. & Oetzel, J. G. (2000). Ethnic/cultural identity salience and conflict styles in four U.S. ethnic groups. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 47-81.
- Tjosvold, D. & Tjosvold M. M. (1995). *Psychology for leaders. Using motivation, conflict and power to manage more effectively*. New York: John Wiley & Sons.
- Trubinsky, P., Ting-Toomey, S. & Lin, S-L. (1991). The influence of individualism-collectivism and self-monitoring on conflict styles. *International Journal of Intercultural Relations*, 15, 65-84.
- Weisz, J. R., Rothbaum, F. M. & Blackburn, T. C. (1984). Standing out and standing in: the psychology of control in America and Japan. *American Psychologist*, 39, 955-969.
- Wolfradt, U. (1996). *Normverletzung und Konfliktverständnis. Eine interkulturelle Untersuchung. Forschungsberichte aus dem Fachbereich Psychologie*. Osnabrück: Selbstverlag der Universität.

About the author: Dorothea Hamdorf, Dipl.-Psych, born 1973 in Bad Säckingen. Studies of psychology and 1999-2002 member of the work groups for *Peace Research* and *Psychological Methodology* at the University of Konstanz. Special interest: intercultural conflict management. On the basis of an additional qualification in project management, she is now working on personal and organizational development in an international company.

Address: dorothea.hamdorf@gmx.de